P. O. germ.
250 f - 4,2
Cramer
...178

<36628873910014

<36628873910014

Bayer. Staatsbibliothek

Bist du da?

Schubert del: E.G. Krüger sc.

Bocksstreiche

von

Carl Gottlob Cramer.

Zweiter Theil

Eheu! quid video?

Leipzig
bey Friedr: August Leo.
1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geniestreiche

von

Carl Gottlob Cramer.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei Friedrich August Leo.
1795.

Si quis nunc quaerat: quo res haec pertinet? illuc:
Dum vitant ſtulti vitia, in contraria currunt! —
Malthinus tunicis demiſſis ambulat; — eſt qui
Inguen ad obſcoenum ſubductis, usque facetus.
Paſtillos Rufillus olet, Gorgonius hircum. —
Nil medium eſt! —

Hor.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem

grauen Ungeheuer

gewidmet.

Wo Du auch wohnest —
Ich weiß es nicht!
Und — was auch von Dir
Die Sage spricht: —

Du seist lebendig —
Ach! oder todt;
Dahingestorben
In Kindesnoth.

Seist von Gebilde
Weib oder Mann,
Greis oder Jüngling —
Geht mich nichts an!

Wohnst in der Wildniß
Du tief versteckt,
Wo Molch und Drache
Sein Junges heckt?

Wie? — oder nistest
Im Blumenthal'?
Und sonnst Dich friedlich
Am Morgenstrahl?

Das alles frage
Wem Du nicht bist
Was einem Auge
Der Lichtstrahl ist.

Verbirgst Du weislich
Gleich Dein Gesicht;
Der Großen Füße
Leckst Du doch nicht.

Und darum widme

Ich, nach Gebühr,

Mit einem Kratzfuß,

Dieß Büchlein Dir.

Vorrede.

Ich hoffte also nicht vergebens: daß mich mein Jahrhundert an Stoff und Materialien zu Geniestreichen nie werde Mangel leiden lassen; denn es hat mich wirklich so reichlich damit versehn, daß ich, wenn es Zeit und Umstände erlaubten, einige Bändchen zugleich an's Licht stellen könnte. Wollt' ich nun vollends — wie mich gewisse Menschen, die sich herzlich darüber kützeln, wenn mit dem größten Erdenglanz' überzogne Blößen aufgedeckt, und auch dem gemeinen Thoren zum Gelächter aufgestellt werden, dazu zu verleiten suchten — Geniestreiche in höherm Styl in diese meine Sammlung aufnehmen, o! dann würd' ich mir Hände borgen müssen. —

Dafür aber behüte mich der Himmel, und mein guter Genius! — denn, ich denke immer: wär der junge Herr Phaeton bei einem Zuge leichter Pohlen geblieben, so hätte er sich noch manches Späschen in der alten närrischen Welt machen können; als sich's aber der übermüthige junge Herr einfallen ließ, troz der augenscheinlichsten Gefahr und aller väterlichen Warnungen, mit den Sonnenpferden zu fahren, brach er den Hals, und die Herrlichkeit hatte auf einmal ein Ende. Gnug, daß man sich so dann und wann einen politischen Seitenhieb erlauben, und nicht auf die Finger geklopft zu werden befürchten darf! — Und gesetzt auch, man dürfte mehr; gesetzt, man dürfte, nach alter Sklavensprache zu reden, den Kopf wagen, und alles gerade heraus sagen, was man denkt; was würde es frommen? — Wer zu danken Ursache hätte, würde wenigstens schmollen, und wer weinen sollte, würde

lachen; denn die große Welt mag nun einmal unangenehme Sachen nicht mehr hören, in ein so reitzendes anmuthiges Gewand man sie auch hüllt; und alles, was man jetzt von ihr und ihren Unternehmungen sagen kann, ist doch — unangenehm. Nein! ich will also lieber mein politisches Auge zudrücken, und in meinem Fache bleiben. Hat denn auch etwa dieß und jenes Gelächter einen ganz besondern Bezug, oder scheint wenigstens so und nicht anders erklärt werden zu können — je nun, so bleibt mir doch immer, zur äußersten Noth, der glückliche Mittelweg übrig: ich hab's nicht so gemeint! — Ich brauche Bilder! und muß sie greifen, wo ich sie am besten finde. — Wer kann mich verdammen? —

Indeß danke ich für das schmeichelhafte Zutrauen hier öffentlich, da ich es privatim nicht kann. Ein Zutrauen, welches mein Herz ehrt; indem ich es leicht zu meinem Vortheile mißbrauchen könnte. Verstehe

ich den einen Wink, so liegt an der Publicität selbst ungleich mehr als am Lächerlichen derselben; und ich werde meine Maßregeln anders zu treffen suchen, so daß der Endzweck, wenn er edel ist, desto weniger verfehlt wird, ist er aber unedel, oder wenigstens eine Mißgeburt des unverzeihlichsten Leichtsinns, alles Lächerliche darinnen auf den Urheber zurück fällt. — Ich bitte mir Erklärung aus! —

Uebrigens werde ich, durch Vorsichtigkeit und persönliche Schonung zu beweisen suchen: daß ich keinen Menschen hasse, ob ich gleich nicht allemal ihre Handlungen lieben kann.

Geschrieben, zu Naumburg an der Saale, am 23. Januar 1795.

Innhalt.

I. Die Herrendiener.

Ein Beitrag zum Geist der Geschichte meiner Zeit; — nach Originalen gezeichnet. —

II. Was das für Zeug ist! oder

Sie kommen in ein Bette.

III. Hanns! bist du dumm? —

Zur Beherzigung für ehrliche Liebhaber, in unsern erleuchteten Zeiten. —

IV. Der Schatz. —

Ein Mährlein aus der Frau Großmutter Handkörbchen.

V. Lottchens Herzdrücken.

In Versen. —

VI. Die Hosen. —

Mit Respect zu sagen!

I.

Die Herrendiener.

Ein Beitrag zum Geist der Geschichte meiner Zeit; — nach Originalen gezeichnet. —

Prolog.

Wer einmal lachen will, oder, auch ohne es zu wollen, just dazu disponirt ist, der findet auch in der ernsthaftesten Sache was Lächerliches; da hingegen der unglückliche Hypochondrist, welcher ohnehin, mit seiner verstopften Milz, allen Menschen zur Last fällt, oder einer, dessen Zwergfell die Natur eigentlich für einen Ochsen oder Elephanten geformt, und nur in der Eil es ihm eingehängt hatte, auch durch die lächerlichste Lächerlichkeit unmöglich zum Lachen zu bewegen ist;

das ist eine durch Erfahrung bestätigte Wahrheit! und ich glaube, der eine würde lachen — lachen, ohne einen andern Grund — auch wenn sein Weib auf der Bahre läg, und der andre nicht lachen, und wenn sich — ein Paar alte Weiber prügelten!

Indeß ist, meines Erachtens, diese Wahrheit doch nicht so ganz rein; sondern ich glaube: es liegt oft an der Sache selbst, über welche gelacht werden soll oder könnte — nicht soll, oder nicht könnte. Das, worüber gelacht werden soll, ist oft so erbärmlich elend und abgeschmackt, daß ein Mann, mit der gesundesten Milz, eher darüber weinen als lachen kann, und das ernst und solid sein sollende zuweilen so lächerlich, daß er schlechterdings lachen muß, und hätte die Natur seine Milz aus zehn tausend jähriger Lava des Vesuv gedrechselt. Auch der, dessen Gesicht und ganzes verhunztes Wesen die faselnde Natur in ein ewiges elendes Lachen verzuckte, begafft es in einer armseligen Unentschlossenheit, und geht davon, ohne weder gelacht noch geweint zu haben.

Beispiele sind schier allgemein gehäßig; besonders wenn man sie aus einem Tone greift, der das verwöhnte Ohr des Jahrhunderts von der falschen Seite kützelt, wie es just hier der Fall sein würde; dennoch geht mich die Lust an: hier einige dergleichen aufzustellen, ob ich gleich nicht so stolz bin zu hoffen: am Unverbeßerlichen dadurch etwas zu bessern, da so viele meiner mächtigern Vorgänger unter eben dieser Hoffnung sanft und — Gott gebe! selig entschlafen sind.

Als Beispiel des lächerlich sein sollenden, welches so nah an's Beweinenswürdige grenzt, daß man es schlechterdings nicht anders als durch den Namen von einander unterscheiden kann, darf ich nur unsre jetzigen komischen Opern nennen; denn das ist doch solch elendes zusammengeflicktes Lumpenzeug — so planlos und dumm, und mit Sottisen und Zweideutigkeiten ausstaffirt, daß sich der kluge Mann weniger des Weinens als des Lachens dabei schämen muß. Wie ich denn noch vor kurzem zwei dergleichen Stücke, als Exhibita des

Nationalunsinns, gesehn und gehört habe, *) wo mich die wirklich guten Menschen herzlich jammerten, die solch elendes Zeug sprechen und singen mußten. Aber wie wollt' ich mit einer nähern Beleuchtung dieser bejammernswürdigen Lächerlichkeiten bei meinem Jahrhundert auskommen, welches nun einmal schlechterdings nur solchen unsinnigen Unsinn sehn und hören will? —

Beispiele von ernsten tragischen Dingen, die in's Lächerliche fallen — o! will man diese sehn, so darf man jetzt nur die Augen aufthun. Seitdem die lächerlichen Trauerspiele von unsern Hof- und Nationaltheatern so ziemlich verbannt sind, werden sie fürchterlich schöner auf dem großen Welttheater gegeben. Sonst wurden sie um Geld zum Besten gegeben; jetzt — um Bürgerblut. O, weh! —

Ich wende schaudernd mein Angesicht weg, fürchte mich hier der Sünde des Lachens, und

*) Don Jouan, und das Sonnenfest der Braminen. —

erzähle dafür eine Tragikomedie von drei Herrendienern, die sich alle, durch Ehrlichkeit und übelverstandenen Diensteifer — zum Theil aber auf ihre Kosten, auszeichneten.

Erstes Kapitel.

Wie der erste Herrendiener seine Pflicht auf's genauste zu beobachten sucht.

In einer Gegend, wo die gütige Mutter Natur ihre Menschen aufs herrlichste nähren würde, wenn nicht die stiefväterlichen Anstalten der hohen Volks-Obern ungleich mehr Liebe zu den Thieren als Menschen verriethen, haußte der edle Förster Puff in monarchischer Furchtbarkeit, und verbreitete Zittern und Entsetzen über Menschen und Thiere, bis an die bemoosten Steine seiner wei-

ten Grenzen. Hier erst athmeten beide wieder frei, wenn sie irgend einmal seinen mit Reif gepuderten exemplarischen Backenbart erblickt hatten, über welchen, zu beiden Seiten, gleich der dunkelgrauen Gluth aus den weit aufgerissenen Nasenlöchern eines Auerochsen, der Dampf seiner Pfeife unaufhörlich empor stieg; denn in seiner Nähe war für beide nicht gut sein. Schlimmer aber gieng es, unter seiner furchtbaren Monarchie, durchgängig den Menschen als den Thieren; und so wurde er auch von diesen mehr noch als von jenen gefürchtet. — Hatte sich irgend ein altes oder junges Bauerweib oder ein armes Mädchen in seine Forste geschlichen, um sich einen Korb Gras oder ein Hückchen dürres Holz zu holen, o Himmel! so war seine Wuth ohne Grenzen, und er schien, aus Grimm und Diensteifer, auf der Stelle das böse Wesen zu bekommen. Die Entschuldigungen: daß das Bauerweib mit dem Grase ihre Kuh füttern wollte, um recht viel Butter und Käse — nicht für ihren und ihrer Kinder eigenen leckern Schnabel, sondern für die Stadtleute zu machen,

und Geld zu den Steuern für den Landesherrn daraus zu lösen, welche der Mann, mit all seinem sauern Schweiße, bei der heuer umgeschlagenen Erndte, schlechterdings nicht erschwingen konnte: — daß das arme Mädchen von dem Holze ihrer alten kranken Mutter eine Suppe kochen, oder noch einmal eine warme Stube machen wollte, um sie nicht mit leerem Magen und von Frost' erstarrt, aus dieser Holz = und Jammer vollen Welt, in die warme frohe Ewigkeit hinüber schlummern zu laßen — halfen alle nichts! Herr Puff kannte keinen Grund als seine Bestallung, keine Demonstration als den Stock, schnob und braußte wie ein angeschoßner Keuler, und wer mit ganzen Rippen davon kam, der hatte von Glück zu sagen; denn, wenn auch weiter kein eben so großer Schade geschehn wär, ei! so hatte die Frau ganz gewiß ein altes Thier verstört, welches eben hier setzen, oder das arme Mädchen eine Bache beunruhigt, die eben hier frischen wollen — o, Himmel! und war denn das nicht Unglück gnug? Mogte der Mann seintwegen sich von Hauß und

Hof jagen laßen, wenn er die Steuern nicht bezahlen konnte! — Mogte die alte Mutter verhungert oder erfrohren in Abrahams Schoos' ankommen! — was machte das aus? wenn nur sein altes Thier ruhig setzen, und die Mutter Bache ungestört frischen konnte. So klang seine Moral! denn er hatte ein sehr zartes Gewissen, und — kannte seine Pflicht. Hieben aber seine eignen Mägde, auf den jungen Schlägen, mit ihren Sicheln eine ganze unersetzliche Nachkommenschaft von Buchen und Eichen nieder — hum! daraus wurde nichts gemacht; denn — es stand ja in seiner Bestallung: daß er — nicht zwar einen ganzen Wald nieder hauen, aber doch, auf so und so viel Stück Rindvieh, konnte grasen laßen. —

So dachte und handelte Herr Puff gegen die Menschen; den Thieren hingegen war er, wie wir bereits gemerkt haben, ein wahrer Vater. Hatte er nicht etwan eine Lieferung, oder — es gelüstete ihm oder seinem Weiblein nicht selbst nach einem feisten Zimmel, oder deß etwas — o!

so that es ihm in der Seele weh, wenn einem was zu Leide geschehen sollte. Gern, herzlich gern hätte er sie selbst aus den dürren, von seinen Mägden ausgegrasten Forsten heraus auf die fetten Saatfelder der Bauern getrieben, und da geweidet; und hätten diese dabei verhungern sollen! wenn nur die weiland stummen Schafe nicht bereits — blöcken gelernt hätten. — Gern wär er am Morgen mit jedem zu Busche gezogen, und hätte in seinen Armen es eingebischt; denn seine ganze Seele war — Wild. O, Himmel! und wenn nun vollends ein harter Winter kam, und etwa die kärgliche Fütterung — (hier bekommt der Verfaßer den Husten) — nicht zulangen wollte *) — was litte da seine sonst eisenharte

*) Anm: Es giebt vieles, was diese Leute schlechterdings nicht für Sünde halten, weil sie glauben, es sei ihnen zu ihren freilich meistentheils äußerst elenden Besoldungen geschlagen. Die sonst edelsten Männer sündigen in solchen Punkten! —

Jägerseele! — Wenn es umher lag, erstarrt und verhungert, und er, um alles Aufsehn und Sensation zu vermeiden, und dem Spotte der frohen Bauern zu entfliehn, seine volle Arbeit hatte, die unschuldigen Leichen in aller Stille zur Erde zu bestatten. — Warlich! er fühlte das nicht an den Betten seiner Kinder, die daheim an den bösartigen Blattern krank lagen, was er hier fühlte. Thränen standen ihm oft in den Augen, und — er knirschte für Wuth gegen die wohlthätige Natur, welche durch diese Härte vielleicht einigen tausend Menschen, die sonst am Faulfieber gestorben sein würden, das Leben rettete. —

Jener Winter, da sie mir in der Komedie zu Leipzig die Quasten vom Pelze schnitten — wär er allen Menschen so merkwürdig gewesen wie mir, so wüßten gewiß alle, welchen ich meine; doch, das thut nichts zur Sache — kurz, jener für mich so schöne Winter war unserm Herrn Förster

Puff, in Rücksicht auf seine Kinder — wie er das Wildpret zu nennen pflegte — ganz besonders feindselig; denn die strenge Kälte und der tiefe Schnee hielten nicht nur äußerst lange an, sondern es gab auch, von den kalten feuchten Nebeln, in den Forsten einen dem Wildpret so gefährlichen sogenannten Anhang, und es fiel hin, wie die Decemberfliegen. Alles, was nur ein ehrliches Weidmanngenie in solcher Noth ausfindig zu machen vermag, ward richtig ausfindig gemacht, und mit dem größten Eifer angewendet; aber es half nichts! — Die Kälte war zu streng, ihre Dauer zu lang, das arme Wild einmal zu sehr abgekommen und vermattet, und — die Kunst erlag dießmal unter der Härte der Natur. —

Herr Puff fluchte sich schier Blasen an die Lunge, für Grimm, und zankte sich mit dem lieben Himmel — umsonst! Desto größer aber war seine Freude, als es endlich unvermuthet in einer Nacht aufbrach, und am andern Morgen ihn die schönste Frühlingssonne wieder anlächelte. Zwar will ich nicht eben sagen, daß hiermit die ganze

Gefahr vorüber gewesen wär; aber sie war doch auf dem Rückwege. Die Sonne und warme Luft machten die harte Schneerinde weich, und wischte den Anhang von den Büschen, so daß das arme Wild doch wieder zum Boden, und an seine geliebten Buch- und Haßelknospen konnte. Alles war wie verjüngt! Auch Herr Puff. O! wie heiter war jetzt sein Gesicht, wenn er sein Morgenpfeifchen zum Fenster hinaus schmogte, und dort gegen ihm über seine Rehe und mattes Mutterwildpret aus dem dürren Wald' hervor gewankt kamen, mit den schlotternden Läusten Löcher in den weichen Schnee scharrten, und sich's bene sein ließen auf dem fetten Raps oder Waitzen ihres gemeinschaftlichen Herrn und Vaters, des Fürsten. Zwar kannte er die Gefahren der jungen hitzigen Saat, für die schon hinfälligen Kostgänger; aber, wer übersieht nicht eine neue Gefahr, in dem Augenblicke, da die alte glücklich überwunden ist? — Herr Puff holte kaum Athem, um die Fleißigen nicht zu stören; aber — o, Himmel! was es doch in der Welt für unbarmherzige

gefühllose Menschen giebt! — Da war der hochnäsige Verwalter, Knief, der doch alle Sonn- und Festtage richtig in die Kirche gieng, kein Armes unbegabt von seiner Thür gehn ließ, so mancher Witbe, so mancher Waise, ganz in der Stille Brod gab, den Kanaillen sogar (um im Tone des gestrengen Herrn Puff zu reden) die wegen Holz- oder Grasdeuben angeklagt waren, immer nach Möglichkeit bei dem Herrn Amtmanne durchhalf, und also in der ganzen Gegend für den edelsten, menschenfreundlichsten Mann galt, — der erkühnte sich: mit seinem verfluchten Spitze, wenn er vorüber gieng oder ritte, die armen Reh' und alten Thiere vom Raps und Waitzen weg zu hetzen, und war frech gnug, sogar zu behaupten: daß es seine Schuldigkeit sei. —

Herr Puff hätte, was man sagt, des Teufels werden mögen, wenn er das sah oder hörte; denn es gieng schlechterdings über sein Vorstellungsvermögen: daß er — als nämlich der Verwalter — Recht haben könne. —

Zweites Kapitel.

Wie sich der zweite Herrendiener schlechterdings nicht vom ersten im Diensteifer übertreffen laßen will.

Herr Puff ließ dem Herrn Verwalter, nebst dessen Spitze, dieses Späßchen nach seiner Art einigemal sehr höflich untersagen; das heißt: der Donner solle ihnen in die Magens fahren, wenn sie es noch einmal thäten! Allein Herr Knief, dessen ganze Seele von der geprießnen Landesökonomie strotzte, welcher sein von Natur gutes weiches Herz jedoch in unzähligen Fällen geradezu widersprach, hatte schon längst die Procente berechnet, welche durch das Hetzen für seinen allergnädigsten Landesherrn gewonnen, durch das nicht Hetzen aber verlohren wurden, lachte recht herz-

lich,

lich, in der süßesten Zufriedenheit mit sich selbst, über die Drohungen des hochgebietenden Herrn Förster Puff, koste seinen zum Hetzen allezeit fertigen Spitz, und — h e t z t e d o c h!

Die Galle des Herrn Puff blieb also in einer fürchterlichen Aktivität, und schier hätte sich dieser ehrliche Mann, aus lauter Diensteifer, die Gelb- oder Schwindsucht an den Hals geärgert; aber — was wollt' es helfen? In öffentliche Klagen oder Feindschaft gegen den wohlangesehenen Herrn Verwalter auszubrechen, schien ihm aus verschiedenen, und besonders aus zwei Hauptgründen, äußerst gefährlich und nachtheilig — erstlich: weil er wußte, daß, wenn etwas einmal zur Sprache kommt, der andere sein Maul auch nicht in die Tasche steckt; da sich denn bei Gelegenheit dann dieß und jenes findet, woran sonst niemand mit einem Athemzuge gedacht haben würde. Das Beispiel eines seiner Bekannten, der um einer einzigen Ohrfeige willen, die er einem Unterbedienten gegeben hatte, dem das Herz just auf dem rechten Flecke saß, nicht nur vom

Dienste, sondern sogar ein Bischen auf's Zuchthaus gekommen war, lag ihm teufelmässig in den Gliedern! — zweitens: weil er doch einmal mit ihm leben mußte — und durch ihn den größten Theil seiner Deputate erhielt, auf deren Maaß und innern Gehalt ausserordentlich viel ankommt; — es blieb also, vor der Hand, bei dem Aergern im Stillen, und höflichem Untersagen, nach obigem Schema. Zuweilen zwar, je nachdem die Laune oder das Hauswetter war, gab es dabei noch Zusätze, die den Hauptsatz sogar an Nerv und Größe des Ausdrucks übertrafen, doch aber den kalten Herrn Verwalter im geringsten nicht aus seiner Fassung brachten; aber im Ganzen machte es unter ihnen keine Veränderung. Sie grüßten einander in der Kirche, tranken in der Schenke mit einander ihr Schnäpschen, und kannengiesserten über Krieg und Frieden, wie vor und nach. Uebrigens blieb es auch bei'm Alten! — Herr Knief — hetzte, und Herr Puff — ärgerte sich.

Einst aber — Es war zwar ein äusserst kühler und unfreundlicher Februartag, so daß Herr Puff bereits von neuen anfieng ein für seine geliebten Kinder höchst gefährliches Recidiv der Natur zu fürchten; aber in seinem Hauße blitzt' und donnerte es schrecklich, und hätte um ein Haar eingeschlagen. Seine theure Hälfte, die doch eigentlich die Sanftmuth und Gelassenheit selbst war, so, daß sie ihren Mägden in der Küche, bei einem Versehn, Topf oder Schüssel oder was sie sonst just in der Hand hatte, höchstens an den Kopf schmiß, hatte einmal ihren Kopf aufgesetzt, und behauptete einen häußlichen Satz, der ihm schlechterdings nicht einleuchten wollte; darüber waren sie denn in die lebhaftesten Debatten, und schier gar in Action gerathen. Eben hatte er, wie gewöhnlich, mit dem Stiefelknechte in der Hand, das im erhabensten Styl der Redekunst abgefaßte letzte unwiederrufliche Decisum gefällt, ihr denselben, als sie sich, mit einem Saft- und Kraft vollen Komplimente empfohlen, hinterdrein geschmissen, und riß, um frische Luft zu schöpfen,

das Fenster auf; o, Himmel! da sah er dort den verfluchten Spitz seine armen Rehe, von dem fetten Waitzen weg, unter unaufhörlichem Gekläffe, den Berg hinauf jagen, und den Herrn Verwalter ganz ruhig, quasi re bene gesta, den Rain hinunter schlendern. Jetzt war seine ganze Fassung dahin! — Sein einmal in Wallung gesetztes Blut ließ ihn nun keine Rücksicht mehr nehmen; weder auf seine Deputate, noch auf das traurige Schicksal seines alten Bekannten. Er riß seine Flinte von der Wand, und braußte, unter den abscheulichsten Flüchen, wie ein Sturmwind die Treppe hinunter —

Das erste Opfer seines in Wuth ausartenden Diensteifers war der arme Spitz; denn dieser kam eben von der Verfolgung lechzend zurück, einen Schlüfter herab, lief ihm, zum Unglück, gerade in die Hände, und mußte auf der Stelle seine Späßchen theuer bezahlen. Herr Puff riß knirschend seine Flinte vom Rücken, und — krach! — da lag der arme fröhliche Spitz in seinem Blute. —

Jetzt erst, als er den Schuß fallen hörte, sah sich der Herr Verwalter um, sah seinen geliebten Spitz, ach! seinen treuen Begleiter in seinen Amtsgeschäften und auf seinen Spaziergängen, der ihm auf dem Hamsterfang', als worinnen er ganz besonders stark war, so manches Spässchen gemacht hatte, sich in seinem Blute wälzen. — Eine Wuth ergriff ihn, wie sie die Mutter-Bache ergreift, wenn sie ein's ihrer Frischlinge vom Jäger ergreifen, oder vom voreiligen Finder zerfleischen sieht. Mit aufgehobner Hacke, welche er, statt eines Spazierstöckchens, immer bei sich zu führen pflegte, kehrte er zurück. — Herr Puff, der indeß seine noch dampfende Flinte wieder über die Achsel geworfen hatte, ließ sich dadurch in seinem festen Schritte nicht stören — und so zogen sie gegen einander heran, wie zwei Ungewitter — still und fürchterlich. —

Nach und nach erhob sich unter ihnen, wie bei jenen, ein dumpfes Gemurmel, welches, je näher sie einander kamen, immer lauter und ver-

ständlicher wurde, bis es endlich ordentlich, und mit dem beßten Nachdrucke, zur Sprache kam. —

Puff. (mit hochroth glühendem Gesichte) Warum hetzt er mir meine Rehe? —

Knief. (eben so) Warum läßt er sie mir meinen Waitzen wegfressen? —

Wohl zu merken! — Beide betrachteten (welches entweder sehr oft, oder äußerst selten der Fall ist) das ihnen anvertraute Gut als ihr Eigenthum. —

Puff. Und warum übergeht er, mit seiner Klage, die erste Instanz? —

Knief. (knirschend) Und warum erschießt er mir meinen Spitz? —

Und bei der Idee und dem Namen: Spitz! — welche freilich den ganzen Verlust und Schmerz in seiner Seele concentrirten, bekam er eine so mächtige Verzuckung in seinen rechten Arm, daß er in eben dem Moment den privilegirten Mörder, Herrn Puff, mit seiner Hacke über den Kopf schlug, und das mit solch einer Force, daß nur ein so harter Schädel, wie der Schädel die=

ses freisamen Ur - Ur - Enkels des Nimrod, dazu gehörte, um nicht augenblicklich davon zu Boden zu stürzen. Herr Puff taumelte — blutete, aber — stürzte nicht; ob ihm gleich alle Zähne im Halse wackelten, und in seinem Gehirn es so gräßlich wiederklang, als schlüg ein Elephant mit seinem Rüssel auf des mit der größten Eselshaut unter der Sonne bespannte Heidelberger Faß. — So wie der geschlagene und nicht recht getroffene Stier, stand er einen einzigen Augenblick, und stierte seinen Gegner in einer gefährlichen Sinnlosigkeit an, als ob er nicht begreifen könne: daß es möglich sei, daß ihn — ihn — den fürchterlichsten Mann in der ganzen Gegend, einer habe schlagen können, und — noch lebe! — Die Ueberzeugung davon schien ein Trauerspiel anzukündigen! und der Schutzengel des Herrn Knief wand bereits einen Trauerflor um seinen ätherischen Arm; denn jetzt zog Herr Puff von Leder' und es begann, ohne weitern Wortwechsel, unter ihnen ein Kampf, der sich, indem Herr Knief, welcher eine sehr gute Hacke spielte, gleichfalls

nicht feierte, wahrscheinlich nicht anders als mit dem Tode des einen würde geendet haben, wenn nicht einige Bauern, die eben hier vorüber an ihre Arbeit zogen, dazwischen gesprungen wären, und sie aus einander gebracht hätten. —

Beide kamen also, zum Schrecken ihrer Weiber und Kinder, blutend nach Hause, und suchten in ihren Kassen: ob noch einige Groschen von ihren Besoldungen übrig waren, um sich Pflaster dafür zu kaufen, ihre Wunden zu verbinden, die sie einander — aus Diensteifer! — geschlagen hatten. —

Drittes Kapitel.

Wie der dritte Herrndiener gleichfalls, ohne Ansehn der Personen, und in aller Form Rechtens, auf's pünktlichste seine Schuldigkeit thut.

Der Kampf zwei so merkwürdiger Männer dieser Gegend konnte kein Geheimniß bleiben, so dringend auch beide, da sie, nach einigen Stunden, unter dem Schmerz' ihrer Wunden und Beulen, zu Verstande kamen, die einzigen lebendigen Zeugen desselben, unter viel und großen Versprechungen, um Verschwiegenheit bitten ließen; indem sie sich, ob sich gleich jeder für einen ehrenvollen Märtyrer seiner Pflicht hielt, — ich weiß nicht aus was für einem sonderbaren innern Gefühl — dieser einzigen Erfüllung derselben herzlich schämten.

Die Sache war zu intrikat für alle Menschen in der Gegend, zum Belachen oder zum Beweinen — denn beide hatten ihre Feinde! — Hätt' auch die Seligkeit zum Preiße des Schweigens gestanden — o! es lag viel zu viel Süßes darinnen, davon zu sprechen, und es zu belachen: daß Herr Puff, oder Herr Knief, oder — alle beide, Schläge gekriegt, als daß es auch der ärmste Tagelöhner, der sich um einige Groschen die Füße wund lief, oder Gallen in den Händen arbeitete, um einige Thaler hätte lassen können. — Ehe die Sonne unter gieng, wußt' es die ganze Schenke, ehe der Mond aufstieg das ganze Dorf — bonmotisirten bereits Großknecht und Schweinemagd in den Spinnstuben darüber, — der logarithmische Herr Schulmeister berechnete schon, mit an die Nase gelegtem Zeigefinger: wer von beiden die Folgen dieses Kampfes am schmerzlichsten fühlen, und was es sonst für gute und böse Folgen für's Allgemeine haben werde, und der wohlgenährte Herr Pastor, dem der eine dumpfiges Bier zum Deputat', und der andre zum letzten Marienfeste

keinen Hasen geschickt hatte, schlug seinen grün kalmangenen Schlafrock wohlbedächtig über die linke Speckseite zusammen, und behauptete in heiliger Einfalt: daß es für beide — eine gerechte Strafe des Himmels sei. — Wo hat nicht auch die Gerechtigkeit ihr Ohr? — wenn sie nur hören will? Und wenn alles, auch der interessirte Gerichtsdiener seine Pflicht und seine Sportuln, und das alte vertraute Weib seine Natur verleugnete, so giebts doch ganz gewiß noch einen Schadenfrohen, der von einem oder dem andern einst gedrückt worden, und jezt unmöglich eher ruhn kann, als bis es, nach allen Umständen, bei der Behörde geziemend angebracht ist. Hat er auch nicht selbst Gelegenheit dazu, oder will sich, aus gewissen politischen Gründen, nicht — was man sagt, das Maul verbrennen, so sucht er es nur durch die dritte, vierte Hand der Frau Amtmannin beizubringen; o! — und wär dann der Communicationsweg zum Ohr des Fürsten so richtig als dieser, so würd' er manches erfahren, weil es noch

Zeit ist, was ihm sonst erst die Tage des Schrekkens, oder — das Weltgericht aufklären. —

Auch der Herr Schößer erfuhr also, noch an dem nämlichen Tage, die große Haupt- und Staatsaction, welche zwischen dem Herrn Förster Puff und Herrn Verwalter Knief vorgefallen war, und sein Criminalgesicht verzog sich in ein zufriedenes Lächeln; denn jetzt hatte er ja auf einmal zwei Männer in seiner Gewalt, die ihn so oft in der ihrigen gehabt hatten; jetzt konnte er dem einen die faulen Scheit', und dem andern das angegangene Korn schönstens wett machen, oder ihnen wenigstens ein gutes Notabene für die Zukunft geben: wie man es machen müsse, wenn die höchste Instanz aller öffentlichen Handlungen s e h n und n i c h t sehn, h ö r e n und n i c h t hören solle; jetzt konnte er, da er mit beiden bisher in der besten kollegialischen Freundschaft gelebt hatte, der Welt noch überdieß einen auffallenden Beweiß geben: daß er nicht nach Ansehn der Person, sondern nach dem buchstäblichen Gesetze richte. — Welch eine Freude, für solch einen spekulativen

Juristenkopf, der auch auf dem magersten Boden sich fette Fonds zu graben, und dürre Felsen für sich zu einem güldnen Lande zu machen wußte! — Warlich, er lächelte bei dieser schönen Uebersicht eben so freundlich, als säh' er dem Müller von Heidenborn die mächtigsten subsidia juris und Beweißgründe seiner Unschuld durch die Finger blinken; aber — um nicht seinen Privateifer zu verrathen, sondern der Sache den besten Anstrich des solidesten Ganges der Rechte zu lassen, wendete er von allen, die es sich zur Pflicht machten die getreusten Relationen davon abzustatten, sein hochweises Ohr hinweg, und behauptete vor der Hand über den ganzen kritischen Vorfall ein politisches Schweigen. —

Indeß heilten die beiden Helden ihre Wunden, und fiengen nach und nach an, auf eine geheime, aber desto empfindlichere Rache zu denken. Die beiderseitigen Feinde hatten sich bereits darüber satt gelacht und gespöttelt, die alten Weiber da-

von sich satt geschwatzt, und eine gänzliche Vergessenheit schien darüber verbreitet zu sein; worüber sich beide, aus ihren besondern Gründen, um desto herzlicher freuten, da sie es sich nicht versprochen, sondern ein ungleich längeres Gespött' und Gelächter ihrer Feinde darüber befürchtet hatten. Auf einmal erschien bei jedem eine grosmächtige Vorladung, und das allmächtige vi commissionis perpetuae ließ ihnen keine rechtliche Ausflucht übrig, um nicht zu erscheinen. Beide waren starr und steif für Schreck! und ein Gallenfieber schien ihnen unvermeidlich; denn nun wurde doch erst der Quarg recht aufgerührt, und kam recht in der Leute Mäuler. Aber — was half's? Was half's, daß Herr Puff die Vorladung, unter dienstlichem Ersuchen vor die Person, mit Füßen trat, und die Wände hinan laufen und oben hinaus fahren wollte? Was half's, daß er bei allen Teufeln und Ungeheuern schwur: dem Schößer künftig seinen Deputat in den alten Wolfsgruben zusammenstoppeln zu lassen, und wenn er sich nur im geringsten darüber moviren würde, ihm alle

Zähne in den verfluchten Rachen hinein zu schlagen? — Was halfs, daß Herr Knief seine Dukaten und Steuerscheine zusammenrechnete, und schon den Bogen Papier beschnitt', um seine Dimission zu fordern? — Als der erste Grimm vorüber war, fanden sie es doch beide für klug und nöthig: vor der Hand dieser Vorladung gebührende Folge zu leisten, um sich nicht eine in vielem Betracht' äußerst gefährliche Commission über den Hals zu ziehn. Auch ihre beiderseitigen Rechtsconsulenten, die sie darüber zu Rathe zogen, stimmten hierinnen ein, und fügten noch den wohlmeinenden Rath hinzu: das Factum geradezu einzugestehen, und um eine gnädige Strafe zu bitten; widrigenfalls sie sich Weiterungen aussetzen würden, die von äußerst unangenehmen Folgen sein könnten. Das klang nun freilich hart, und kam ihnen sehr bitter an; aber — der Kluge wählt doch immer aus zwei Uebeln das kleinste! — und so machten sie es denn auch, und — bißen in einen sauren Apfel; das heißt: ergaben sich in ihr Schicksal. —

Der gehäßige Tag ihrer Vorladung erschien — Herr Puff schenkte sich, als sein gewöhnliches Glas Kümmel, zum Morgenbrod', hinunter war, knirschend noch ein's ein, warf es mit einem Höllelement hinunter, und gieng. — Herr Knief ließ sich eine Doppelflasche alten Franz herauf holen, stach sie, gleich auf den über seiner Aergerniß bald vergessenen Morgensegen, rein aus, und so — trafen sie einander im Gerichtshause. —

Herr Schlendrian, der Schößer, erschien, nachdem er sie wohlbedächtig eine richtige Stunde lang hatte warten lassen, mit einer wahren Großinquisitormiene, weit — himmelweit unterschieden von jener, mit welcher er sonst bei ihnen am Solotische sas, oder die Frau Gevatterinn nach Hause führte; und nach einer langen Vorrede, in einem dieser Miene völlig angemeßnen Tone, deren Hauptinhalt war: wie strafbar es sei, wenn Männer von Stand und Würden dem ohnehin zu jeder Unart immer geneigten Volke böse Beispiele gäben, erfolgte denn endlich das Propositum ihres Verbrechens, als eines Ver-

brechens gegen die öffentliche Sicherheit, mit den gehäßigsten Farben geschildert. Auf ihr Anführen: daß ihr beiderseitiger Diensteifer Anlaß zu dieser Action gegeben habe, wurde dermalen nicht die geringste Rücksicht genommen, sondern beiderseits mit ihren diesfalsigen Klagen an ihre Behörde verwiesen, und nach einigen unbedeutenden Debatten darüber, durch ein richterliches Decisum, Herr Knief, weil er den Herrn Förster Puff auf öffentlicher Straße überfallen, und Herr Puff, weil er sich eines tödtlichen Gewehres bedient, zu einer Strafe von dreißig Goldgülden, und gemeinschaftlicher Erstattung aller Unkosten condemnirt; mit dem zum Schluß angehängten Bedeuten: daß, Falls sie sich nicht bei diesem, bloß in Rücksicht ihrer Personen und auf sich habenden Aemter, so gemäßigt abgefaßten Decisum beruhigen würden, der dießfalls zu erstattende Bericht ohne Zweifel nicht zu ihrem Vortheil ausfallen mögte. — Wonach sich zu achten.

Hiermit zog sich der Herr Schösser, unter einem äusserst freundlichen Komplimente, worinnen alles lag, was er ihnen in diesem ganzen Verfahren hatte sagen und einleuchtend machen wollen, in sein Kabinettchen zurück, und überließ die Herrn Gevattern und sonst guten Freunde ihren zollfreien Gedanken. Sie sahn einander an, als wollten sie sagen: ei, ei! Herr Gevatter! das Geld hätten wir auch mit mehr Lust versaufen können! aber — sie überlegten sich's kurz, griffen dann mit einem Tempo in die Taschen, zahlten, und — giengen davon. Ihre Feinde lachten von neuen. —

Viertes Kapitel.

Wie dieses diensteiferliche Abentheuer zum höchsten Ohr des Fürsten gelangt; und was dieser, aus angebohrner Milde, darauf für Recht spricht.

Daß es nicht jedem Menschen glückt: so berühmt zu werden wie er wünscht; davon, dächt' ich, lieferte uns unser Jahrhundert der Beispiele solch eine Menge, daß es einem schwer werden sollte, eins oder einige derselben, als gewisse Nationalbesonderheiten auszuwählen. Wo man jetzt nur hinsieht, da sieht man dergleichen: — in den Kabinetten, und unter den Waffen — am hellen Tageslicht', und bei der nächtlichen Lampe — kein Mangel daran! Was brauch' ich also weiter Zeugniß?

Manche Menschen arbeiten, mit dem Kopfe oder mit den Füßen, mit dem Degen oder mit der Feder, aus allen Kräften, um sich in einen gewissen Ruf zu setzen, der den aufstrebenden Geist kützelt, und es will ihnen doch nie glücken, daß was anders von ihnen spricht als ein ironisches Lächeln, oder ein mitleidiges Achselzucken; wie wir dieses in unserm großen Jahrhunderte bis zum Eckel zu bemerken Gelegenheit haben. Andere hingegen schlendern so ganz gemächlich, ohne Sinn und Gefühl, wie es scheint, und ohne den geringsten Endzweck, durch das buntscheckige liebe Menschenleben hin, und die Menschen sperren über alles, was sie thun oder nicht thun, Mäuler und Nasen auf, so daß sie bald, ohne selbst das geringste davon zu wissen, in einem Ruhme glänzen, von dem sie sich nie den Schatten hätten träumen lassen, geschweige denn die Wirklichkeit. — Aber das sind eben unsre Genies, an denen alles sonderbar ist, alles einen gewissen Geist athmet, den die Natur allein ihren Lieblingen einhauchte. Sie sind immer merkwürdig,

auch wenn sie nichts sind; unverwüstlich, auch in ihren Ruinen.

Weder Herr Puff noch Herr Knief hatten ganz gewiß dran gedacht: sich durch diese Action jemanden anders als den Interessenten dieser Gegend merkwürdig zu machen; aber — siehe da! durch die Publicität der Rechte gestempelt, wurde ihre Geschichte, von tausenderlei Zusätzen verbessert und verschlimmert, lächerlicher oder tragischer, je nachdem die Disposition oder Laune des Erzählers war, bald drauf im ganzen Lande als eine Anekdote erzählt, in welcher der Geist jenes kleinen Despotismus athme, welcher oft in einem Lande viel Lächerliches, aber auch, nach Maßgabe der Menschen und Umstände, viel Unheil verursacht, wo nicht gar hin und wieder der Grund zu Mißhelligkeiten gewesen, die ganze Systeme erschüttert, und — zerrüttet. Am allerwenigsten hätten sie sich's wohl träumen lassen, daß ihre Namen dadurch auf die Nachwelt kommen

würden; als welches durch diesen Platz ihrer Action in meinen Geniestreichen geschieht, denen ich doch wenigstens eine längere Dauer als mir selbst versprechen kann. —

Ein lustiger Vogel erzählte es sogar an der Tafel des Fürsten. Er hatte ganz gewiß keine andere Absicht dabei, als die gute Laune zu erhalten, und die höchste Verdauung zu befördern; denn er kannte keinen der beiden Helden dieser Geschichte, weder von Person noch durch gute oder böse Empfehlung; aber der ganze Vorfall schien dem wirklich geistvollen Fürsten, als er sich darüber satt gelacht hatte, so merkwürdig, daß er sich, um auf den wahren Grund zu kommen, die darüber geführten Acten einsenden ließ. — Er fand alles, abgerechnet die Zusätze der Laune, Satire, und des immer weiter Erzählens, so wahr und durch eignes Bekenntniß geründet, als er sich's nie hätte vorstellen können, und schrieb mit eigner höchster Hand folgendes Decisum darunter:

Der Förster Puff, und der Verwalter Knief, sind, so viel aus obstehenden erhellt, ehrliche

che Leute; aber beide — Narren; denn die Rehe sind mein, und der Waitzen ist mein. — Der Schößer Schlendrian hat, nach dem Buchstaben, recht gerichtet! — Indeß ist beiden die bereits erlegte Strafe und Unkosten, gegen Quittung, aus unsrer Rent-Kammer zurück zu zahlen, und sie, für die Zukunft des ernstlichsten zu Fried' und Ruh in ihren Pflichtleistungen zu verweisen.

N. N.

Epilog.

Ob in diesem Deciso wirklich die salomonische Weisheit lag, welche man an jenem Hofe darinn finden wollte? weiß ich nicht! auch bin ich nicht Staatsmann gnug, um mit Festigkeit darüber entscheiden zu können; aber ich bin es doch just gnug, um das Gefährliche zu fühlen, welches im weitern Umfange dieses tragikomischen Vorfalles liegt. — Beide waren zu bestrafen und zu belohnen; je nachdem der Gesichtspunkt war, aus dem man die ganze Sache betrachtete. Gewiß! hätte nicht überwiegende Leidenschaft für die Jagd hier die Gesinnungen und Gefühle des Fürsten geleitet — er hätte den Förster Puff exemplarisch bestraft; denn schon daraus, daß er den Verwalter **nicht** bestrafte, sieht man, daß er es fühlte,

wie sehr das Recht und sogar Billigkeit auf seiner Seite war, indem doch dasjenige, was uns Brod giebt, allezeit dem vernünftig gefühlvollen Manne vorzüglicher ist, als dasjenige, was eine kurze relative Freude gewährt, welche man überdieß auf eine andere Art, und unter gewissen Modificationen, ungleich besser und wohlfeiler haben, und mit ungleich mehr Ruhe und Zufriedenheit geniessen kann, wenn man nicht den Gedanken mit sich herum tragen, und wenigstens in den Hefen jeder Freude, nach dem übertäubenden Rausche, fühlen muß: daß andere Menschen darunter leiden. —

Der Fürst suchte, um, wegen seiner schmeichelnden Lieblingsneigung, weder bestrafen, noch, auf die Stimme der damit in Collision kommenden Gerechtigkeit, bestrafen zu müssen, eine indifferente oder relative Handlung daraus zu machen, und nahm es gleichsam auf sich, die Folgen derselben zu vertreten, und zu tragen; aber er schien zu fühlen, daß er, ohne gewisse Modification im Diensteifer des einen, viel werde zu

vertreten, und — wo nicht zu tragen, doch wenigstens vor Gott und seinem Gewissen zu verantworten haben, ohne gewisse Modification in der Ehrlichkeit des andern hingegen ein großer Zwang in seinen gewöhnlichen Ergötzlichkeiten herrschen werde. Beides war ihm doch bedenklich! Denn freilich blieben die Hirsche und Rehe nicht immer auf den Saaten des Landesherrn, sondern besuchten auch die der benachbarten Bauern, und — durfte der Spitz des Verwalters sie weg hetzen, warum sollten es denn die Spitze der Bauern nicht dürfen? — Wollte er dieses zugestehn? o! dann würden in vier und zwanzig Stunden mehr Spitze auf den Revieren gewesen seyn als Hirsche und Rehe; wollte er es nicht, sondern dem Spitze seines Verwalters das ausschließende Recht dazu lassen? o! so würde man ihn einer höchst gefährlichen Härte haben beschuldigen können, die nicht selten die Herzen der Unterthanen von ihrem Fürsten trennt. Alles dieses schien er zu fühlen, und, ohne seiner Lieblingsneigung wehe zu thun, das Vermeidliche

vermeiden oder vermieden wissen zu wollen; daher der Schluß seiner Willensmeinung: den Förster und Verwalter des ernstlichsten für die Zukunft zu Fried' und Einigkeit bei ihren Pflichtleistungen zu verweisen. — Hiermit wollte er ihnen, und vielleicht allen seinen Dienern gesagt haben: der Fürst ist oft selbst in Verlegenheit, und steckt zwischen zwei Gesetzen, ohne weder rechts noch links zu können, wenn er nicht Despot seyn, und sich, auf den Ruinen der Volksliebe, über alle Gesetze empor schwingen will; an euch ist's, ihn und die Liebe des Volks in solchen kritischen Fällen zu retten. Seid klug! und hindert einander nicht selbst an der Erfüllung eurer Pflichten, indem ihr sie am ehrlichsten zu erfüllen denkt. Sucht, wo zwei eurer Pflichten schlechterdings nicht mit einander zu vereinigen sind, den beßten Mittelweg, und setzt ihn nicht, durch unzeitigen Sturm oder übel angebrachte Zänkereien, wodurch ihr weiter nichts suchen könnt, als euch, in Betreff des Diensteifers, über einander erheben zu wollen, in die Verlegenheit:

da strafen zu müssen, wo er gern belohnen mögte; — dann erst seyd ihr die redlichen Diener, zu welchen sich jeder Landesherr Glück wünschen muß! —

Auch in seinem Lande gab's, unter so manchem Elende, auch dieses: daß immer ein Departement das andre chikanirte, wodurch denn so manchem ehrlichen braven Manne das Leben und sein Dienst äußerst sauer gemacht, und so manches Gute verhindert wird, welches, unter kollegialischer Freundschaft und Einigkeit, gestiftet werden könnte. — Die traurigen Folgen solcher unnützen Chikanen sind nicht alle zu berechnen, vielweniger zu übersehn! und doch ist der Grund derselben oft so klein, daß sie sich dessen schämen mögten; oft sogar — ein Weib!

Vielleicht wollte der Fürst auch diesen hierdurch eine Lection geben; und — wer weiß, ob nicht dieser Gedanke der Grund zu diesem ganzen Geniestreiche bei mir war? — Sollte er diesem oder jenem meiner Leser, welcher hier bloß lachen wollte, zu ernst und trocken geschienen haben, der wende nur das Blatt um, und — lese weiter.

II.

Was das für Zeug ist!

oder

Sie kommen in ein Bette.

Dramatisirt.

Personen.

Hanns von Tromm. — Ein alter Pommerscher Edelmann; vormals Husaren-Oberster.

Auguste. — Seine Tochter.

Röschen. — Ihre Gesellschafterinn. Tochter des vorigen Pfarrers.

M. Tonne. — Jetziger Pfarrer.

Moritz, Graf von Tabrun.

Carl. — Sein Jäger.

Kapitän Sturm. — In Dänischen Diensten.

Galle. Kutscher. }
Wind. Laufer. } des Herrn von Tromm.
Krokus. Gärtner. }

Fritz. — Ein kleiner Bauerjunge.

I.

Laube,

im Garten des Herrn von Tromm.

Galle, Wind, Krokus, und Carl, sitzen um einen alten runden Tisch, rauchen Taback, und spielen Solo. — Fritz trägt Bier zu.

(Alle sind äußerst antike Figuren, in eben solcher Tracht; Wind, der Laufer, umförmlich dick' und unbehülflich. Carl allein ist ein schöner schlanker junger Mensch, in einem ganz simpeln grünen Jagd-Säckchen, ledernen Hosen, Stiefeln und Sporen, Hirschfänger, und rundem Hute mit einem grün und weißen Federstutz'.)

Krokus (spielt aus, und schlägt auf den Tisch, daß alles in die Höhe springt) Die Ersten! —

Galle (besieht das ausgespielte Blatt mit weit aufgerissenen Augen) Grün Dauß? — (fröhlich) Warte! — Warte! — Dir hat die Nase auch lange nicht geblut'! — (sticht, und schlägt ein wildes Gelächter auf)

Krokus (mit einem Schafsgesichte) O, Weh! mein link Kreutze! —

Wind (in phlegmatischer Ruhe) Spielt der Esel auch nicht Schellen fort. — (indem er, nach langem Nachsinnen, endlich zu giebt) Ich hätt' ihn schon rumpsen wollen! —

Galle (lachend) Ei du vollends! — (zum Carl) Nimm ein, Cammrad! — (durchsucht seine Karten) Wart! und nun wollen wir euch die Mesen gleich vollends ausnehmen. — (spielt, mit einem krachenden Schlage auf den Tisch, aus) Trumpf! —

Krokus Alle Wetter! — (indem er zu giebt, und den Finger in's Maul steckt) Da muß die Hölle platzen! —

Wind Da haben wir's! — Rindvieh! — (indem er auch zugiebt) Pfui Teufel! —

Galle. (wie zuvor) Trumpf! — (die andern geben stillschweigends zu) Schell König! — Schell Ober! — (wirft die Karten auf den Tisch) Remus! —

(Wind und Krokus werfen, mit wildem Gemurmel unter einander, die Karten auch hin. — Galle lacht.)

Carl. (indem er die Karten zusammen nimmt, und taillirt; lächelnd) 's war ein fatal Spiel! — Geschwind, ein anders! —

Wind. Aber — 's letzte! wenn's gewonnen wird. Denn der gnädige Herr haben's einmal befohlen: wir sollen unserm lieben Gaste, wie er dem seinigen, alles nur mögliche Vergnügen machen; und so müssen wir auch weiter — hinunter auf die Kegelbahn!

Galle. Ja, ja! — Kommst Zeit gnug in dein Element, wo du König bist. —

Krokus. Weil's da keinen Kopf kostet, sondern nur Knochen! — Seitdem er auf den Beinen nicht mehr fortkommen kann, so fängt er's mit den Händen an. —

Galle. (mit einem affrösen Lächeln) Immer gut, daß er da nur kein Spitzbube geworden ist! —

Wind. (indem er seine Karten arangirt, mit einem äusserst heitern Gesicht') Ei meintwegen red't ihr, was ihr, wollt! — Solo Couleur!

Galle. Nun, da haben wir's! Aber — (durchsieht flüchtig seine Karten) 's ist auch noch nicht gewonnen.

Krokus. Da wollt ich recht lachen! wenn er noch nicht auf den Kegelschub, und auch hier — auf Beckers Mist käm. — (durchsieht gleichfalls seine Karten) Ich hab nichts! —

Wind. (lachend) Narre! Wenn ich sie habe, so könnt ihr sie nicht haben! (wirft die Karten hin) Fünf Matador, und die Ersten! — Weiter mag ich nichts! —

Galle. So? — weiter nichts? — Und der Wanst bedenkt sich auch noch eine halbe Stunde? —

Krokus. Ja, ja! — 's Glück ist den Dummen ihr Vormund! (durchsieht die Trümpfe) Das spielen sie in Grochlitz auch!

Wind. Schweigt! und bezahlt! — Macht gerade zwanzig Pfennige, aus dem Hause.

Galle. Nun, nun! die werden uns auch noch nicht arm machen. — Mich dauert nur unser lieber Cammrad da; daß wir ihm so, mir nichts dir nichts, 's Geld abnehmen. —

Carl. Hat nichts zu sagen. — Sind wir doch bald heim. — (zieht seinen Beutel.)

Wind. (aus vollem Halse lachend) Hahaha! Mußt an die Mamma schreiben? —

Galle. (giftig) Und der Esel kann auch noch lachen! — (indem er ihm das Geld hinwirft, und das Uebrige flüchtig überzählt) Ei, pfui Teufel! Cammrad! du hast viel verlohren.

Carl. (lächelnd) Wohl bekomm's euch! — Ich habe nicht nachgezählt. — (schlingt seinen Beutel zusammen, und steckt ihn wieder ein) —

Galle. Ja freilich, wer den Sack so voll hat, wie du, der merkt's nicht; unsereins ist froh,

wenn's mal 'n ordentlichen Brief Taback zusammen bringen kann. —

Carl. Sind die Zeiten bei euch so schlecht? — oder liegt's an euch?

Galle. Wie man's nimmt! — Unser Herr ist gut; seelengut! und giebt, was er aus Leibeskräften kann; aber — 's giebt dir bei uns — (mit einem Wink' auf den Wind) so viel müssige Brodfresser, die doch unser guter Herr auch nicht verhungern lassen mag, und — da will dir's warlich eingetheilt sein! —

Carl. Das macht eurem Herrn Ehre! und euch, die ihr geduldig, und ohne Vorwürfe, darunter leidet, keine Schande. —

Wind. (mit unterdrücktem Gefühl') Hörst du's? — Einst lief ich besser als deine durch Faulheit verderbten Hengste. — (wendet sich von ihm) Pfui! daß dir das fremde Leute sagen müssen, was ein alter treuer Diener nur beweinen kann. —

(wischt sich eine Thräne vom Auge, und geht ab) —

Carl. (sieht ihm gefühlvoll nach) Du hast ihm weh gethan, Alter! — Wie, wenn nun einst auch deine zitternden Hände die Hengste nicht mehr regieren können? —

(Pause)

Krokus. (indem er die Karten zusammen packt, und in einen alten zerfleischten Tabacksbrief wickelt) Aber, wenn wir nun hinunter wollen, auf die Kegelbahn, so mußt du mir 'n alten Stallbesen borgen, daß ich sie erst 'n bissel rein machen kann; denn die Mutter Marie, das Sauleder! hat mal wieder ihre Schweine drinn' wühlen lassen. —

Galle. (wirft ein klein Schlüsselchen auf den Tisch) Da mag Fritz einen holen! — Er weiß, sie lehnen hinter der Thür. —

Krokus. (giebt dem Fritz, welcher eben eine große Lase Bier bringt, den Schlüssel) Da, Fritz! — Hol mal gleich 'n alten Stallbesen, und trag' ihn hinunter in die Kegelbahn, und — das Bier auch. Ich bin gleich unten.

Galle. Profit! — (zieht die Lase vor sich hin) Kannst frisches hinunter bringen; dieses mögten wir hier noch brauchen. —

Fritz. (traurig, im Abgehn) Du lieber Gott! — Wie machen die Menschen einander 's Bischen Leben so sauer! —

Krokus. Der wird uns schon zu klug! — Entweder er muß fort, oder — in Pflichten genommen werden! —

(ab)

Galle und Carl allein.

Carl stopft sich eine Pfeife Taback, und schiebt stillschweigends dem Galle den Beutel hin. Dieser sieht ihn einige Augenblicke bedenklich von der Seite an, nimmt dann den Beutel, und stopft auch) —

Galle. (indem er Feuer aufschlägt) Höre, Cammrad! jetzt mußt du mich wohl für einen rechten schlechten Kerl halten, daß ich da dem alten Dickwanste von einem Laufer 's Gnadenbrod vorwerfe, das er frißt; nicht so? —

Carl. (zuckt die Achsel) Je nun — nicht eben just für das; aber — ich kann's nicht läugnen! — doch wenigstens für einen ganz gemeinen Menschen. —

Galle. Ja, ja! 's kann nicht fehlen; denn es ist und bleibt eigentlich allemal schlecht: jemanden ein Gebrechen anzurechnen, an dem er nicht Schuld ist; so wie das Alter; aber ich weiß, daß du anders von mir denken wirst, wenn du, da ihr, wie es heißt, einige Zeit wenigstens, hier auf den Gütern bleibt, unsre Wirthschaft eine Weile mit angesehn hast. — (dampft immer mächtiger) Es ist Gott zu erbarmen, wie sie — und just die am meisten, welche 's Gnadenbrod fressen — mit unserm kreuzbraven alten Herrn umgehn! ihn beschummeln, daß ihm die Augen übergehn mögten, und dann noch obendrein mit ihm ihr Ge-

spötte treiben. Man mögt's Teufels werden, wenn man's so mit ansehn muß! — Er wird freilich alt und stumpf an Sinnen, und weiß oft selbst in der Minute drauf nicht mehr, was er in der vorigen gewollt hat; das wissen sie dir allerliebst zu benutzen! Und wenn er vollends auf den siebenjährigen Krieg kommt, oder auf seine Heurath — wer sich da zu ihm setzen, und zu allem ja sagen, und sich das hundertstemal noch eben so sehr wie das erstemal darüber wundern, und noch obendrein etwa, bei Gelegenheit, eine Thräne dazu weinen kann, der hat sein unumschränktes Zutrauen, und unser aller Glück und Unglück in den Händen. — Glaube nur, Cammrad! daß das einen wurmt. —

Carl. Das ist freilich übel! — Aber, ich denke wir sollen und wollen fröhlich sein; warum sprechen wir von so unangenehmen Dingen?

Galle. Du hast recht! und — nur noch ein einziges Wort im Vertrauen davon; dann, gute Nacht! alles was den Magen verderbt. — (ihm die Hand auf die Achsel legend) Höre, Cammrad!

ich habe, wegen dieser Sache, viel Vertrauen auf deinen Herrn.

Carl. Er mischt sich eigentlich nicht gern in fremde Sachen; aber — es kåm auf einen Versuch an. — Laß hören, wie du's meinst?

Galle. Sieh! ich halt' ihn für so 'n rechten guten gemeinen Mann, so viel ich ihn seit gestern kenne. — Mein Seel! ich glaub' er setzte sich mit uns her, und spielt ein's Karte, so gut wie du; gelt? —

Carl. (mit einem verbißnen Lächeln) O, ja! das thät er wohl; und dann? —

Galle. Hum, Närrchen! denkst du denn nicht, daß man's weiß, worauf die ganze Sache abgesehn ist? und wie weit's bald mit uns und euch kommen mögte? — Wenn man nun bei ihm — wobei denn auch viel auf dich ankommt — darauf antrüg: daß er über dieß und jenes unserm alten Herrn so dann und wann einen Floh in's Ohr setzte. —

Carl. Das wär etwas! aber, mir scheints, als müßte solch ein Floh teufelmäßig beißen, wenn er ihn — fühlen sollte. —

Galle. Da hast du wieder recht! aber wenn nun nichts helfen wollte, so müßt' er's ihm endlich gerade heraus sagen: daß er gemißbraucht wird. — Meinst du nicht, daß es fruchten sollte?

Carl. Je nun, 's käm auf einen Versuch an! und daß der gemacht werden soll — (reicht ihm die Hand) versprech' ich dir. — Aber, wie meinst du denn das, wegen uns und euch? — wie weit es bald mit uns kommen mögte? —

Galle. Du traust aber unser einem auch warlich wenig Menschenverstand zu! — Warum mußte denn drüben euer Schloß so geschwind in ein wahres Paradies umgeschaffen, und auf den neusten Fuß meublirt werden? — So machts just der Vogel, wenn er sich paaren will! — Er trägt zu Neste. —

Carl. Hum! — Mußten wir nicht eine Retirade haben, für unser Alter? Denn bisher sind wir doch wirklich so recht vogelfrei in der Welt um=

her gestrichen; — und das alte Nest drüben, drohte ja, nach allen Nachrichten, die wir davon erhielten, schier mit jeder Minute den Einsturz. —

Galle. Richtig! — (schlägt sich vor die Stirn) daß doch unsereins, mit seinem bischen natürlichen Verstande, nicht begreifen kann, was ihr alles wißt, die ihr, schier von Jugend auf, draußen in der großen Welt gewesen seid! — Und daß ihr, beinah just in dem Augenblicke, da dort, in der Retirade für euer Alter, der letzte Ziegel eingezogen, das letzte Blümchen gemahlt, und die letzte Fensterscheibe gewaschen wird, ohne noch ein einziges graues Härchen zu haben, hier eintrefft — da kann man doch warlich die Macht des Zufalls nicht satt bewundern! —

Carl. (kehrt sich lächelnd von ihm) Du bist eine alte schlaue Bestie! oder — hast uns in die Karte gekuckt! —

Galle. (lachend, indem er seine Pfeife nach stopft) So komm her! setze dich, und laß dir er-

zählen: wie ich davon vielleicht mehr weiß, als du selbst. —

Carl. Das müßte kuriös zugehn! — (setzt sich neben ihn)

Galle. (legt ihm vertraulich die Hand auf die Achsel, und fährt in offenherzigem Tone fort) Wenn ich nicht so oft dabei gestanden hätte, da sie's einander so heilig und fest versprachen, der alte Graf und unser Herr: daß ihre Kinder, als nämlich dein Herr und unser Fräulein — um ihre felsenfeste Freundschaft, auch nach dem Tode hier fortzusetzen, einander heurathen sollten, so wär mir freilich eure Erscheinung hier was neues; aber so — glaubst du nun, daß ich alles weiß?

Carl. [mit einem seelenvollen Lächeln] Hast du ihn also gekannt? den alten Grafen?

Galle. Wie meinen Bruder! — (in feuriger Erinnerung) O, Tausendsapperment! was waren das damals für Zeiten in unserm Hause! — (wischt sich's Maul) Hol's der Teufel! man wischte sich

damals mehr vom Barte, als man jetzt in's Maul kriegt. (trinkt) 's ist doch alles veränderlich!

Carl. Es soll ein fürtrefflicher Mann gewesen sein, der alte Graf! —

Galle. Darüber geht nichts! — Alle fürtreffliche Männer, die man jetzt lobt, und, in Prosa und Versen, loben und rühmen hört, zusammengenommen, und in einem Mörsel gestoßen — geben nicht einen einzigen solchen Mann, wie der war! (dampft gräßlich) Wetter und wie hatten sie einander so lieb, die beiden Alten — o, so lieb! 's war ordentlich zum Spektakel.

Carl. (mit inniger Zufriedenheit) So recht, was man sagt, ein Herz und eine Seele! — Nicht so? —

Galle. Hol's der Teufel! — denn's war dir ordentlich als wenn keiner ohne den andern leben könnte. — Noch stehn mir die Haare zu Berge, wenn ich an den Abend denke, da sie von einander Abschied nahmen! — (Pause; während der er seine verlöschte Pfeife wieder anzündet) Ich weiß

nicht, ob du's weißt, warum er vor sechszehn Jahren flüchtig werden mußte? —

Carl. Obenhin; aber den rechten Grund hab' ich nicht erfahren können. —

Galle. Er hatte was mit dem *** schen Gesandten in der Residenz — (giftig) Aber der Gesandte — ja, das war dir auch ein Mann — hol's der Teufel! 's krabelt' einen allemal in den Fingern, wenn man seine Nase sah. — Sie hatten einander auf die Grenze gefordert, und — knacks! schießt ihn, mein Seele, der alte Graf nieder, daß er zusammen kollert wie 'n Affe. —

Carl. Ja, ja! — das war freilich ein unübersehbares Unglück!

Galle. Den Teufel auch, ein Unglück! — Die ganze Residenz hüpfte für Freuden, als sie's hörte. — Freilich aber — als er in der Nacht toddtenbleich gesprengt kam, und es erzählte — schlug unser Alter die Hände über'm Kopfe zusammen, und schrie: „fort! fort! Bruder! — um Gotteswillen, fort!„ — Ich mußte gleich Sechse vorhängen — denn dazumal war ich noch Reitknecht —

und als es zum Abdrücken kam, gab's erst noch den größten Mordspektakel um den kleinen Moritz als nämlich deinen jetzigen Herrn, der damals noch nicht völlig zwölf Jahr alt war. — Unser Herr wollt' ihn wider's Teufels Gewalt da behalten, und der Graf ihn schlechterdings mit nehmen. — Alles heulte und schrie! Moritz hatte die kleine Gustel, als nämlich unser Fräulein, mit der er wie Bruder und Schwester lebte, herzhaft angesackt, und wollte sie, hol's der Teufel! auch mit fort haben; Bruder! und denk dir nur — was schon in der Natur liegt — denk dir nur! — sie war kaum vier Jahr — und was der Kriechel jubelte, als es hieß: fort! denn — welch Mädchen läßt sich nicht gern — entführen? (mächtiger dampfend) und was sie schrie, und ihrer begann, als sie der Vater, des Spaßes im Ernste satt, aus seinem Arme riß, und in das Zimmer zur Gubernante zurück schleuderte. — Kurz, wir dachten nicht anders, als Alt und Jung würde sich noch einander beim Kopfe kriegen, bis endlich der Graf den Jungen zu sich in den Wagen

riß, und uns zu rief. — Dort flogen wir mit ihnen hin! und — alle war's!

Carl. (geht gedankenvoll auf und nieder) Ja, ja! — das sind so die lateinischen Zeilen im Menschenleben, wobei's dem Schulknaben angst und bange wird, ehe er sie so halb und halb her stottert. — (bleibt auf einmal hart vor ihm stehn, und sieht ihm scharf in die Augen) Hör', Alter! wie gefällt dir mein Herr?

Galle. (schüttelt den Kopf) Unter uns gesagt: er gefällt mir nicht ganz! — Hiermit will ich nun eben nicht sagen, als ob er nicht an und für sich selbst ein ganz guter fürtrefflicher Mann sein könnte; nein! aber — wer ihn als Knabe gekannt hat — hu, sapperlot! da war alles ein Feuer und eine Flamm' an ihm — jedes Nervchen Leben! — Ich will nun nicht eben sagen, als ob er jetzt eine Schlafmütze wär; nein! aber ich sage nur, es fehlt ihm so das Gewisse — man fühlt's, aber man weiß es nicht zu nennen, spricht unser Herr Pastor — so das Auszeichnende, das Unterscheidende von uns gemeinen Leuten. —

Carl. (mit einem ruhigen Lächeln) Es ist nun zuweilen so, daß sich einer just dadurch am wenigsten auszeichnet, wodurch er Seinesgleichen am meisten übertrifft. Ich versichre dir aber: er hat Vorzüge, die man nicht selten am Herrn vermißt, und am Domestiken bewundert. —

Galle. Mordelement! das sag' ich ja auch: daß er ein gar herrlicher Mann sein kann; aber — ich behaupte nur: daß man sich in seiner Jugend ungleich mehr von ihm versprach. —

Carl. (zuckt die Achsel) Es ist ein Unglück, wenn sich die Welt mehr von einem verspricht, als er zu leisten Kraft oder Gelegenheit hat. — Ich wünsche nie: daß die Welt sich große Hoffnungen von mir mache! dann mag ich halwege was leisten, so wird sie mich bewundern.

Galle. Natürlich! — Und was nun einmal dem Menschen nicht gegeben ist, das kommt nicht hinein, und kommt nicht hinein, und wenn sich ein's auf den Kopf stellte. — So nämlich das Wesen, Herr Bruder! wie, zum Beispiel, bei dir. — Sapperlot! wenn du deinen Herrn seine Kleider

anzögst — je, hol's der Teufel! du stellst doch allemal eher einen Grafen vor, als er; — das muß doch wahr sein!

Carl. (laut lachend) Du spaßt! guter Freund; oder willst mir eine Schmeichelei sagen. —

Galle. Das ist nun just meine Sache nicht; aber — ich meine nur so. (rückt ihm näher) Und — Frage gegen Frage — und aufrichtige Antwort gegen aufrichtige Antwort — Cammrad! wie gefällt dir unser Fräulein?

Carl. Unter uns gesagt — sie gefällt mir eben so, wie dir mein Herr!

Galle. Nun, da haben wir's! und sie ist doch in ihrer Art so gut und brav, wie dein Herr nimmermehr sein kann. —

Carl. Das will ich dir herzlich gern glauben! — aber, ich glaube, es ist hier eben der Fall, wie bei meinem Herrn. — Von diesem versprach die flüchtige Jugend zu viel, von deinem Fräulein der immer wachsende Ruf. — Ich brannte für Begierde: das erste Mädchen der Erde zu sehn! —

Galle. Nicht wahr? — (mit wildem Gelächter) und sahst — ein alltägliches?

Carl. Das will ich nun just nicht sagen; denn sie hat ihre Vorzüge, die sie vielleicht vor Tausenden ihres Geschlechts auszeichnen — so viel ich davon verstehe; aber — (sieht sich auf einmal schnell um; freudig) Sieh da!

Galle. (mit einem affrösen Lächeln) Nicht wahr? — (auf Röschen zeigend, die man in der Ferne kommen sieht) Höre, Cammrad! ist dir das nicht 'n Kernmädel? —

Carl. (unverwandt, und mit flammendem Blicke nach ihr hin sehend) Ein Meisterstück! — Je mehr ich das Mädchen betrachte, je glühender wird der Wunsch: daß sie — (stockt, und versinkt in ein tiefes ernstes Nachdenken)

Galle. Gelt? Cammrad! du meinst: wenn das — (Carl sieht ihn schnell und mit einem durchdringenden Blick' an; er stockt, und hustet in's Schnupftuch) Ich — ich meine nur so. —

Carl. (schüttelt den Kopf gedankenvoll; für sich) Hier stockte was! Aber — rühr' eins eine

gefühllose ehrliche Pferde-Seele. — (laut) Ich meine: wenn ich wie eure Fräulein wär, eine solche Gesellschafterinn schaffte ich mir vom Halse! —

Galle. Da hast du recht! — (ganz unbefangen) Sie ist so gut und wacker als sie schön ist, und — Bruder! wenn du sie näher kennen solltest — hat dir ein Wesen in ihrem Betragen, das dir gar nicht zu beschreiben steht. — O! man hat sie gar oft schon für das gnädige Fräulein, und das gnädige Fräulein — (schlägt sich vor die Brust) Ach! Ach! Gott vergieb mir meine große schwere Sünde! — für's Cammer-Kätzchen angesehn. —

Carl. Mir wär's ohne Zweifel auch nicht besser gegangen, wenn ich's nicht so ganz gewiß gewußt hätte. — (mit einem finstern Gesicht'; ärgerlich). Die Natur hilft sich, so gut sie kann! — Was sie dort verhunzt, das macht sie hier wieder gut. — Nichts ist vollkommen! —

Galle. Da hast du wohl recht! — Wer sich nicht die Schwindsucht an den Hals ärgern will, der muß es nehmen wie's kommt! —

Carl. Meinst du? — (aufgeheitert) So wollen wir's einmal versuchen; und, wenn's bekommt — mehr thun! — (springt auf Röschen zu)

Galle. Sichte! sichte! — (lachend) Ei, da hat sich's auch was zu versuchen! — 's müßt eine ganz und gar verhunzte Komposition von Leib und Seele sein, dem so was nicht bekommen wollte. — (für sich, mit einem gfrösen Lächeln) Das giebt 'n wahren Spaß! —

Carl, äußerst heiter und lustig, bringt Röschen, mit dem einen Arme umschlungen, schäckrend herein geführt)

Carl. (im Hereintreten, ihr fröhlich und glühend in's Auge sehend) Du kleiner Engel! — Schier glaub' ich du wärst uns entwischt. —

Galle. (greift schnell nach seinem Hute, und ist im Begriff' aufzustehn; er besinnt sich aber, und wirft sich, mit einem verbißnen Lächeln, wieder in seine vorige Stellung) Ja, hol's der Teufel! ich auch. —

Röschen. (ganz unbefangen) Ach nein! ich wollt' eben ein bischen sehn', was ihr machtet. —

Aber ihr seid ja alle beide so ganz allein? Ich denk' ihr wollt eurem Gaste einen Zeitvertreib machen? —

Galle. (lachend) Haben ihn schon im Solo gemacht, daß er die Kanker singen hört, und alleweile wollen wir ihn auch auf 'm Kegelschub' überhören. — Krokus macht 'n bissel rein unten.

Röschen. Ei, ei! — So schlimm werdet ihr 's doch nicht mit einem Gaste machen?

Galle. (wie zuvor) Hat Geld genug! — Indessen haben wir hier so 'n bissel gediskurscht. —

Röschen. (mit einem satirischen Naserümpfen auf den Galle) Das hätt' ich mit anhören mögen! Denn darinnen ist eigentlich Galle stark.

Carl. (der indeß Röschen in einer seelenvollen Ruhe betrachtet hat) O! er hat mich sehr gut unterhalten; schönes Mädchen! — (mit einem lebhaften Händedruck) auch von dir! —

Röschen. (lachend) Nun, das wird eben auch nicht viel sonderliches gewesen sein; denn Galle — ist mir nicht gut!

Galle. Schwernoth! — (mit einem affrösen Lächeln an seinen eisgrauen Backenbart greifend) Ja, wenn bei mir der Esel nicht schon raus wär! —

Röschen. Nun? — (äußerst heiter) und was wär es denn da? —

Galle. (wischt sich das Maul) Je nun — da machte Galle vielleicht noch 'n dummen Streich! —

Röschen. Danke, für das schöne Kompliment! — danke! — (zum Carl) Aber wie gefällt es denn ihm bei uns? mein lieber Jäger!

Carl. Herrlich! — (drückt sie fester an sein Herz) Alleweile besonders. —

Galle. Das glaube der Teufel! — (kehrt sich, mit einem verzerrten Gesichte, von ihnen).

Röschen. Unser Garten hier ist zwar nicht schön; aber doch angenehm. — Hat er sich ihn besehn?

Carl. So hier herum; — (mit einem brennenden Blicke) Wer könnt' auch jetzt weiter sehn?

Röschen. (schnell) Und hat also dort unten den neuen Einbau noch nicht gesehn? — O! — Mein Lieblingsplätzchen? —

Carl. Nein! — Und wenn ich länger nur diesen Blick und dieses Auge sehe, so werd' ich blind für alles andre. —

Röschen. Das wär Schade! — Geschwind also, um ihn aus dieser schrecklichen Gefahr zu reißen — komm' er mit mir! — (zum Galle) Besorgt ihr indeß eure Sachen, und erwartet uns dann unten an der Kegelbahn. —

(ab)

Galle. (allein; mit einem Gesicht voll Verwunderung ihnen lange nach sehend) Hols der Teufel! die spielt ihre Rolle wie in der Komedie. — Glaub, meiner Seele! sie schiebt auch mit uns Kegel. — (stopft sich eine Pfeife) Ei, ei! — wenn das die hochselige Großmamma wissen sollte, bei der man allemal kehren und wischen und räuchern mußte, daß ein's hätt's Henkers werden mögen, wenn was bürgerliches bei ihr gewesen war; — (indem er

Feuer aufschlägt) außer der Jude, der ihr borgte, und die Frau Pfarrschen, die ihr Neuigkeiten zutrug. — Aber freilich wird die Welt immer klüger, und lernt endlich einmal nach und nach einsehn: daß wir auch nicht auf dem Miste gewachsen sind. — Ja, ja! — Carl ist 'n hübscher Junge — (streicht sich den Bart) just so 'n allgeliebter Springinsfeld, wie unsereins in seiner Jugend war; — so in Redensarten, hol's der Teufel! wie 'n Baron; und — was das anbelangt — (schüttelt den Kopf) man weiß ja schon wie's in der großen Welt her geht, die er mit seinem Herrn so lange durchstrichen hat! — Auf'm Dorfe denkt man freilich über viele Sachen ganz anders als dort! Denn ich bin doch auch mit meinem Herrn weit und breit in der Nähe herum gewesen, und habe gesehn und gehört, was mancher, hinter seinem Ofen, in der Federmütze, sich nicht träumen läßt. — (sieht ihnen noch einmal nach) Mein Seele! wie 'n Paar, gehn sie da hin! und da hat's ein Genick', und ein Gelach'! — (mit einem bedenklichen Kopfschütteln) Nun, nun! — daß

nur nicht aus der Comedie ein Trauerspiel wird! —

(trinkt sein Bier aus, und geht ab)

II.

Am Eingange des Gartens, kurz darauf.

....

Hans von Tromm tritt herein, und bleibt an der Seite stehn; auf dem Fuße folgt ihm Auguste, am Arme des Grafen Moritz von Tabrun, und zuletzt Fritz, in der einen Hand eine mächtig lange türkische Pfeife, und in der andern einen alten Stallbesen. Der Obriste Tromm trägt Husaren-Uniform, der Graf einen prächtig gestickten Jagdfrack, Auguste ein dunkelgrünes Amazonenhabit, mit goldnen Epauletts.

Tromm. (indem der Graf mit Augusten herein tritt) Na! so sein sie mir auch hier will-

kommen, Herr Graf! (ihm die Hand reichend) Hahaha! — So recht was man sagt: Willkommen in's Grüne! — Na! —

Moritz. Danke schönstens, Herr Oberst! — gleichfalls! (sich umsehend) Und wenn ich's recht überlege, so ruft man hier einander just am rechten Orte Willkommen! zu; denn auf ihrem Hofe gieb'ts dermalen, so zu sagen, einen so reichhaltigen Vorrath an Mist und dergleichen, daß man gar füglich darinnen, so zu sagen, ersticken könnte. —

Tromm. Je, der Schlingel von 'n Verwalter hat gewiß mal vergessen die Schleußen renoviren zu lassen; und da ist bei dem gestrigen Regen alles stehn geblieben. — Na! ich mag mich nun aber einmal heute nicht ärgern, sonst sollt' ihm — was man sagt, der Donner auf den Kopf fahren. —

Moritz. Hat nichts zu sagen, Herr Oberst! — Es giebt in der großen Welt dergleichen, so zu sagen, lateinische Zeilen die Menge, die unsereins passiren muß, ehe es auf einen so glücklichen

Standpunkt kommt — (auf den Garten und Augusten zeigend) wie hier, und hier! —

Tromm. Hahaha! — Das war schön gesagt! — schön gesagt! — so recht, was man sagt aus dem Salze, wie bei Striegau und Hohenfriedberg — Hahaha! — Richtig! und dann hinterdrein der Friede, wo man seinem alten Leibe so recht, was man sagt, wieder was bene thun kann — hahaha! — wie schmeckt das! — (heimlich zu Augusten) Höre! jetzt wird er dir ordentlich, was man sagt, artig; — mache doch, und sag' ihm auch was Schönes!

Auguste. (mit einem spöttischen Naserümpfen) Es ist schon auf dem Wege! — (zum Grafen) Ich danke ihnen recht herzlich, Herr Graf! daß sie es nicht beschwerlich finden: eine solche lateinische Zeile, so zu sagen, um meinetwillen zu passiren, und werde mich in ähnlichen Fällen, bei Gelegenheit, bestens zu revenchiren suchen.

Moritz. Hat nichts zu sagen, mein schönes Kind! — Hat nichts zu sagen! — (mit einer steifen Verbeugung) Hab's, hol mich der Teufel! so

zu sagen, recht herzlich gern gethan, und thu's wohl noch 'n mal. —

Auguste. Da verbitt' ich mir unterthänigst die Gnade ihrer mir sonst jederzeit angenehmen Gesellschaft; denn ich hab' an diesem einzigenmale vollauf satt. —

Moritz. Aber auf einen andern Gang? schönster Engel! — (halb laut) als so, zum Beispiel, — in's Bette? — (ihr etwas unsanft die Hand küssend) Da wären sie doch, so zu sagen, nicht abgeneigt? —

Auguste. (mit einem verbißnen Lächeln) Je nun — das stünd zu überlegen! —

Tromm. (für sich) Alle Wetter! jetzt werden sie ordentlicherweise, was man sagt, zärtlich. Und — um den Affen den Spaß nicht zu verderben — muß ich nur 'n bissel aus dem Wege gehn. — (laut) Herr Graf! — Ich habe dort unten noch dieß und jenes mit meinen Arbeitsleuten abzumachen; denn diese Menschen sind zuweilen ordentlich, was man sagt, vernagelt, und wenn unsereins nicht immer dabei ist —

Moritz. (ihn unterbrechend) Ja, ja! dann geht alles, so zu sagen, lätsch. —

Tromm. Richtig, und schön gesagt! — Wenn sie es also nicht, was man sagt, übel nehmen wollten, so —

Moritz. (mit einer steifen Verbeugung) O, nein! im geringsten gar nicht! — Ich bin ja, so zu sagen, in recht guter Gesellschaft.

Auguste. (für sich) Und der Herr Graf sind, so zu sagen — ein Pinsel! Indeß — wenn er nicht Graf wär, immer keine unleidliche Figur. —

Tromm. (mit einer heftigen Bewegung des ganzen Leibes) Na! so empfehle ich mich ihnen! —

Moritz. Danke! — gleichfalls. (rückt seinen Hut die quer) Wollen uns schon indeß divertiren! —

(mit Augusten ab)

Tromm. (allein; schüttelt den Kopf, und sieht ihnen bedenklich nach) Na! — Der Teufel wird doch nicht, was man sagt, sein Spiel haben? —

Moritz. (sieht sich um, und ruft zurück) Sagten sie was? Herr Oberst! —

Tromm. (mit einer Verbeugung) Nein, Herr Graf! im geringsten gar nichts! — Ich meinte nur, was man sagt, so! — (mit einem bedeutenden Winke) Verstehn sie mich? —

Moritz. O! vollkommen! — vollkommen! — ob ich gleich, so zu sagen, nicht weiß, was sie meinen. — Adjes!

Tromm. Das ist doch, was man sagt, kurios! — Er will mich verstehn, und weiß doch nicht, was ich meine? — (schüttelt den Kopf) Ich begreif's nicht! — Aber freilich wird jetzt die Welt immer klüger, und unsereins — schlendert nun so seinen Schritt hin. —

(dreht sich um, und ist im Begriff gedankenvoll abzugehn; da tritt ihm Fritz, mit der Pfeife und dem Stallbesen in den Weg. — Er erschrickt, und fährt zurück)

Fritz. (reicht ihm die Pfeife hin) Da nehmen sie ihre Pfeife! Ich kann nicht länger warten. —

Tromm. Hundsfüttscher Junge! — Hast du mich doch erschreckt. (will abgehn) Bring mir sie dort hinunter, auf die Ruhebank! —

Fritz. Ich kann nicht! — Denn ich muß da den alten Stallbesen hinunter in den Kegelschub tragen. Der Kutscher hat's befohlen!

Tromm. So? — Nun, und wem mußt du denn, was man sagt, gehorchen?

Fritz. (ohne sich zu besinnen, in natürlicher Offenherzigkeit) Dem Kutscher!

Tromm. So? — Nun, das wär abermal, was man sagt, kurios. — (stützt sich auf seinen Stock) Höre! — wer giebt dir denn's Brod?

Fritz. (wie zuvor) Sie! — Aber der Kutscher prügelt mich! —

(er lehnt die Pfeife neben ihn hin, an einen Baum, und läuft fort)

Tromm. (steht gedankenvoll, und deutet mit dem Finger an seine Stirn) Ja, ja! die Leute haben recht: Hanns Tromm! du wirst schwach; und bist doch böse, wenn sie dir's sagen. — Als sich der wilde Gaul noch zitternd unter dir bog, wenn du

ihn mit den Knien zusammen drücktest — (in süsser Erinnerung) da war's anders! — (nach einer Pause, sich ernst und gedankenvoll nach dem Moritz und Augusten umsehend) Auch diese Narrenspoſſe hätt' ich vielleicht nicht gestatten sollen? — (er zuckt die Achsel, und ist im Begriff, mit einem finstern traurigen Gesicht', ab zu gehn; indem erblickt er in der Ferne den Herrn Pastor, und sein Gesicht heitert sich auf einmal wieder auf) Ei, sieh da! sieh da! — mein lieber Herr Pastor! — (geht ihm mit ausgestreckter Hand entgegen) Willkommen! —

Der Herr Pastor Tonne (eine Quadratfigur) tritt auf.

Tonne. (mit steifen Bücklingen) Ei, unterthänigst gehorsamster! und dergleichen — mein werthgeschätzter Herr Oberst! Ich wollte mir nur die Ehre geben — und dergleichen Hochdenenselben einen Augenblick aufzuwarten. —

Tromm. So können sie nur gleich wieder gehn! — Denn Augenblicke werden mir nicht lang, wohl aber — was man sagt — Stunden!

Tonne. Nun, nun! — Auch Stunden, steh' ich mit meiner Wenigkeit zu Befehl; auch Stunden! — (sich, mit einem behaglichen Lächeln, den Bauch streickelnd) Dächte doch, Hochdieselben hätten's der Beispiele: daß wir so manches schöne Mitternachtstündchen mit einander verschwatzt — und dergleichen; nur jetzt glaubt' ich beschwerlich zu fallen, oder wenigstens überflüssig zu sein, da Dieselben in Gesellschaft Sr. Hochgebohrnen, des Herrn Grafen —

Tromm. (ihn unterbrechend) Allein sind! — (nach einer Pause; während welcher ihn der Pfarrer anstaunt) Ja, ja! — Sehn sie mich an, wie sie wollen, Herr Pastor! wenn ich das Maul — was man sagt — zu thue, so schweigt alles, und ich bin so allein, wie das Kind in Mutterleibe. —

Tonne. (ganz in Erstaunen) Was sie sagen! — Hat er ihnen denn nichts erzählt, von Rom? — vom Campidoglio? von der St. Peters-Kirche — von der Fontana di Trevi? — vom Pantheon? — von der Trinita di monte Treppe? — nichts von

der Engelsburg, wo — Gott sei bei uns! der Pabst wohnt? und vom Cavallinischen Berge nichts erzählt? —

Tromm. (mit offnem Maul ihn anstaunend) Kein Wort! — Aber, Potz Fischchen! Herr Pastor! Sie wissen ja alles auf's Dauß, wie's in Rom ist; sind sie denn auch dort gewesen? —

Tonne. Gott bewahre! — Was hätte denn unsereins unter jenem ungläubigen Volke zu suchen? — Das weiß man so aus den Büchern. —

Tromm. Aha! aus den Büchern! — Aus den Büchern! — Na! — (sich auf seinen Stock stützend) Aber — zum Henker, Herr Pastor! da sind sie ja wohl gar, was man sagt, ein Gelehrter? —

Tonne. (mit einem steifen Bücklinge) Zu gnädigsten Befehl! — (mit inniger Selbstzufriedenheit) Ich bin ja Magister! —

Tromm. Nun seht mir mal an, ihr Leute! was man da all neues hört! — (demonstrirend) Ein Magister ist also allemal ein Gelehrter? so wie bei uns ein Soldat, ein — Soldat ist! —

Tonne. (zuckt die Achsel) Sollte so sein; aber leider ist's nicht immer so! —

Tromm. Na! das mögt ihr Gelehrten unter einander selbst ausmachen. Wo's ein aber, oder ein leider giebt, da hab ich nicht gern was zu schaffen. — Und nun — um wieder auf den Herrn Grafen zu kommen — Herr'! ich hab' ihn gefragt, die kreuz und die quer: wie's gegangen hat; wer mir nichts ordentliches erzählt, ist er! —

Tonne. (lächelnd) Hum! einen sonderlichen Vortrag scheinen mir der Herr Graf freilich nicht zu haben; und — wie nun die flüchtigen jungen Herrn sind! — wer weiß, ob er sich lange in dem finstern Rom aufgehalten, und die Antiquitäten desselben, welche man leider jetzt in den versteckesten Winkeln soll zusammensuchen müssen, studirt hat. Aber sonst ist er vielleicht wacker in dem schönen Italien umher gestrichen? — Hat er ihnen nichts erzählt, von dem alten Pompeji, und Herculanum? —

Tromm. Ich sage: nicht ein Wort! — und wenn ich das sage, so meine ich — schlechter-

dings nichts! — Aber was sind denn das für ein Paar berühmte alte Leute? —

Tonne. Nicht doch! (lächelnd) Es sind ein Paar alte vom Auswurf des Vesuv verschüttete Städte, in Neapel, die man jetzt größtentheils wieder aufgegraben hat. — Es soll recht schnackisch aussehn! — Die Straßen sind mit Lava gepflastert, und man sieht darauf ordentlich noch die Spuren von den Rädern, wie sie darüber hin gefahren sind. — Die Menschen, in den Zimmern, sitzen ordentlich noch an den Tischen, oder liegen in den Betten, in eben den Stellungen, welche sie eben machten, als sie verschüttet wurden. —

Tromm. Ja, Potz Fischchen! — Hören sie, darüber müssen sie ihn auf den Abend vornehmen! Denn unsereins weiß freilich seine Fragen nicht so zu stellen, daß die Antworten recht folgen müssen; und von selbst kommen dergleichen Leute, die so viel in der Welt gesehn haben, nicht drauf, indem sie es für nichts neues halten, weil es ihnen was altes ist. —

Tonne. Richtig! — Na! das wollen wir schon machen; wollens schon machen! — Hab doch so manchem 's bischen Sünde so geschickt aus dem Herzen gelockt, daß er nicht gewußt hat, wie er davon gekommen ist, und manchen armen Sünder, noch unter dem Galgen, für das Himmelreich erobert, und dergleichen. —

Tromm. Ja, ja! darinnen sind sie stark, das weiß ich; und so machen sie denn ihr Experiment an dem Herrn Grafen. — Vielleicht, wenn er einmal in die Schnurre kommt, gehts ihm besser vom Maule, daß er seine Weisheit, was man sagt, von sich giebt, und uns — bei einem Glas alten Franz, einen lustigen Abend macht. —

Tonne. (wischt sich's Maul) Wollens hoffen! Herr Oberst; wollens hoffen! — Zumal wenn ihm der edle Traubensaft die Zunge lösen hilft. Das meinige will ich ehrlich thun, und ihm mit unter wacker zutrinken. Nicht wahr? —

Tromm. Das versteht sich! — Aber — damit es sodann desto besser gieng, so dächt ich, wir legten — was man sagt, ein's vor. —

Tonne. (mit einer tiefen Verbeugung) Ei, unterthänigst gehorsamster Diener! — Hochdieselben haben nur zu befehlen! nur zu befehlen! — Ja! es wär doch ewig Schade, wenn so das Licht unter dem Scheffel versteckt bleiben sollte; ewig Schade! — Wollen also sehn — wollen sehn quid valeant humeri, quid ferre recusent! —

Tromm. (mit dem Fuße stampfend) daß dich der Henker! mit eurem verdammten Latein. — Das habt ihr euch angewöhnt, ihr Gelehrten, daß ihr's, glaub ich, eben so wenig lassen könnt, wie die Katze das Mausen. — Was heißt denn das, was sie alleweile da sagten? —

Tonne. (sich den Bauch streichend) Auf deutsch: wollen sehn, was wir vermögen! —

Tromm. (reicht ihm die Hand) Das ist doch ein Wort! — Und warum sagt ihr's denn nun nicht gleich so, daß man euch versteht? —

Tonne. (mit einem zufriedenen Lächeln) Es ist nun einmal die Sprache der Gelehrten, das schöne Latein! — Und mit was man umgeht, Herr Oberst, das hängt einem an! —

Tromm. So, so! — Wie mir der Pferdestaub, meinen sie, nicht wahr? —

Tonne. (mit einer tiefen Verbeugung) Ja, ja! — so und dergleichen — ganz recht! —

Tromm. Sehn sie! so was versteh' ich doch auf's Haar! und ich bitte mir aus, daß sie künftig gerade so mit mir sprechen, und nicht durch die Blume. Denn ich bin nun einmal kein Gelehrter; und was Hännschen nicht gelernt hat, das lernt Hanns nimmermehr! — (zufrieden an seinen Bauch schlagend) Ich bin und bleibe Hanns Tromm, der deutsche Michel! und damit Holla! — Trink' einer mit mir ein Gläschen, wenn er mein guter Freund sein will, oder rauche mit mir ein Pfeifchen, und schwatze mir was vor, nur mit der Gelehrsamkeit laßt mich ungeschoren! —

Tonne. (wie zuvor) Zu Befehl! Herr Oberst; alles zu Befehl! und dergleichen. —

(Tromm ergreift seine Pfeife mit der einen, mit der andern Hand den Herr Pastor; und so gehn sie mit einander ab).

III.

Tief im Garten; gegen die andre Seite.

(Carl und Röschen, kommen, Arm in Arm geschlungen, um einen kleinen Hügel herum. Eine tiefe Stille herrscht um sie her. In der Ferne hört man Kegel schieben. Röschen scheint traurig und tief nachdenkend. — Ihr Schritt ist langsam, ihr Blick starr an den Boden geheftet, — ihr Arm liegt nachlässig auf der Achsel ihres Begleiters)

Carl. (ihr fest ins Auge sehend) Du bist traurig? — O! dann wünscht' ich: ich hätt' alle diese seligen Gefühle, die mich unwiderstehlich zu dir hinrissen, tief in mein Herz verschlossen, und ewig geschwiegen! —

Röschen. (mit einem seelenvollen Seitenblicke) Nicht traurig! Aber — wer nicht mit der Liebe zu spielen gewohnt ist, den machen

dergleichen Unterredungen ernsthaft, nachdenkend. —

Carl. Ei, ja wohl, glaub ich's, und kann dir's nicht verdenken, daß du deine ganz besondern Gedanken über mich haben magst. — Erst seit gestern kennen wir einander, haben kaum auf einige glückliche Minuten Gelegenheit gehabt allein zu seyn — und ich spreche schon von Liebe? — (mit einem raschen Händedrucke) Nicht wahr? —

Röschen. Zwar ist meine Praxis in der Liebe nicht eben weitläuftig; aber so viel weiß ich doch: daß es gut wär, wenn die Liebe eben so oft das Werk eines Menschenlebens wär, als sie das Werk eines Augenblicks ist. — (mit einem hörbaren Seufzer, aber ruhig heitern Blicke) Carl! — es ist recht gut, daß du, mit deinem Flammenauge, doch nicht in die Herzen sehn kannst. —

Carl. (zufrieden) Und doch! — (sie glühender umschlingend) Und doch! —

Röschen. (lächelnd) Unmöglich! — Du könntest, bei dem Labyrinthe, welches du darinnen entdecken würdest, (mit Nachdruck) wenn du

mich liebst! — unmöglich so ruhig sein, wie du es wirklich bist. —

Carl. (mit einem gewaltsamen Seufzer; aber ruhig und heiter, ihre Hand fest an sein Herz drückend) Röschen! — Röschen! — In unsern Herzen scheints also seltsame Falten zu geben. — Ich wünsche, du könntest in das meinige sehn! vielleicht lerntest du vergessen! was etwan darinnen —

Röschen. (ihn unterbrechend) Du verstehst mich unrecht! — (lächelnd) Dein Herz durchschaut zu haben, wage ich zwar nicht zu behaupten; denn wer durchschaut ein Männerherz? aber — daß ich deine Gedanken kenne — darauf steht eine Wette! —

Carl. O, Mädchen! warum wollen wir uns aber über unsre wechselseitigen Gedanken herum streiten? — Laß uns lieber unsrer Herzen Pulsschläge belauschen! und sind diese gleichlautend — (feurig) ha! dann ist alles übrige nur eine Nebensache, die sich — was es auch sei — durch die Macht der Liebe, leicht arangiren läßt. —

Röschen. (sorgsam) Du sprichst mit viel Zuversicht! und ich glaube wirklich, daß du Muth hättest: alles zu wagen; aber sage mir —

Carl. (glühend) Ich liebe dich! — das ist alles, was ich dir jetzt sagen kann, und zu sagen habe. — Frage dein Herz, und gieb mir seine Antwort; dann wollen wir sehn, wie es weiter geht. —

Röschen. Wie, wenn ich es nun schon gefragt hätte? — (sie reißt sich erschrocken von ihm los, wendet sich weg, und verbirgt ihr Gesicht) Ach! — Carl! —

Carl. (stürmisch; indem er sie wieder umschlingt) War das seine Antwort? — Ein Seufzer! und — (indem er ihr sanft das Tuch vom glühenden Gesichte weg zieht) eine Thräne? —

Röschen. (äusserst ängstlich) Ach, Carl! — Carl! — Habe Mitleiden, mit diesem armen klopfenden Herzen! — (ihr glühendes Gesicht an seinem Halse verbergend) Verrath' es nicht! —

Carl. (mit einem wilden aber frohen Gelächter) O! nicht einen Augenblick eher, wenn dir

darum zu thun ist, als bis es die ganze Welt erfahren muß. — Aber, dieser Augenblick kann und wird nicht mehr fern sein; denn es erwartet uns ein Sturm, dem ich dich unmöglich überlassen kann. —

Röschen. (ihn anstaunend) Unmöglich! — Du kannst es nicht wissen! — (ernst) O! sonst widersprách sich dein Herz in jedem Pulsschlage. —

Carl. (lachend) Das mag so scheinen; denn ich glaube, wir verstehn einander nicht. Aber — jeder Pulsschlag meines Herzens ist Liebe; — (mit einem festen Händedrucke) diese widerspricht sich nie! —

Röschen. Aber täuscht sich oft selbst! und läßt das voreilige Herz, in dem entscheidenden Augenblicke, mit seinem Gefühle sitzen. —

Carl. Nein! — (glühend) Dreizehn Jahr bin ich umhergestrichen in der Welt, mit einem klopfenden Herzen — habe geglüht, und — bin erkaltet, schier unter jedem Himmelsstriche; jetzt komm' ich hierher — (schnell einlenkend) Aber warum wollen wir uns eine Stunde verderben, deren es

unter der Sonne so wenig giebt? — (ihr um den Hals fallend) Du bist mein!

Röschen. Stürme nicht, Carl! — (mit einem gutherzigen Lächeln) Es ist noch eine graunvolle Kluft zwischen dieser Stunde und jenem Augenblicke befestigt, in welchem ich werde mit Ruhe sagen können: ich bin dein! —

(sie kehrt sich schnell von ihm; denn in der Ferne sieht man den Grafen mit der Auguste kommen) —

Carl. (faßt schnell ihre Hand) Wo eilst du hin? Ist eine Liebe, wie die unsre, menschenscheu? —

(sie bleibt gefaßt neben ihm stehn)

Moritz und Auguste
(treten auf)

(Moritz ist äusserst heiter; aber auf dem Gesicht der Auguste herrscht nicht sowohl Verdruß, als — ein langweiliges Einerlei) —

Moritz. Nun? mein schönes Kind! — (Röschen an's Kinn greifend) Hätte sie wohl Lust Frau Oberförsterinn zu werden? —

Röschen. Davon war eben die Rede nicht! —

Moritz. (zum Carl) Und mein Herr Carl da scheint sich doch so wohl zu befinden? — (wieder zu Röschen) Je nun, ich dächte doch, der Vorschlag wär so gar uneben nicht. Der Dienst soll gut sein, wie ich aus den Rechnungen sah, und der Alte, wie ich höre, so zu sagen, auf'm letzten Loche pfeifen. —

Röschen. (die sich indeß mit Augusten bedeutende Winke gegeben hat) Je nun — es stünd zu überlegen.

Moritz. (auf den Carl deutend) Beseh sie sich ihn, mein schöner Engel! — Er ist auch hübscher Leuten Kind. — Den Dienst soll er haben! da er so wacker in Freud' und Leid bei mir ausgehalten hat; und — für eine Ausstattung wird meine göttliche Auguste da schon auch sorgen. — So setzten wir uns denn in Ruh, und blieben fein hübsch wieder bei einander. —

Auguste. Schön! — Und der Herr Graf schlichen dann zuweilen zum Herrn Oberförster? —

Moritz. (mit wildem Gelächter) Haha! — Dazu könnte wohl Rath werden! —

Auguste. So? — mein Herr Graf! — und das sagen sie mir so gerade unter's Gesicht? —

Moritz. (wie zuvor) Je du Goldengel! — (ihr die Backen streichelnd) Ich glaube gar, du bist — so zu sagen — eifersüchtig? —

Auguste. Man sollte auch nicht! — Aber, wie? wenn ich mir nun den Herrn Oberförster auch zuweilen bestellte? —

Moritz. O, mit viel Vergnügen! — Unsereins, der die große Welt, so zu sagen, studirt hat, kennt die liebe Eifersucht kaum dem Namen nach. —

Auguste. Nun, das wär allenfalls ein Vorschlag zur Güte; worüber sich aber dennoch noch dieß und jenes sprechen ließ. — (zu Röschen) Du gehst doch bald auf mein Zimmer? — Es

liegt was höchst nothwendiges oben für dich zu thun. —

Röschen. Ich war eben auf dem Wege. —

Moritz. Ja, Gotts Blitz, Carl! — das hätt ich bald vergessen. — Mache, daß du auch hinauf auf die unsrigen kommst! — Du sollst dem alten Herrn seine Perücke frissiren. —

(Carl lacht)

Auguste. So? — (seitwärts zu Röschen) Und da mögtest du ihm wohl gern helfen? — (laut) Höre! — mit dem oben hat's Zeit; aber ich habe gleich was nothwendiges mit dir zu sprechen. — (mit einer schnellen Verbeugung, gegen den Grafen) Herr Graf! — Sie erinnern sich doch, daß der Herr Oberste — bitten ließ? —

Moritz. Ja, mein Seele! — der Herr Pastor wär unten; wir wollten — ein christlich Pfeifchen zusammen schmogen. — (zufrieden) Aber, wer kann auch von euch weg kommen? ihr schönen Kinderchen! — Es ist ordentlich, so zu sagen, als wenn man — behext wär, bei euch! — (mit einer

Bayerische Staatsbibliothek

steifen Verbeugung) Na! so empfehl' ich mich! — (ab)

(alle lachen ihm nach)

Auguste. (mit einem freundlichen Lächeln) Adje, lieber Jäger! —

(Carl macht eine stumme Verbeugung)

Röschen. (flüchtig; aber mit einem bedeutenden Wink) Adje, Carl! —

(Carl wirft ihr einen Kuß zu)

(beide ab)

Carl allein.

(er sieht ihnen lange gedankenvoll nach; holt dann einen tiefen Seufzer, und wirft stürmisch den Hut auf den Kopf) —

Es gehe wie es gehe! — Der Unterschied ist warlich zu groß! — (nach einer Pause; gefühlvoll) Vergieb mir, Vater! — Ich übertrete nicht im Leichtsinn deinen Willen! O, nein! — An wie so

mancher Schönheit gieng ich kalt vorüber, und eilte hierher, um den Schatz zu heben, denn du für mich bestimmt hattest; aber — wie konntest du auch die Hand deines Sohnes versprechen, ehe sein Herz fühlte? — Nein! Und was hülf es mir, daß alles, so weit mein Aug' und der blaue Himmel hier reicht, mein ist, wenn ich nicht auch glücklich sein soll? —

(ab)

Am Eingange des Gartens; kurz drauf.

Röschen und Auguste.

(sie sind im Begriff heraus zu treten. — Vor ihnen hin sieht man den Grafen, den Obersten, und den Pfarrer, Hand in Hand über den Hof gehn) —

Auguste. Kurz! — Ich habe den Spaß satt! — herzlich satt! Nimm du, was dein ist, und laß mir das meinige!

Röschen. (hält sie zurück) So höre doch nur! — Noch ein einziges Wort! —

Auguste. (verdrüßlich) Hören hin! hören her! — Du weißt nun, daß er dich liebt — denn mir sagt er Sottisen auf deine Unkosten, das hörst du doch wohl? — und wie Feuer brennen seine Augen, wenn er dich sieht, aber bei mir — zieht sie ihm der Schlaf in die Länge. — Mehr wolltest du nicht wissen. Also — mach's ein Ende! —

Röschen. (in Verlegenheit) Aber, so warte doch nur! — Du weißt ja nicht, ob Carl dich liebt? —

Auguste. Kann er mich lieben, so lange er Hoffnung hat dich zu erobern? — So lange du ihm immer auf dem Halse liegst? — Darf ich mich ihm nähern? kann ich mich mit ihm abgeben? kann ich ihm Avançen machen, so lange ich diese Rolle spiele? —

Röschen. (mit einem tiefen Seufzer, und zur Erde gehefteten Blicke) Da hast du recht! —

Auguste. Nun, also! — Du weißt: alles, was ich habe, steht dir zu Dienst; aber — das Herz eines Mädchens zu fesseln gelang selbst dem Herkules nicht! —

Röschen. (gefühlvoll) O! wohl fühl' ich's, was das Herz eines Mädchens für ein unbändiges Ding ist! aber — nur noch diesen Abend! —

Auguste. Gut! — Aber morgen mit dem frühsten werfe ich die Maske ab, wenn du es nicht thust. —

(ab)

Röschen. (traurig) Und was hab' ich gewonnen? wenn ich noch diesen Abend gewinne? — Der Schwimmer glaubt einen Balken in der Hand zu haben, wenn er in der Zeit der Noth einen Strohhalmen ergreift. — Die Hoffnung giebt ihm Kraft, und — er springt an's Ufer! —

(ab; Augusten nach)

Galle,

(kommt eilfertig gesprungen)

Daß weiß ich doch nicht, wo er steckt! — (sieht sich nach allen Seiten um) Ja, ja! — Geräth nur eins einmal unter die Weiber, so ist er so gut für die ganze menschliche Gesellschaft verloren, als hätt' ihn der Teufel — Gott sei bei uns! — in den Klauen. — Hum! — (steht, und horcht) Hum! — Allein einander die Fell' über die fasennackten Ohren zu ziehn — lohnt sich nicht der Müh! — Der hat so schöne Muckerchen! —

Fritz,

(kommt ganz sachte von der andern Seite her geschlichen, und schnitzt sich ein Pfeifchen. — Er bemerkt den Galle nicht) —

Fritz. (vor sich) Hum! — der wird denken: ich schere mich viel um euch, und euer Kegeln! — Hum! wenn ich nur groß wär! — So 'n Narr wär ich auch! —

Galle. (giebt ihm eine Ohrfeige, daß er Messer und Pfeifchen fallen läßt) Hast du ihn gefunden? —

Fritz. (hält seinen glühenden Backen) Hat er ihn den gefunden? —

(hebt seine Sachen wieder auf, und geht weinend ab) —

Galle. Der Junge ist klüger als ich! — (ab; nach der andern Seite)

IV.

Zimmer des Grafen; gegen Abend.

(Carl geht gedankenvoll im Zimmer auf und nieder, hat eine Perücke beim Zopf, und spielt damit. — Moritz tritt herein) —

Carl. Was du nun für dumme Streiche machst! — (schleudert ihm die Perücke hin) Da! —

Er hat wohl schon zehnmal fragen lassen: ob sie fertig wär? —

Moritz. (wirft schnell seinen Rock ab, und thut die Puderschürze vor) Was kann ich denn dafür? — Wenn mich eins fragt: ob mein Jäger frissiren kann? so muß ich doch wohl sagen: ja! — Weiß ich denn, daß Susanne, die Schweinemagd, vergessen hat seine Perücke mit in die Stadt zu nehmen? und er morgen Gala machen will — zum Verlöbniß?

Carl. (erschrocken auffahrend) Verlöbniß? sagst du; — Verlöbniß? —

Moritz. Je, nun ja! — Verlöbniß! — So haben wir's eben mit einander verabredet; und der Magister studirt schon auf eine rechte schöne Rede, die er dabei halten will. — (fängt an zu frissiren) —

Carl. (nach einem kurzen Nachdenken; lachend) Ich muß aber doch wohl auch dabei sein? —

Moritz. Das versteht sich! — Oder haben sie sonst ihre guten Gründe: ihr Incognito zu behaupten? und ich soll etwan auch Verlöbniß und

Hochzeit für sie abwarten? — Mit Vergnügen!

Carl. Es geht schlechterdings morgen nicht an! — Schlechterdings nicht! —

Moritz. (ihn anstaunend) Das ist doch kurios! — Und warum denn nicht? — Ich dächte doch sie müßten es nun lange weg haben, was sie wissen wollten? oder — wissen sie es selbst nicht mehr? so will ich's ihnen erzählen! — (stellt sich, mit Kamm und Perücke figurirend, vor ihn hin) Als wir aus der weiten Welt hierher in die Nähe kamen, fiel ihnen ein: ob ihre Braut, die sie nur als ganz kleines Kind gesehn hatten, sie auch wirklich lieben, oder nur darum heurathen werde, weil sie es von Jugend auf nicht anders gewußt, als daß sie, von ihren beiden Vätern dazu bestimmt, einst Mann und Frau werden sollten. Um nun dieses weg zu kriegen, mußte ich ihre Rolle spielen, und sie — waren so gnädig, bis auf's Perückenfrissiren, die meinige zu übernehmen. — Nun aber müssen sie's doch wohl weg haben, daß die Fräulein sie liebt? — (demonstrirend) Denn —

abgerechnet, daß sie sich aus mir, der ich doch — wenigstens einem Menschen ähnlicher sehe als einem Sägebocke, nicht eben viel macht, so sehn sie doch, wie eifersüchtig sie auf Röschen ist? mit der sie sich, ihrer Rolle gemäß, zuweilen abgeben? — Also: was sie haben wissen wollen, das wissen sie nun; und — meine Rolle ist zu Ende! — (indem er wieder anfängt zu frissiren; halb laut) Und ich bin recht froh, daß sie zu Ende ist, und ich wieder auf meinen Posten komme! denn — einmal kann doch die Fräulein nicht mein werden, wenn ich auch gleich des Teufels um sie würde, für Liebe, und — (mit einem zufriedenen Lächeln) nun kann ich doch ordentlich meine Carriere bei Röschen machen! —

Carl. (wie aus einem tiefen Nachdenken erwachend) Was sagtest du von Röschen? — was? —

Moritz. (lächelnd) Je nun, Herr Graf! sie werden sich's doch wohl an den Fingern abzählen können, daß unsereins so 'n artig Vögelchen nicht aus dem Garne lassen werde?

Carl. (mit Ernst und Ruhe) Du sprichst also von Röschen? —

Moritz. Nun ja! von wem sonst? —

Carl. (wie zuvor) Von dem nämlichen Röschen, mit der du mich vorhin im Garten sahst? —

Moritz. Von dem nämlichen! — Sie hörten doch, daß ich sie fragte: ob sie Lust hätte Frau Oberförsterin zu werden? —

Carl. So bedaure ich dich! — (legt ihm vertraulich die Hand auf die Achsel, und fährt nach einer kurzen Pause fort) Höre! — So lieb dir dein zeitliches Glück ist, welches ich zu machen versprochen habe! — du giebst jeden Gedanken an Röschen auf! arangirst dich, wenn du sie wirklich bereits liebst, mit deinen Gefühlen anders, und — schweigst! (mit Ernst und Nachdruck) Ich selbst liebe sie! und — so wahr Gott lebt! — es entstehe auch daraus, was da wolle — sie muß mein sein! — (Moritz staunt ihn mit offnem Maule an) Was hilft mir mein Vermögen? wenn ich, um einer bloßen Grille unsrer Väter willen, zeitlebens unglücklich sein soll? — (zufrie-

den) O, Gott sei Dank! daß ich darüber, und über unsern Ahnenstolz weg bin! — Zieh du dich hier aus der Affäre, so gut es gehn will — (mit funkelnden Augen, nach der untergehenden Sonne zeigend) Vielleicht ehe diese Sonne wieder aufgeht — ist sie mein Weib! —

---

*) Moritz, allein.

(Kamm und Perücke fällt ihm, für Schreck, aus den Händen, und er steht lange, wie versteinert)

Da haben wir's! — Wer einmal nichts haben soll, dem fressen die Hühner den Matz von der Bemme! — (nach einem kurzen Nachdenken) Der Teufel wird ihn doch nicht plagen? — (sich

*) Ich bin überzeugt, daß meine Leser schon lange gemerkt haben, daß die Namen der Personen verwechselt sind; aber der Illusion wegen muß ich sie noch einige Stunden beibehalten. —

hinter dem Ohr kratzend) Ei, ei! und wie wird dir's gehn, wenn sie dir hier's Röckchen ausziehn? — (nach einer Pause; gefaßt) Hum! — der Kopf geht denn doch nicht herunter! — (mit einem tiefen Seufzer) Aber Röschen — die Wetterhexe! — Ja, ja! wenn nur ein Junker einem Mädchen ans Kinn greift — so sind wir alle gematscht! — Indeß (mit einem leichten Naserümpfen) erschießt sich unsereins auch darum noch lange nicht; denn — solche Waare giebt's in der Welt die Menge! — (rafft seine Sachen zusammen, und ist im Begriff durch eine Seitenthür ab zu gehn; scheint sich aber auf was zu besinnen, und steht wieder stille) Ja, und wenn ichs recht bedenke, so kann ich nicht einmal böse auf ihn sein; denn — unter uns gesagt — wenn ich an seiner Stelle gewesen wär, hol's der Teufel! ich hätt's just so gemacht. — Die Fräulein ist zwar so 'n ganz artig Dings, und für unsereinen — je nun, da mögts schon angehn; aber, wer's so hat, wie er — über zwei Millionen Land auf unsers Herrgotts Erdboden — da schlüg ich eine Fürstinn

aus, wenn sie kein Röschen wär, und nähm mir ein Röschen — (in die Hände schlagend) und wenn sie nicht 's Hemd' auf 'm Leib' hätte! denn Röschen — (stockt, und fährt in einem ganz andern Tone fort) Aber, weißt du was, mein lieber Moritz! — jetzt schlage du dir das schöne Röschen ganz aus den Gedanken, und sieh nur zu wie du mit Ehren und ganzen Knochen wieder Carl wirst! denn auf seine Hülfe kannst du schwerlich mehr rechnen. — Er ist verliebt! und ein Verliebter, in der vernünftigen Welt — eine Null! —

(ab)

Gallerie,

von einigen Lichtern schwach erleuchtet; Abends.

(Röschen kommt aus ihrem Zimmer, geht langsam und gedankenvoll ein Stück auf der Gallerie vor, und bleibt dann traurig, auf

ihren Arm gestützt, in einem Fenster lehnen) —

Also morgen — morgen Verlöbniß! — (legt ihre Hand auf's Herz) Stille, du! — Lerne konventionsmäßig schlagen, wie das Herz so manches Mädchens meinesgleichen, oder — höre gar auf! (mit einem langen Seufzer) Im Grabe giebt's Ruh! — (es gehn Domestiken vorüber, und sie schweigt) —

Wind. (kommt geschlichen, und bleibt bei ihr stehn) Wollen sie denn aber gar nicht essen? —

Röschen. Nein, lieber Wind! — ich habe gar grimmige Kopfschmerzen! —

Wind. (schüttelt bedenklich den Kopf) Das Herz im Leibe thut einem weh, wenn man sie so sieht; (gutherzig) und man kann ihnen doch nicht helfen. —

Röschen. Wenn sie schier aufstehn; dann will ich hinein kommen. —

Wind. So hieß es gestern! — so heißt es heute! — (für sich) Sie kommt, und sieht das Essen an, wie ich — die Arbeit. (mit einer mit-

leidigen Bewegung) Das arme Kind! — muß verhungern! —

(ab)

Röschen. Glückliche Menschen! die ihr keine andern Leiden kennt, als — wenn Magen oder Gurgel ungeduldig wird! — (nach einer langen Pause) Weiß es Gott! — wie herzlich ich mich nach ihm sehnte; — wie ich das Bild anbetete, das unsrer Jugend ersten Spiele von ihm in meiner Seele zurückgelassen hatten; aber — (mit einem tiefen Seufzer) wer ist Herr seines Herzens? —

(sie versinkt in ein tiefes Nachdenken)

Carl

(kommt von der andern Seite her, sieht sich sorgsam um, und als er niemanden bemerkt, springt er auf Röschen zu) —

Carl. (sie sanft umschlingend) An einem Augenblicke, Röschen! hängt jetzt alles, was wir

vielleicht auf unsre ganze Lebenszeit für einander thun können! —

Röschen. (scheint nicht so wohl über ihn, als über das, was er sagt, zu erschrecken) Was? — Kennst du die Pulsschläge meines Herzens? —

Carl. (hastig) Ich weiß es nicht! — weiß jetzt nichts, als daß ich dich unaussprechlich liebe! — (glühend) Du mußt mein sein! —

Röschen. (sieht sich schüchtern um) Um's Himmels willen! Carl! — die Wände sind Verräther! — (in schrecklicher Unruhe; kämpfend) Ich bin — ich bin —

Carl. (sie stürmisch unterbrechend) Dein! — (mit funkelnden Augen) O, komm! Mädchen; komm! und sage mir's, jenseits dieser Verräther, im Freien; sage mir's am Altare! — Denn ausgesprochen hat's ja dein Herz schon lange. — Komm! ich bin der ehrlichste von alle den Millionen, die jemals einem Mädchen sagten: ich liebe dich! —

Röschen. (im fürchterlichsten Kampfe) Carl! — um Gottes willen, schone mein Herz! — Ich bin

nicht, wie du glaubst, die Tochter des vorigen Pfarrers —

Carl. (sie wieder unterbrechend) Sei wer du willst! — Sei meintwegen die Tochter eines ehrlichen Hirten! — Komm! — So wahr Gott lebt! und ehe diese Sterne vom Glanze der Morgensonne verlöschen, bist du Ge — — —

(sie werden durch ein schnelles Geräusch auf dem Hofe und an den Treppen gestört, und springen nach verschiedenen Seiten fort)

Speise-Saal; während vorigem.

Tromm, der Pfarrer, Moritz, und Auguste, sitzen bei Tische.

(die Speisen sind abgehoben, das Desert wird eben aufgesetzt. — Alle scheinen äusserst vergnügt; nur Moritz ist still und nachdenkend)

Pfarrer. (mit etwas schwerer Zunge) Muß aber doch ein wahres Paradies sein, das Italien! —

Moritz. Wie man's nimmt! — Ich hab's Original nicht gesehn. —

Pfarrer. Und das königliche Rom! — Jene weiland stolze Beherrscherinn der Welt; das Bild des Glücks und der Stärke. —

Moritz. Jetzt — ein Bild der Schwachheit und des Elends! — Wenn's wahr ist, daß die alten Römer solche brave Leute waren, so ist an den jetzigen kein Nerv mehr von ihnen! — Stolz, und faul, und arm wie die Kirchmäuse! — so ist das gemeine Volk. Verkrüpelt an Leib und Seele! —

Pfarrer. (mit einem mitleidigen Achselzucken) Ja, ja! — Sic transit gloria mundi! —

Tromm. (mit dem Fuße stampfend) Daß dich der Teufel! — Hat's schon wieder den Rachen voll Latein — wie, was man sagt, der Ochse voll Heu! —

Pfarrer. Bitte tausendmal um Vergebung! — Im Fluge der Rede entfährt einem zuweilen etwas. — Soll nicht wieder geschehn! — (zum Moritz) Aber die Denkmäler der Alten — O! wie müssen die den Geist erweitern, und das Herz erheben; in den erhabnen Erinnerungen der grauen Vorzeit. —

Moritz. Hum! — wer's versteht. Man soll die ganze Zeit danach ausrechnen können. —

Pfarrer. O, ja! — und der erhabne Anblick, den so was gewähren muß. — (räuspert sich) Haben denn Hochdieselben den berühmten Triumphbogen des Kaiser Titus gesehn? —

Moritz. (sich etwas besinnend) Er steht gleich am Käsemarkte — ja!

Pfarrer. Das muß ein majestätischer Anblick sein! — Nicht wahr? —

Moritz. Just so — (nach einigem Nachsinnen) wie ein steinerner Thorweg. —

Pfarrer. Gott bewahre! — Sollen ja alle heiligen Geräthschaften aus dem Tempel zu Jerusalem dran abgebildet sein? —

Moritz. Je, nun ja! 's ist hin und wieder so 'n Gekritzel dran; das müßt's sein! aber übrigens — auf meine Ehre! — hat's mit nichts in der Welt eine größre Aehnlichkeit, als — mit einem Thorwege. —

Pfarrer. (den Kopf schüttelnd) Ei, ei! — Und verreist mancher sein schönes Geld, bloß um dergleichen Antiquitäten zu sehn? —

Moritz. Jeder Mensch hat darinnen seine besondern Grillen! Ich gieng nicht eine Stunde danach. — Da sie unsereinem aber nun einmal, so zu sagen, auf der Nase lagen — je nun, so mußte man's ja wohl sehn! —

Pfarrer. Und von einem egyptischen Obelisken — mögt' ich mir doch auch eine Vorstellung machen können. — Haben den Hochdieselben einen gesehn? —

Moritz. O, ja! — steht gleich so 'n Dings auf dem Volksplatze, wo wir unsre Schuhwichse kauften. —

Pfarrer. (in Entzücken) Ei! — muß das nicht ein erhabner Anblick sein! — (mit weit aufgesperrten Augen) Ein Obelisk! —

Moritz. Hum! — So zu sagen, just so — wie eine — Postsäule! —

Pfarrer. (mit weit aufgerissenen Augen; ihn anstierend) Eine Po — Po — Po — Postsäule? —

Moritz. Eine Postsäule! — Versteht sich, ein bischen größer, nach Proportion; aber übrigens — hol's der Teufel! just so 'n Dings. —

(der Pfarrer und Tromm sehn einander an, und schütteln die Köpfe)

Tromm. (dem Pfarrer heimlich in's Ohr) Ein Gelehrter — ist er nicht! —

Pfarrer. (mit einem leichten Achselzucken) Wie's nun geht! — (zum Moritz) Und der prächtige Springbrunn, auf dem großen Platze Navonna, der in ganz Italien seinesgleichen nicht haben soll. Erinnern sich denn Hochdieselben, ihn gesehn zu haben? —

Moritz. O, ja! — dort, auf dem Trödelmarkte! — Das ist was Schönes! —

Pfarrer. (in Erstaunen) Auf dem Trödelmarkte? — Der Platz heißt ja — der berühmte Platz Navonna? —

Moritz. Kann sein! — Aber ich versichre ihnen auf Ehre: es ist der Trödelmarkt! —

Pfarrer. (schüttelt den Kopf) Ei, ei! — (räuspert sich, und fährt nach einer Pause fort) Und auch ausser Rom, die Denkmale der Vorzeit, welche das Alterthum eben so ehrwürdig macht, wie einen Greis, mit grauen Haaren; — das alte Herkulanum! — Hochdieselben haben es doch ohne Zweifel auch in hohen Augenschein genommen? —

Moritz. Ja! — (kalt) es ist nur darum, weil man sonst von den gelehrten Mistfinken ausgelacht wird, wenn man in Italien gewesen ist, und es nicht gesehn hat. — Uebrigens ist's, wie vieles in der Welt — viel Lärmen, um nichts! —

Pfarrer. Ei, ei! — Die Gelehrten haben doch wohl so unrecht nicht. — Es ist ein wahrer Schatz der Antiquität! — Ein wahrer Schatz! — (in Entzücken) O! daß ich es sehn könnte! —

Moritz. Sehn sie einen grosen Steinbruch an, oder eine Sandgrube, so ist's das nämliche! —

Pfarrer. Ei, ei! — Das wär schrecklich von dem Erhabnen zurückgesetzt, auf welches man dadurch geführt wird! — Es soll ja sein, als ob die Vorzeit dort aus dem Grabe auferstünd? —

Moritz. (mit einem verzerrten Gesichte; gähnend) Ich habe nichts davon gesehn! —

Pfarrer. Und die Menschen sollen ordentlich noch an den Tischen sitzen, und in den Betten liegen, so wie sie verschüttet worden sind. —

Moritz. (wie zuvor; mit einem kalten Lächeln) Die Einbildung thut viel! —

Tromm. (heimlich zum Pfarrer) Das Ding kommt mir fast bedenklich vor — nach seinen Briefen zu urtheilen. — (ganz heimlich, ihm in's Ohr) Ich werde die Verlobung aufschieben! —

Pfarrer. (ebenfalls heimlich) Schön! — Schön! — Ich muß ohnehin meine ganze Rede abändern. — Aber eins will ich ihm doch noch vorlegen. — (laut) Die fürchterlich schönste Pracht

aber, Herr Graf! giebt doch wohl ohne Zweifel der feuerspeiende Berg Vesuv. — Meine lebhafteste Einbildung hat immer nicht hinreichen wollen, mir eine richtige Vorstellung von diesem erhabensten Schauspiel' in der Natur zu machen. —

Moritz. Hum! Sehn sie eine brennende Feueresse an, des Nachts, so sehn sie auf's Haar das nämliche! —

Pfarrer. (in seinen Stuhl zurückgeworfen) Das ist doch was entsetzliches! — Vesuv, und — eine Feueresse! — Wenn's doch noch umgekehrt wär. —

Moritz. Dann wär's ja übertrieben! — Und mein erster Lehrer hat mir es heilig eingebunden: ich sollte nichts in der Welt übertreiben; denn das Uebertreiben wär eine Modekrankheit unsers Jahrhunderts, an der noch manches Haus, und noch mancher Staat zu Grunde gehn würde. —

Pfarrer. Das ließ sich hören! Aber es däucht mich doch auch unrecht, wenn man ein Werk der Natur seiner eigenthümlichen Größe beraubt.

Tromm. (gähnend) J—a, ja!—

Wind,

(kommt, nach seiner Art, gesprungen)

Wind. (ausser Athem) Ein fremder Offizier mögte gern die Gnade haben, den Herrn Grafen zu sprechen! —

Moritz. (erschrocken) Ich kann — ich mag — ich will ihn nicht sprechen! — Er soll wiederkommen! — soll mich auf meinen Gütern besuchen! — Ja, ja! das sagt ihm: er soll mich auf meinen Gütern be — besuchen! das sag' ihm! —

Wind. Er kommt eben von ihren Gütern her, und hat dort erfahren, daß sie hier sind. —

Moritz. (in der größten Verlegenheit) Ich kann ihn, hol's der Teufel, nicht sprechen! — Sag': ich wär krank! — läg' in den letzten Zügen! —

Tromm. (etwas ungeduldig) Nun, zum Teufel! man wird doch wohl jemanden sprechen können? — (steht auf) Oder — hat's sonst so seine —

(man hört Sporenklang im Vorsaale, und zu einer Seitenthür tritt Röschen herein. — Alles ist im Aufruhr — Wind macht die Thür auf) —

Wind. (mit einem tiefen Bücklinge zurück tretend) Da! — da ist er schon! —

(der Capitän Sturm, in dänischen Seediensten — ein wilder junger Mann — tritt herein; Tromm rafft seinen Hut von einem Seitentische, und geht ihm entgegen — Dem Moritz sieht man an, daß er herzlich gern in ein Mäuseloch kriechen mögte) —

Sturm. (wild, aber artig) Tausendmal um Vergebung! — mein lieber Herr Obrister! daß ich ihr Haus so spät noch in Alarm setze. —

Tromm. Nicht Ursache! — Nicht Ursache! — (ihm die Hand reichend) Der ehrliche Mann ist in meinem Haus' und an meinem Herzen zu jeder Stunde willkommen. —

Sturm. Das hör' ich in der ganzen Gegend! — (ihm die Hand schüttelnd) Ich soll bei

ihnen meinen alten Freund, den Grafen Moritz von Tabrun, finden. —

Tromm. (auf den Moritz zeigend, der in einer Armensünderstellung dasteht) Hier! —

Sturm. (sieht ihn starr an) Du? — Der Frack ist's richtig; aber — ich wette! — der rechte Mann steckt nicht drinn', sonst hieng' er mir lang' am Halse. — (faßt ihn am Arme, und wendet ihn gegen das Licht) Je, du Tausendelementer, Carl! — wie, zum Teufel! kommst du denn in die Kleider deines Herrn? —

Carl. (ehemals Moritz) Stille! Herr Kapitän; — Stille! — Geht alles natürlich zu! —

Sturm. Den Teufel mag's natürlich zugehn! — (faßt ihn bei der Brust) Hund! — gleich sage: wo hast du ihn? oder ich drücke dir die Kehle zu, wie einer Weindrossel. — (wild, und immer wilder) Hast ihn erschlagen! — hast ihn ersäuft! und willst, da ihn schwerlich jemand hier kennen mögte, dich seiner Güter bemächtigen! — (drückt ihn in einen Winkel) Du Teufel! —

(alles steht starr, für Schreck und Erwarten der Dinge, umher; Carl kann nicht reden, denn der Capitän hat ihn wirklich meisterhaft gefaßt; Sturm fährt fort) — Lassen sie ihn fest machen, Herr Oberster! und auf die Folter schmeißen. Die Canaille war einst Jäger bei dem Grafen, und hat ihn gewiß —

Moritz. (einst Carl; der indeß zur Thür herein getreten ist; ganz gelassen rufend) Sturm! —

Sturm. (sieht sich schnell um, und fliegt ihm in den Arm) Bruderherz! —

(alle Gesichter hellen sich auf, am meisten das eine, worauf noch kurz zuvor so tiefer Gram ruhte. — Carl lüftet sich seine Binde)

Carl. Man muß in der Welt alles versuchen. — Weiß ich doch nun auch, so zu sagen, wie es — (schüttelt sich) am Galgen ist! —

Sturm. (äusserst zufrieden) Aber was zum Henker spielt ihr denn da für eine Maskerade? —

Moritz. Du sollst's schon erfahren! (zum Obersten) Bei ihnen, Herr Oberster! bitte ich einstweilen um Vergebung. —

Tromm. (ihm die Hand reichend) Aber nun hat's doch seine Richtigkeit? Du Teufelsjunge, du! —

Moritz. Vollkommen! — (fällt ihm gerührt um den Hals) Dein Moritz! — Vater Tromm! —

Auguste. (sonst Röschen; hängt voll freudiger Sehnsucht an seinem Arme) Moritz! — — (Moritz stutzt, und giebt ihr einen Wink; aber sie fällt ihm um den Hals, und fährt fort) Er ist da, der glückliche Augenblick, in dem ich dir mit Entzücken sagen kann: ich bin dein! — (in süßem Entzücken) Unsre Herzen hätten einander unter Millionen gefunden! —

Moritz. (wie aus einem Traum erwachend) Auguste! — (fällt ihr glühend um den Hals) —

(lange Umarmung)

Sturm. (auf seinen Degen gestützt) Da mache mir einer einen Vers darauf! — Ich bin noch nicht klug!

Moritz. Sieh, Bruder! das ist das Mädchen, von dem ich immer sprach: daß es schon von Jugend auf für mich bestimmt sei. — Ich kam hierher, und wünschte doch zu erfahren: ob sie mich liebte; darum spielt' ich diese Maskerade. — (zufrieden) Sie liebte wirklich auch den Jäger! und — wie ich nun merke, spielten die Mädchens auch uns einen Streich. —

Auguste. (schmeichelnd an seinem Halse) Du bist doch nicht böse? Moritz — Ich wollt' auch gern wissen, ob du mich liebtest, oder die Fräulein von Tromm. —

Sturm. (lachend) Ein seltner Streich des Schicksals! — (ihnen beiden die Hände schüttelnd) Glück dabei! —

Tromm. (immer noch in einem frohen Staunen) Aber, was das für Zeug ist! — Wie

sich das alles so trifft! — Hier mögte man billig ausrufen, und sagen: sie kommen in ein Bette! —

Sturm. (ihn auf die Achsel klopfend) Das glaub' ich selbst, alter glücklicher Vater! — und weiter ist auch dermalen mit den Leutchens nichts anzufangen. — (reicht ihm die Hand) Ich komme zur Hochzeit! —

Tromm. (schlägt ein) Topp! — Und das, wenn ich auf meinen Kopf komme — (nach einem kurzen Nachdenken) Denn, Herr'! ich bin zwar 'n alter Kerl; was aber einen Entschluß anlangt, — der ist bei mir — wie aus der Pistole geschossen! — (zum Pastor) Hört, Pfarrer! — laßt euer Gezeugs holen! —

Pfarrer. (erschrocken) Ei, ei! — Mein gnädiger Herr! das wird sich unmöglich thun lassen; denn ich bin gar nicht — und besonders auf solch einen intrikaten Fall nicht eingerichtet — mit einer Rede —

Tromm. Die kannst du, nach deiner Bequemlichkeit, hinterdrein mal halten! — Jetzt,

Marsch! und thut, was ich sage. — (rufend, indeß sich der Pastor davon schleicht) Heide! — Galle! — Wind! — Krokus! — Steckt Wachslichter drüben auf die silbernen Wand- und Kronleuchter im Rittersaale! — (mit jugendlichem Feuer) Mir ist's hell in der Seele; — und wenn mir's so ist, dann brennen mir tausend Wachskerzen noch viel zu dunkel! — (glühend) Und schafft Wein herauf, ihr Mädchens! (wirft einen Schlüssel auf den Tisch hin) da! — (jubelnd) Hanns Tromm liegt vielleicht morgen im Grabe; aber heute will er noch einmal froh sein! —

Sturm. (schlägt fröhlich in die Hände) Bravo! — Bravo! — Da sieht man die geschonte Vorzeit. — Ein Jüngling, mit schneeweißem Kopfe! —

Moritz. (der sich indeß nur mit seiner Auguste beschäftigt hat) Aber dort steht noch so ein trauriges Pärchen. — (zu Röschen, vormals Augusten; ihr freundlich an's Kinn greifend) Wie ist's denn? liebes Mädchen! — Hättst denn

du Lust Frau Oberförsterinn in Oberthurn zu werden? —

Röschen. (mit einem Seitenblick' auf den Carl) Er war ein schofler Graf! — Wollen sehn, ob er ein beßrer Jäger ist! —

Moritz. Gut und brav ist er! dafür stehe ich; und ich werde ihn mehr als meinen Freund betrachten, als als meinen Untergebnen. —

Tromm. (fröhlich) Und ich geb' ihr tausend Species zur Mitgift; Herr Oberförster! ich denke, die sollen ihm auch nicht übel bekommen. — Jetzt aber: vorwärts, Marsch! — (eine Flügelthür geht auf, und man sieht in einen großen hell erleuchteten Saal) Die ganze Welt ist mir heute zu enge! — geschweige denn so 'n Zimmerchen. — (zu Carl und Röschen) Macht eure Sachen! —

(Tromm, Sturm, Moritz und Auguste, ab — in den Saal. Carl und Röschen fallen einander um den Hals, und folgen)

III.

Hanns! bist du dumm?

Zur Beherzigung für ehrliche Liebhaber, in unsern erleuchteten Zeiten.

III.

Hanna! bist du dumm?

Zur Nachricht für christliche Liebhaber, in unsern erleuchteten Zeiten.

Vorrede.

Ich will einmal unsre gemeinen Liebhaber in Schutz nehmen! — Aber das ist auch alles, was ich für sie thun kann, und thun werde. Wollen sie dann, mit ihren zwei gesunden Augen, die ihnen unser Herr Gott mit in diesen großen Wirbel der Dinge gab, nicht sehn — wollen sie mit ihren zwei gesunden Ohren, die dermalen nur die dicke Luft der Modesisteme verstopfen kann, nicht hören — kein Wort mehr davon! — Es ihnen mit Händen fühl- und greifbar zu machen: daß die höhere Menschenklasse, voll verfeinerter Kultur und Sittlichkeit, ihre Ehrlichkeit

und unterthäniges Wesen auch dazu benutze: das überflüssige aus ihren hohen Familien herab in die ihrigen zu verpflanzen, und den Stammbäumen Raum, und den Stiftern Platz zu verschaffen — es ihnen begreiflich zu machen: daß sie dann nur Schmeicheleien hören, oder ein Glas Wein aus ihren Kellern schmecken, oder ihren herablassenden Händedruck empfinden, wenn jene erhabnen Menschen — ihr Geld, oder — ihre Weiber und Mädchen brauchen — ist eine ganz besondre Höflichkeit und Freundschaft von einem ihrer Mitbrüder, der mit ungetrübten Augen sieht, was er sehn soll, nicht aber was er sehn will; denn sie wollen ja immer selbst klug genug sein! und man läuft Gefahr von ihnen noch obendrein — benaserümpft zu werden. — Sollten sie sogar böse darüber werden, daß ich mir die Freiheit nehme, mich ungebeten in ihre Haus- und Bett-Angelegenheiten zu mischen — o! mit Vergnügen will ich dieses alles auf die Rechnung meiner faselnden Laune schreiben, und damit — nichts gesagt haben; denn ich bin

gar nicht gesonnen als ein Prediger des ehelichen Glaubens oder Unglaubens aufzutreten, vielweniger eine Meinung zu vertheidigen, welche so relativ ist als irgend eine Meinung unter der Sonne. — Befinden sie sich wohl, bei der glücklichen Schlafsucht, in welcher sie Weib oder Mädchen durch Schmeicheleien, und — wenn's Noth hat, auch durch eine Thräne, zu erhalten weiß — schätzen sie es sich vielleicht gar für eine Ehre: mit solchen großen Herrn en famille zu leben, oder das gefällige Lächeln derselben hat mehr anziehendes für sie, als der Händedruck eines ehrlichen Mannes? — in Gottesnamen! Ich habe nicht das allergeringste dagegen. Nur bitte ich recht herzlich: es ja nicht übel zu nehmen, daß ich wenigstens eine Anfrage thue: ob sie sich vom ernsten Manne, der alles in seinem wahren Lichte betrachtet, lieber bedauern oder auslachen lassen wollen? — Es ist zwar beides nicht gut, wenn es seinen richtigen Grund hat; aber immer doch eins besser als das andre. Wollen sie beidem entgehn? so müssen sie die Augen aufthun, und

sehn — müssen die Ohren aufthun, und hören! — Hinterdrein hilft kein Seufzen, kein Achselzucken, kein Heulen und kein Schreien, kein Beten und kein Fluchen. — Es ist in diesem Falle gerade wie mit der verlohrnen Jungfrauschaft: non valet edictum praetoris: de restitutione in integrum! —

Jedes Weib wird bedauert, wenn ihr der Herr Gemahl aus den Schranken der Pflicht schlendert; aber selten ein Mann. Jeder Mann wird herzlich ausgelacht, wenn ihm das Weib Jücken an der Stirne verursacht; selten ein Weib! — Ein Mann von viel Kopf hat mir den Grund davon, nach seiner Art, sehr richtig vor zu demonstriren gesucht, und ich würde kein Bedenken tragen diese sehr schöne feine Demonstration meinen leidenden Brüdern mitzutheilen, wenn ich wüßte, daß ihre resp. Magens in der Verfassung wären: sie zu verdauen; — denn verdaut ist sie gar heilsam, und bewahrt für Fäulniß im Gehirn; aber unverdaut kann sie auch gar

füglich, die gefährlichste Kolik verursachen, an welche sogar zuweilen das elendeste Miserere grenzt. —

Geschrieben, zu Naumburg an der Saale; am 3 März, 1795.

Erstes Kapitel.

Die Liebe macht viel zum Narren!
Das hat man oft erfahren;
Dennoch aber geh'ts noch an,
Wenn sich ein's drein finden kann.

....

„Da liegt der Hund begraben!„ — sagte Mutter Anne, mit einem Eicheldausgesicht', und rückte sich die schmutzige Pelzmütze weit über's linke Ohr hinaus, als Junker Heinrich pfeifend ihr vorüber den Hügel hinauf sprang. — Freundlich nickte der zufriedne Junker nach dem Fenster zurück, in welchem, auf ihren Arm gestützt, das schöne Dorchen lag, und das schöne Dorchen sah ihn mit halb satt- und halb durstenden Blicken am Hügel hin nach, so weit sie konnte, riß dann gedankenvoll ein Blatt nach dem andern vom schattigen Kirsch-

baume, der sich zu ihr auf streckte, und warf es hinunter in den vorüber rauschenden Bach. —

Mutter Anne schüttelte den Kopf, und kratzte sich hinterm Ohr. Wohl hatte Mutter Anne recht, daß ihr das Wesen mit dem Junker bedenklich, wo nicht gar gefährlich vor kam! aber — wie's nun geht! selten wird die Stimme gehört, welche recht hat, öfters die, welche schmeichelt. —

Indem kam auch Meister Adam, der Müller, mit seinem Pfeifchen im Maule, ganz gemächlich um die Mühle herum spatziert. — Mutter Anne fuhr ihm auf den Hals, wie eine böse Katze, so daß er, für Schreck, schier sein Pfeifchen aus dem Maul' hätte fallen lassen. — „Und du schlenderst auch da herum? alter Esel!„ schrie sie ihn an, wie der Herr Haltunsfest die Fröhnebauern, und stellte sich in eine Positur, als wollte sie ihm, bei unstatthafter Entschuldigung, seine Schuldigkeit mit den Fingern auf die Backen schreiben; aber ruhig, als er bemerkte: daß seine Gegnerinn ein Weib — zwar ein bitterböses, aber immer doch — ein Weib war,

mit dem unsereins doch, Gott sei Dank! noch auskommt, antwortete der ehrliche Meister Adam: „Hum! — der Junker meint', es hätte sich hinten 'n Aal gefangen gehabt; und da lief ich gleich hinter.„ —

Anne. (giftig) Und was war denn hinten, da du hinter kamst? — (ihm mit der geballten Faust unter die Nase fahrend) Ein Narr! —

Adam. (gelassen und ausparirend) Ich habe nichts gesehn! —

Er wollte sich weislich aus der Affaire ziehn, und davon gehn; aber eher kommt eine arme Seele vom Teufel los, als der Mann vom Weibe, wenn es einmal Lust zu zanken hat. — Herzhaft faßt' ihn Anne beim Schurzfell, und schleuderte ihn, troz dem besten Amtsfrohn, coram judicium. — „Höre! rief sie mit so viel Nachdruck, daß sogleich seine beiden Ohren sperrangelweit offen standen — höre! die Wirthschaft mit dem Junker und unsrer Dore steht mir gar nicht an; und es muß anders werden! — das sag' ich dir, einmal für allemal — es muß anders werden! —

Adam. Anders; aber nicht besser! — Ich kenne schon euch Weibsen! — Einen Teufel treibt man aus, und der andre kommt wieder herein! — Drum vermeng ich mich gar nicht gern mit so was. —

Anne. (giftig) Er steckt zu ganzen halben Tagen bei ihr, und schickt unsereins fort, wenn man aufs Recht sehn will, wie die Aprilsnarren. —

Adam. Hum! — er wird ihr doch kein Stück heraus beißen! —

Anne. Das glaub' ich selbst nicht; Esel! — Aber was soll denn am Ende draus werden? — das frag' ich nur. —

Adam. (in seiner monopolischen Ruhe, die Achsel zuckend) Hum! — wie's trifft. —

Anne. Nun, meinthalben! — Ich wasche meine Hände in Unschuld. —

Adam. Ich auch! — Du bist Mutter und mußt dein liebes Töchterchen am Lenkseil haben.

Anne. Schön Dank! Du bist Herr im Hauß', und kannst ein Machtwort sprechen. —

Adam. (zieht sein Mützchen) Danke schönstens, für das Kompliment! — So lang' es gut geht, wollt ihr Weiber immer oben drauf sein; geht's aber schief, oder der Karren ist bereits in den Quark geschoben, dann heißt's: du bist Herr! — Und was soll ich denn machen? — heh! sag mir mal: was soll ich machen? —

Anne. Das mußt du wissen! — dafür bist du Mann. —

Adam. Soll ich dem Junker 's Haus verbieten? so geht dein Dorchen zu ihm auf's Schloß, oder in den Wald; soll ich ihm vorne die Thür weißen? so läßt sie ihn hinten herein! denn ihr Weibsen seid nun einmal auf die galanten Herrn versessen, die euch was schönes vorschwatzen, wie der Teufel auf eine Seele. — (spöttisch) Heh! meine liebe kluge Frau! welches ist nun das beste? —

Anne. (weinerlich) In den Stücken hast du wohl recht! Denn die Mädchens wollen freilich jetzt gar nichts mehr angreifen, sondern alle lieber — in der Kutsche fahren. Sichte da! solche

Narren wären wir auch gewesen; denn wir waren eben auch keine Katzen. —

Adam. (lachend) Wenn euch 'n Junker hätt' haben wollen! — nicht wahr? —

Anne. (giftig) Ach, verflucht! — Als wenn ich keinen bessern hätt' haben können, als dich. — (schnippisch) Hum! das war nur so —

Adam. (sie unterbrechend) Daß du mit Ehren unter die Haube kamst; — ja, ja! — (kratzt sich hinterm Ohr) Aber — laß das nur gut sein! Wir sind beide zu alt, um uns darüber zu zanken. —

Anne. Nun, nun! — Und denkst du denn, daß der Junker sie — heurathen will?

Adam. (ohne, wie es scheint, auf sie gehört zu haben; in phlegmatischer Ruhe) Nicht? —

Anne. Dummer Teufel! man müßte nicht wissen, wie's dergleichen Springinsfelde meinen, wenn sie mit einem Bürgermädchen schöne thun. —

Adam. Ei freilich mußt du das am besten wissen — (hustet) von alten Zeiten her. —

Anne. Werde mir nur nicht gar anzüglich; das sag' ich dir! — (nach einer Pause, ruhig fortfahrend) Und das schlimmste dabei ist: daß unser ehrlicher Hanns über der Spielerei ganz und gar vergessen wird! —

Adam. Hum! auf den hab' ich schon lange nicht mehr gedacht. — Einst wohl war so meine Meinung: an ihm eine Stütze für unser Alter zu haben; aber — seitdem unsre Mädchens nicht mehr Jungfern sondern Mamsells sein wollen, hab' ich mich — wie in vieles! — auch darein ergeben. —

Anne. Nein! — (mit dem Fuße stampfend) und ich ergebe mich nun schlechterdings darein nicht. —

Adam. Je, so fahre meintwegen mit dem Kopfe oben hinaus; du machst's doch nicht anders —

Anne. (mit untergestützten Armen) Nicht? — Und, kurz: sie muß ihn heurathen! das sollst du sehn. —

Adam. Ei! werd' ich nicht Wunder sehn! — Und am Ende — wenn's um und um kommt — (mit einem bedenklichen Achselzucken) wird er sie nicht mehr mögen. —

Anne. (stutzt) Aber, wo will er denn hin? — Er hat ja kein Vermögen. —

Adam. (sie lächelnd auf die Achsel klopfend) Ein Kerl, wie Hanns, kommt in der ganzen Welt fort! —

Eben kam dieser Hanns, sein Abendliedchen auf einem Blatte pfeifend, mit seinem beladenen Esel am Bache herauf — jung und rasch, und blühend und muthvoll; aber freilich vor der Hand nichts mehr und nichts weniger — als ein Eselstreiber. Den beiden Alten lachte das Herz im Leibe! Wohl dachte Meister Adam an seine Geldkasten, und lächelte; denn es fiel ihm ein: was man alles, mit Geld, aus einem Menschen machen kann? und Mutter Anne schwur nochmals hoch und theuer in ihrem Herzen: sie muß ihn heurathen! So laßt denn sehn! —

Zweites Kapitel.

Hat viel gethan im Lieben!
Ist keiner treu geblieben! —
Ach du armes Herzchen, ach!
Weinen folgt dem Lachen nach.

....

Das Ritterguth, zu welchem einst auch diese Mühle gehört hatte, lag kaum einige Steinwürfe davon, hinter dem Hügel, in der angenehmsten Gegend. — Der Besitzer desselben, Cammerrath von Amberg, hatte es immer, zu seinem Vergnügen, selbst verwaltet, als er aber alt und verdrüßlich geworden, an eben diesen Meister Adam verpachtet, als welcher darauf auch so gut gewirthschaftet, daß er vor einigen Jahren, als der junge Herr (nämlich eben dieser uns bereits bekannte Junker Heinrich) auf der Akademie und in der Residenz sehr viel Geld zu brauchen angefangen, nicht nur diese Mühle baar bezahlen, sondern auch noch dann und wann einen geränderten

Dukaten zurücklegen können. — Gerade jetzt vor achtzehn Monaten, just da der Pacht um gewesen, war der alte Cammerrath gestorben, und dem jungen Herrn auf einmal eingefallen: daß er ja das Verlohrne, eben so gut wie Meister Adam einst, wieder gewinnen könne. — Zu diesem löblichen Endzweck' hatt' er also das Guth selbst übernommen, und lebte darauf — bis auf die kleinen rauschenden Streifereien, die seine ab und zu fliegenden Freunde verursachten, in einer Stille, die mit seinem ganzen Wesen und jedem Blicke schlechterdings kontrastirte. So klang von ihm der Ruf des Allgemeinen.

In wie fern er sich diesem seinem löblichen Endzwecke genähert habe, weiß ich nicht! Ich kann mich so gar des Zweifels nicht enthalten: ob es ihm mit dieser Oekonomie wirklich Ernst gewesen? — Er wollte vielmehr nur ausruhn von dem ermüdenden Geräusche der großen Welt; und vielleicht machten ihm phisische Umstände diese Ruhe sogar n ö t h i g. — Er war müde des ewigen Schmachtens und Schwindelns — müde des ewigen An-

betens und Seufzens, wodurch man sich dort — excipiendis exceptis — allein dem Genuße näher: — er wollte einmal selbst angebetet sein, und genießen ohne schmachten zu müssen. — Ihm eckelte für den Hefen der Residenz! — er wollte aus dem reinen Quell der Natur schöpfen. — Dieß ohngefähr war seine Meinung; welche man sich leicht aus seinem Betragen, aus jeder Miene zusammenstudieren konnte, die ihn, in seinem neuen Wirkungskreiße, so sehr auszeichneten, und — mogten auch die kalten Moralisten die Köpfe schütteln, und die Damens vom großen Tone die Nasen oder Näschen rümpfen wie sie wollten — er befand sich wohl! Hatten auch mit unter seine Leute nichts zu fressen, weil auf den zur Unzeit übel bestellten Feldern kaum der Saame war erbaut worden — und mußt' er auch dann und wann den Hafer für seine Pferde noch einmal so theuer bezahlen, als er Hoffnung hatte, ihn jemals verkaufen zu können — was that das? war er doch hier sein eigner Herr. Kamen ihm gleich jetzt ein Paar Tauben theurer, als sonst

dem Meister Adam das beste Paar Ochsen gekommen war. — hum! hatt' ihn doch Dorchen lieber, als — ihr Gesangbuch. Kurz: er war, nach seiner Art, äusserst glücklich! und Stunden und Tage verstrichen ihm so pfeilschnell, daß er sich über ihre Flüchtigkeit würde beklagt haben, wenn er — den Werth der Zeit zu schätzen gewußt hätte; denn — auch nicht Dorchen allein, das schöne Dorchen! hatte ein seinen Wünschen gar günstiges Herzklopfen, seitdem er hier war, sondern jedes Mädchen in der ganzen Pflege, dem die gütige Mutter Natur nur etwas verliehn hatte, worauf sich eine der schmeichelndsten Hoffnungen gründen konnte. So gieng's denn, alle Tage herrlich und in Freuden, durch die Welt hin — wie nun so ein junges sich selbst überlaßnes Menschlein dahin zu schlendern pflegt! — von einer Toilette zur andern — von einem Spieltische zum andern — von einem Busen zum andern — aus einem Saufgelag' in's andre; denn er hatte rings um sich her noch sieben Brüder, die ärger waren als er selbst. — Entdeckten sich denn zuweilen unab-

änderliche Folgen ihrer Ausschweifungen — je nun, so wurd' ein schlechter Bedienter, der vielleicht ohnehin an der Sache mehr Antheil hatt' als sie selbst, auf ihren Gütern (als Verwalter, oder sonst deß etwas) sehr gut versorgt; und sie mußten schweigen, er mogte sie bestehlen, oder bestehlen lassen, wie er wollte. —

So gieng's; und — so geht's noch jetzt, in dieser lieben Welt! — Da schlendern unsre jungen Herrn, die, nach Ablauf ihrer Akademiejahre, sich in der Stille vollends zu diesem oder jenem Amte qualificiren, und das nachholen sollten, was die Herrn Professores zu *sagen* oder sie zu *hören* vergessen — da schlendern sie herum! — Aus einem Freß- und Saufgelage zum andern — von einem Spieltische, von einem Busen zum andern — diese unnützesten Fresser auf Gottes Erdboden! — Da schlendern sie herum! und, weil sie nichts gutes zu thun wissen, oder nichts gutes thun *wollen*, oder keine Fähigkeit dadazu haben, so thun sie wenigstens das leichteste möglichste Böse; schlimmer noch, bei Gott!

schlimmer noch als die elendesten Lazeronis, die sich, ohne zu klagen oder zu lachen, in der erbärmlichsten Zufriedenheit, an Italiens milder Sonne wärmen, — ewig in ihrer Faulheit von einer Ecke zur andern wälzen, und — weder Gutes noch Böses thun. O, die arme Welt! — und eben diese jungen Menschen werden einst Beisitzer der ersten Gerichtshöfe — Väter einer Stadt, oder Aufseher über die Pflege der Gerechtigkeit. Mir schaudert! —

O, du! der du eben hier, so zufrieden in deiner elenden Unthätigkeit, vor mir vorüber schlenderst, und dann nur in Verlegenheit bist, wie du deine Zeit hin bringen sollst, wenn dein Pferd vernagelt ist, das Mädchen — üble Laune hat, und die Spieltische besezt sind — du! der du so schön dahin schwimmst, in deinem Glanze, wie der Sommervogel im Blütendufte', und, wie er, nur gebohren scheinst, um zu sterben; ich bedaure dich! — Giebt's eine Ewigkeit; so ist sie gewiß für dich das größte Elend; denn ich wüßte doch warlich nicht, womit du dich jenseits der Spieltische beschäftigen wolltest. —

Ich bitte meine Leser, wegen dieser kleinen Ausschweifung, um Vergebung, und versprech' ihnen heilig: es soll nicht wieder geschehn! denn es ist ohnehin — verlohrne Dinte. —

Drittes Kapitel.

Sag mir einer, was er wolle,
Daß die Liebe blind sein solle;
Ich behaupt': in aller Still
Sieht sie gleichfalls — was sie will.

....

Zum Jammer und Elend aller spekulativen Väter und Mütter, die, so wie aus jeder Sache, also auch aus der Liebe eine Revenü zu ziehn gedachten, war sie vor Alters mit Blindheit geschlagen, und machte denn zuweilen äusserst dumme Streiche. So wie sich aber in unsern erleuchteten Zeiten alles aufgeklärt hat, so scheint sich auch die Liebe aufgeklärt, und die Binde von den Au-

gen gerissen zu haben. — Zwar sieht Herr Stax — der exemplarischte Perückenstock in unsrer ganzen Gegend — immer noch nicht: daß sein zärtliches Weiblein, welches jetzt mit allem Feuer der aufrichtigsten Liebe an seinem feisten Hals' hängt, in der Stunde drauf, wenn er, wohl eingelullt von ihrem Gewinsel, sorglos am Spieltische sitzt, im Arme des unverwüstlichen Helden liegt; aber es ist ihm doch äusserst wunderlich um's Herz, wenn ihn eins fragt: ist das ihr Sohn? und er sagen soll: ja! — Zwar sieht Herr Schneller bis diese Stunde noch nicht ein: warum sich der hochnäsige Schreiber auf seinem Gaule so brüstet, als ob er wenigstens der Herr selbst wär, ob es ihm gleich der gesegnete Zuwachs seiner Familie täglich in's Ohr schreit: aber er scheint doch eine dunkle Idee davon zu haben; denn er spricht jetzt nicht mit dem halben Enthusiasmus mehr von dem Glück des heiligen Ehestandes, wie sonst. Auch ist ja, wie bekannt, von einzelnen Theilen nicht auf's Ganze zu schließen; und im Ganzen, behaupt' ich, ist die Liebe jetzt wirklich ungleich hellsehender als

sonst. Dieses beweißt so mancher zerrissene Ehecontract, und — auch diese Geschichte. —

Die Spielereien des Junker Heinrich mit dem schönen Dorchen hatten, unter andern übeln Folgen, auch diese: daß Hanns aufmerksam wurde. Sonst hätte sich ganz gewiß ein Liebhaber, geblendet von einer Schönheit, wie Dorchen wirklich war, bei den Liebkosungen, die sie ihm dann und wann, wie dem Bettler eine Brodrinde, zu warf, im höchsten Grade wohl befunden; jetzt hatte Hanns doch wenigstens die Kraft: Betrachtungen anzustellen. Alles mögliche, was man von einem jungen feurigen Manne in solch einer Lage seines Herzens verlangen kann! —

Hanns war nichts weniger als eifersüchtig! — Hätt' einer seines gleichen noch einmal so viel um Dorchen getändelt, und mit ihr gespielt — in Gottesnamen! — Er machte sich ein Vergnügen daraus, wenn er mit seinem Eigenthum' auch andern ein Vergnügen machen konnte, war stolz darauf:

daß andere Geschmack am Gegenstande seiner Wahl fanden, und lachte in seinem Herzen über die Narren, die sich umsonst beunruhigten, wo er ruhig genoß; aber — mit dem Junker schien es ihm doch eine ganz andere Sache, weil er sah, daß dieser allenthalben umher naschte, wo's nur halwege was für seinen leckern Schnabel gab, und just klug gnug war, um einzusehn: daß es ihm bei dem schönen Dorchen nicht am Lecken und Tändeln gnügen, und er nicht bloß an der Rose riechen, sondern sie lieber brechen — ach! wo nicht gar schon gebrochen haben werde. — Jetzt fiel es ihm nach und nach auf: daß er, wenn er seinem Dorchen irgend einmal an's Halstuch greifen wollte, wenigstens einen Klaps auf die Finger, wo nicht gar eine Ohrfeige bekam; da hingegen der Junker, wie er recht gut bemerkt hatte, Stunden lang, ganz ruhig bis über die Ohren darunter stecken durfte. Das war zu toll! —

Hanns klagte nicht; denn er wußte: daß man es auch in solchen Fällen, wie bei gewöhnlichen Krankheiten, mit dem Klagen und Winseln nicht

besser, sondern oft übel ärger, und sich das Herz dabei nur desto schwerer macht; aber er schüttelte im Stillen den Kopf, und traf seine Einrichtungen. — Er sah sich nicht etwan nach einem Aste, nach einem Stricke, nach einem Messer, oder nach dem tiefsten Fleck' im Bach' um — o, nein! über alle diese Narrenspossen der Liebe war Hanns lange weg, ob er gleich lange nicht so viel geliebt hatte, wie mancher, der sich dadurch zum Gelächter macht; er dachte bloß auf Mittel und Wege, recht hinter die Sache zu kommen, um dann einen seiner würdigen Entschluß fassen zu können; denn Hanns war zwar nur ein Eselstreiber, aber auf einem gewissen Fleckchen ungleich zarter als mancher hochgelahrte Mann, der sich schönstens damit beruhigt, wenn er nur sagen kann: es ist nicht wahr! obgleich die ganze Welt das Gegentheil behauptet. Es that ihm zwar weh, herzlich weh! als er mit jedem Tage seine Bemerkungen immer richtiger fand, und es war ihm nicht allemal um's Herz, wenn er pfiff oder lachte; denn solch ein Mädchen mit solch einer Mühle findet man doch warlich

nicht alle Tage; als es aber endlich fest und hell vor seiner Seele stand, daß er es mit Händen greifen konnte, dann war es ihm um nichts mehr als um die beiden guten Alten, die nun einmal ein so festes Vertrauen auf ihn gesetzt hatten, als ob er ihr eigenes Kind wär. —

Sie hatten ihn einst, als Vater- und Mutterlose Waise, zu sich genommen, und, nach dem Tode ihres einzigen lüderlichen Sohnes, schier ganz in die Rechte desselben gesetzt, da sie sich auf ihn immer besser als auf jenen verlassen können. Auf ihm lag schon seit einigen Jahren, da Meister Adam alt und zu Geschäften verdrüßlich geworden war, schier die ganze Wirthschaft, und er besorgte sie, mit der ihm natürlichen Leichtigkeit, so gut, daß sie nicht allein nicht den geringsten Unterschied spürten, sondern sogar einen merklichen Anwachs derselben nicht verkennen konnten. Dieses bewog sie denn: ihm eine Hoffnung zum Besitz ihrer einzigen Tochter zu machen, welche bald drauf in ein förmliches Versprechen übergieng. Und bis auf die nähere Bekanntschaft des schönen

Dorchens mit dem allerliebsten Junker gieng auch die Sache so gut, und hatte so ein glänzendes Ansehn, daß man in der ganzen Gegend den Hanns beneidete, und — ihnen Glück wünschte. Wär Hanns unempfindlicher für wahre Liebe, und geneigter zum ökonomischen Vortheil gewesen, so wär es auch ferner so fort und bis zum für das Auge des Unempfindlichen neidenswerthesten Ziele gegangen; denn die Alten setzten ihn nicht etwan herab, seitdem ihnen der Junker so viel Ehre und Gnade erzeigte, wie man sonst die Beispiele davon hat, sondern drangen vielmehr täglich ängstlicher in ihn: seine Laufbahn der Liebe zu beschleunigen; aber hier lag es eben! hier entstand der große Zweifel, aus welchem sich nicht alle Menschen finden, wie Magister Nimbus, der immer fünfe gerade sein läßt! hier lag der Stein des Anstoßes, an welchem bereits so manches schöne Plänchen den Hals brach! —

Hanns schwankte zwischen zwei mächtigen Gefühlen! — Die Wünsche der beiden ehrlichen Alten zu erfüllen, die er so herzlich lieb-

te, war ihm das süßeste Bestreben, und — seinem eignen Ehrgefühle nicht weh zu thun, ein Drang, der sich auf das Bewußtsein seines innern Werths gründete, welches auch bei dem Eselstreiber oft lebhafter ist als bei dem erhabensten Geschäftsmanne, der sich zu Spitzbübereien gebrauchen läßt, worauf oft das Leben von Tausenden, und der Ruin blühender Staaten beruht. — Dieß war die Schwere, welche den sonst senkrecht stehenden Kopf unsers ehrlichen Hanns um einige Zoll tiefer nach der Erde herab drückte. — Laßt sehn in welchem er sich befestigen wird! —

Viertes Kapitel.

Die Liebe thut viel ertragen;
Doch will's einer darauf wagen,
Ist es oft um Weib und Mann
Und um ihre Ruh gethan.

....

Um die gefällige Sie flatterte auf dem Dache der immer lüsterne Sperling, das zärtliche Feldhuhn

rief fleißig in der Abenddämmerung dem hypochonder= schen Hahne, der finstre Auerhahn schnurrte im Bu= chengipfel, voll junge Knospen, sein Liebeslied, und die klagende Nachtigall legt' es dem mürrischen Herrn Gemahl so nah, daß er endlich auch aus seinem Büschchen hervor gehüpft kam, und — mit den Flügelchen flatterte. Kurz, es war um die Zeit, wo alles eine ganz besondere Wärme, einen ganz be= sondern Drang empfindet, und — sich näher an einander anschließt; auch die Liebe — welche zwar selbst in den härtesten Wintern nicht einzu= frieren pflegt, sich in größrer Thätigkeit zeigt, und ihre guten und dummen Streiche verdoppelt; da lehnt' einst Hanns, an einem schönen Nachmit= tage, vor der Thür, und gab so, was man sagt, seinen Gedanken Audienz. Neben ihm stand sein Esel, mit welchem er eben aus dem nächsten Dorfe zu= rückgekommen war, und — schien ihm Gesell= schaft zu leisten; denn — auch Esel haben ja Gedanken! — Sie sind aber auch danach! — So ver= schieden indeß die Gedanken dieser beiden Denker sein mogten — (wie es immer in der Welt zu gehn

pflegt) — so hatten sie doch bei beiden einerlei Würkung, das heißt: sie schienen beide darüber einzuschlafen. —

O! mögte doch mancher Weisheits- und Freiheitsnarr über seinen Gedanken sanft und selig entschlafen, ehe er sie, zum Verderben unsers empfänglichen Jahrhunders von sich giebt! —

Hanns stand so fest, daß ich gewiß glaub', er stünd noch diese Stunde, wenn ihn nicht eine helle fröhliche Stimme; bist du da? aus dem Traume geweckt hätte. — Da blickt' er auf, und mit ausgestreckten Armen und funkelnden Augen kam Dorchen äusserst entzückt, den kleinen Hügel herab, auf ihn zu gesprungen. —

„Wen meinst du denn?„ — fragte er, ohne seine Stellung zu ändern, in einem Tone, der von der Ruhe seines Herzens zeigte. — „Dich nicht!„ — antwortete Dorchen, leicht und lustig, ohne ihn anzusehn. — Also den Esel, oder — den Baron!„ — sagt' er lächelnd, als er eben erst bemerkte, daß Junker Heinrich, dem

sie wahrscheinlich entgegen gegangen war, und zu begegnen verfehlt hatte, über ihm zum Fenster heraus lachte; und Dorchen hüpfte fröhlich an ihm vorüber, die Treppe hinauf. Das war nun freilich mehr, als ein ehrliches Herz ertragen, und der beste Liebhabermagen verdauen konnte; dennoch würde mancher, in Rücksicht auf die schöne Mühle wenigstens — wo nicht in Rücksicht auf das schöne Mädchen — es zu verdrücken, oder wenigstens einigermasen leidlich zu finden gesucht haben; wie denn so manches von dieser Art in der heiligen Ehe verdrückt und entschuldigt wird, um nur das Aufsehn vor der Welt zu vermeiden, und nicht obendrein ausgezischt zu werden — (exempla sunt odiosa!) aber Hanns war nun einmal so ein ehrlicher deutscher Michel, und kümmerte sich so wenig um die leidige Welt, daß es ihm schlechterdings einerlei war: ob er ausgezischt oder beklatscht wurde, wenn es ihn nur nicht an der Stirn jückte, und sein Stamm unvermischt blieb, als worauf er mehr hielt, als mancher, der dereinst seine zweiunddreißig Ahnen zu produciren

hat. Doch, das geschieht ja nur — auf dem Stammbaume. —

War es Hannsen zu verdenken, wenn er jetzt einen raschen, und vielleicht zu raschen Entschluß faßte? wenn er vielleicht mehr that, als er eigentlich thun wollt' oder sollte, um sich aus einer Affäre zu ziehn, bei welcher er sich unmöglich jetzt wohl, und ganz gewiß in der Zukunft nicht besser befinden konnte? Dazu werden ganz gewiß nur diejenigen ja sagen, welche nie nach Neigung, sondern immer nur nach Convention und Interesse liebten; und wenn er auch hierinnen seinen ganz eigenen Gang gieng, und, mit oder ohne Vorbedacht, diesen und just keinen von den alltäglichen Auswegen suchte, so bitte ich meine Leser, sich zu erinnern: daß er nicht die feine Welt oder die Liebe, sondern nur sein Herz studirt hatte, welches denn freilich in vielen Stücken von dem Allgemeinen abgeht, und, ohne jemanden wehe thun zu wollen, unter den Ruinen seines Glücks, nur seine Ruhe zu behaupten sucht. — Eine Evolution, in welcher sich das Herz — (versteht sich

ein gutes Herz — auch eines Eselstreibers) himmelweit vom Sinn' unterscheidet, als welcher sich, ohne Rücksicht auf Bau oder Ruin, nur zu nähren, und wo möglich zu exaltiren trachtet. —

Fünftes Kapitel.

Mit der Lieb' ist's hoch am Tage;
Denn sie ist des Mannes Plage,
Und — es sei auch wie es sei —
Doch des Weibes Spielerei.

....

Ruhig gieng Hanns am Bache hinunter. — Ich sage: ruhig; denn er war ja entschlossen! und was übrigens in solchen Fällen noch etwan das Herz zwickt, das achtet der Mann nicht, der Kraft gnug hat, einen Entschluß zu fassen wie dieser. — Auch nicht mit einem Blicke sah er sich mehr weder nach der Mühle, noch nach Dorchen, noch nach dem

Baron, noch nach seinem alten Getreuen, dem Esel um, so sehnlich auch dieser ihm nach blickte; — man hätte nicht anders glauben sollen, als: es gieng mit ihm geradewegs in's Wasser, oder in die weite Welt. Keins von beiden! — Und hätte selbst Lavater sein Gesicht anatomirt, er hätte nicht die geringste Spur von Verzweiflung darauf gefunden; denn Hanns war gewiß der billigste Mann unter der Sonne. — Gieng er vielleicht, um unter den Weiden dem Baron' aufzulauern, und ihm im Dunkeln eins zu versetzen, woran er bis zur Auferstehung gnug hätt? oder um Dorchen, die ihm wahrscheinlich das Geleite geben würd', auf dem Rückwege wenigstens ein Paar Ohrfeigen aus dem Salze zu geben? Gott bewahre! — Hanns war, wie ich schon gesagt habe, der billigste Mann unter der Sonne; mit, oder auf wen sollt' er also böse sein? — Auf Dorchen? — Wie konnt' er ihr, und überhaupt einem Mädchen, zumuthen, daß sie einen galanten Junker nicht lieber haben sollt' als einen ehrlichen Eselstreiber? — Er war ihr, wenn er's recht überlegte, vielmehr Dankbarkeit

schuldig: daß sie ihn diese lehrreiche Erfahrung vor und nicht erst nach der Hochzeit machen ließ. — Auf den Baron? — O! wie konnt' er's ihm übel nehmen, daß ihm das nämliche gefiel, woran er seine Freude hatte? — Vielmehr war er ihm, für die Gerechtigkeit, die er seinem Geschmack widerfahren ließ, eine Galanterie schuldig. — Auf sein Schicksal? — Hum! wenn ihn dieses glücklich machen wollte, so mußt' es ja nicht just dieses, sondern konnte wer weiß welch andres Mädchen sein; und wollt' es nicht? so half auch kein Grollen. Ueber das alles also war Hanns weg, und nur auf eine gute Wendung bedacht, die er seinem unerschütterlichen Entschlusse: Dorchen nicht zu heurathen, geben könne; denn er wollte nicht gern geradezu nein sagen, um nicht noch mehr sagen zu müssen, und — die beiden Alten zu kränken. — Dieß die Quelle des finstern Ernstes auf seiner Stirn, wo's sonst niemals eine Wolke gab. —

Jenseits dem Bache kam der Hauptmann Tombar, der im nächsten Städtchen in Garnison lag, mit seinem Flintchen herauf geschlendert — (auch einer von den sieben Brüdern unsers Junker Heinrichs, die ärger waren als er selbst!) — „Heh! rief er dem Hanns zu, als sie einander näher kamen, hast du meinen Caro nicht gesehn?„ — „Nein!„ sagte Hanns, zückte seinen Hut, und gieng vorüber. — „Die Bestie! fuhr der Hauptmann fort, ist doch schon hinunter zu eurer Wachtel.„ — „Ja, ja! dachte Hanns; mache du nur auch, daß du hinunter kommst!„ — Hier wollte noch ein hämischer Gedanke sich anschliessen; aber ein anderer schoß ihm in dem Augenblicke durch's Gehirn, und verdrängte ihn. — „Ein Wort; Herr Hauptmann!„ rief er, und flog wie ein Ball zu ihm über den Graben. —

Hauptmann. (sich nach ihm umkehrend) Zu dienen! mein lieber Hanns; zu dienen! — (indem er ihm näher kommt) Aber, zum Henker! du siehst ja so finster aus, als wolltest du unter die Soldaten gehn? —

Hanns. Und wenns nun so wär? Herr Hauptmann! würden Sie mich gern haben wollen? —

Hauptm. Schwernoth! so 'n raschen eisenfesten Kerl; — ich sollt' auch nicht? Aber ihr Teufels sitzt so fett und ruhig hier unten, als daß ihr euch nach Herrendiensten sehnen solltet. —

Hanns. Hum! — Jede Sache, wie sie besser wissen als ich, hat ihre gute und ihre schlimme Seite. Kurz — (reicht ihm lächelnd die Hand hin) was geben Sie mir? — so schlage ich ein. —

Hauptm. (äusserst zufrieden) Ein gut Wort, und — ein gut Handgeld! —

Hanns. Beides mag ich nicht! Aber wenn sie mir, auf ihr Ehrenwort, ein einziges versprechen, so bin ich ihre mit Haut und Haar. —

Hauptm. Nur heraus damit! nur heraus! — Ist es irgend eine Möglichkeit, so kannst du leicht denken, daß mir diese Bedingung nicht sauer wird. —

Hanns. (ihm immer noch die Hand hin reichend) Versprechen sie mir: mir, unter kei-

ner Bedingung, es mag ihnen geboten werden so viel als will, binnen zehn Jahren weder Abschied noch Trauschein zu geben? —

Hauptm. (ihn anstaunend) Je, närrischer Teufel! — (schlägt fröhlich ein) Mit Vergnügen! — Zwar hängt das nicht so wohl von mir als vom Obersten ab; aber — du weißt, er ist mein Schwager; und so kann ich es dir auch in seinem Namen versprechen. —

Hanns. Gewiß? — Aber wenn ihnen nun vielleicht einige Hundert für mich geboten würden? —

Hauptm. Tausende ziehn nicht! (ihn auf die Achsel klopfend) Höre! wir brauchen zwar zuweilen Geld, und das viel Geld; aber solche Kerls, wie du bist, brauchen wir doch noch nöthiger. — (schüttelt ihm die Hand) Eher soll unser Herrgott eine arme Seele den Klauen des Teufels entreissen, als dich uns ein Mensch! — Das versichr' ich dir auf Ehr' und Parol. —

Hanns. (entschlossen) Morgen, mit dem frühesten, bin ich bei ihnen; Herr Hauptmann! und dann, bitt' ich, lassen sie mich, sobald als möglich, in aller Stille zur Fahne schwören. — Nicht wahr? —

Hauptm. Gut! gut! — aber, zum Henker! — Es geht mich zwar nichts an, was ein andrer thut oder läßt — aber wissen mögt' ich doch: was dich eigentlich zu diesem raschen Entschlusse gebracht hätt'?

Hanns. Lassen sie das gut sein, Herr Hauptmann! — Kurz, ich bin der Ihrige. (nach einer Pause; während welcher ihn der Hauptmann mit Verwunderung betrachtet) Steht es denn jedem Menschen an der Stirn geschrieben, was in seinem Herzen vorgeht? —

Hauptm. Aha! nun hab' ich's weg. — Du meinst: der Baron mögt' in deinem Teiche gefischt haben? —

Hanns. Gedanken sind zollfrei! — Wollen sie mir eine Gnade erzeigen, so denken sie mir nicht dran, und thun nur, was ich sie bitte. —

Hauptm. Sorge du nicht! — (ihn auf die Achsel klopfend) Es soll ein ganzer Kerl aus dir werden. — Ein Kerl, dem die Mädchens bis in's Bette nachlaufen! —

Hanns. Daran liegt mir nichts! — Ich habe dieses Geschlecht just so weit kennen gelernt, als mir, wie ich glaube, gut ist. — Es hat seine Launen, wie das liebe Glück. Wer sich drauf verläßt, der kommt blind an! — Am schlimmsten ein ehrlicher Kerl. —

Hauptm. Wer heißts euch, hier eure Ehrlichkeit zu exerziren. — Man nimmt es für das, zu was es gut ist; übrigens läßt man's laufen. —

Hanns. Jeder betet, und jeder liebt nach seiner Art! — Herr Hauptmann; — ich bitte: lassen Sie mich bei der Meinigen! —

Hauptm. (reicht ihm die Hand) Gute Nacht! — Du bist ein ehrlicher Kerl; und den muß man bei seinem Glauben lassen. —

Hanns. Ich empfehle mich zu Gnaden! und — (nach der Mühle zeigend) wenn wir einander unten treffen sollten —

Hauptm. Kein Wort! das versteht sich. — Wir haben einander nicht gesehn! —

Hanns sprang wieder über den Graben; und jeder gieng zufrieden seine Straße. —

Sechstes Kapitel.

Die Lieb' hat ihre Grillen!
Setzt uns auf die Nasen Brillen.
Aber eh' man sich's versieht,
Winselt sie ihr Trauerlied.

Mutter Anne — denn die Herrschaft der Weiber erstreckt sich nun einmal über alle vier unterjochte Welttheile, und läßt uns stolzen Giganten nichts übrig, als das Prädicat, womit wir auch so zufrieden sind und stolziren, wie die Könige mit ihren Titeln, indeß jene — nämlich die Weiber — uns, in aller Stille, nach Gefallen um die Finger

wickeln. Versteht sich: wenn sie klug sind! denn ausserdem hat man auch die Beispiele: daß Männer ihre verjährten Rechte geltend zu machen wissen, und oft sogar ihnen die Gesetze mit blauen Buchstaben auf die Rücken schreiben. — Mutter Anne, eine von den Klugen, arangirte derweilen in aller Stille das Verlöbniß, ohne weder Hannsen noch Dorchen um ihre Meinung darüber zu fragen, gleich als ob alles unbedingt nach ihrem Kopfe und Sinne gehn müßte. So stolz und übermüthig werden am Ende die Weiber, wenn ihnen eine Zeit lang alles so für gut hin gegangen ist! — Hanns bemerkte es, und das Herz im Leibe that ihm weh; Dorchen hingegen, als sie es nach und nach auch bemerkte, schien so — gewissermasen zufrieden damit. — Ob sie vielleicht ihre guten Ursachen dazu hatte? —

Die Dorfkirmß erschien endlich — denn diese war dort nicht, wie schier allgemein, im Herbste

sondern im Frühlinge. — Das ganze Haus war in lebhafter Aktivität; denn eben an diesem feierlichen Tage sollte, beim Abendessen, das große Werk der Verlobung dieser beiden — Nicht-Verliebten vor sich gehn. — Die ganze wertheste Familie, Freund- und Verwandschaft — auch der Herr Baron und der Herr Hauptmann, als Freunde vom Hauße, waren feierlichst dazu eingeladen, und erschienen in größter Pracht — mit spiegelblank polirten Haarkämmen, und in wohl ausgebürsteten Uniformen, — in der glücklichsten Gleichheit; wie es bei solchen Fressereien, und — hinter den Zäunen allenfalls angeht. — Schon dampften Kapaune mit Saffransauce den lüsternen Nasen entgegen, der philosophische Truthahn, der in diesem ganzen Hause vielleicht das meiste gedacht hatte, schwitzt' in der Bratröhre sein Fett aus, durch welches allein er sich unter allen Phliosophen der Erde so schön auszeichnete, und der beste Schöps aus der ganzen Pflege knisterte, melodischer als in seinem Leben, am Spieß. — Jedes leckte das Maul, und der Herr Pastor hatte bereits die Hände auf-

gehoben, um in einem kalten Gebete, den größten Segner der Welt, zu diesem warmen Abendbrode zu Gaste zu bitten. — Nur fehlte noch eins von den Hauptpersonen, ohne welches freilich die ganze Sache nicht vollbracht werden konnte; nämlich — Hanns! als welcher, wie es hieß, noch in die Stadt gelaufen war, um noch einige Tagelöhner zu dem Baue zu bestellen, der den Tag drauf angefangen werden sollte. — Aller Augen waren auf die Gegend geheftet, wo er her kommen muste. — Mutter Anne lief, in der äussersten Unruhe, bald herein bald hinaus an die Straße, und kuckte sich schier die Augen aus dem Kopfe — da war kein Hanns weder zu hören noch zu sehn! — Endlich taumelte ein betrunkener Grenadier zum Thorwege herein — o, Himmel! und als sie ihn recht betrachteten, war's Hanns. —

Allgemein war das Erstaunen über diesen höchst unerwarteten Anblick! Aus Hannsen selbst war dermalen kein vernünftiges Wort zu bringen; denn dieser versicherte bloß, in der größten Fidelität: daß er — Wein getrunken habe; der Herr Haupt-

mann allein konnt' also den besten Aufschluß darüber geben, und alles stürzte mit den verwirrtesten Fragen, auf ihn hinein. — Dieser bezeugte seine Verwunderung darüber: daß sie von der Sache nichts wissen sollten, als welches er für bekannt angenommen, und versicherte dann: daß er sich wirklich auf zehn Jahr engagirt habe. — Dieses war das Signal zu einem förmlichen Angriffe auf seine Person, und — abgerechnet die Vorwürfe und Schimpfreden, worinnen sich Mutter Anne dießmal in ihrer ganzen Force zeigte — so gieng sie ihm so ernstlich mit den Nägeln zu Leibe, daß er sich genöthiget sah: sich hinter den Tisch zurück zu ziehn. Indeß — denn auch das tollste Weib wird endlich klug und gelassen, sobald es sieht, daß es einen Gegner vor sich hat, der ihm Wage hält — Indeß gieng es noch ohne Blutvergießen ab, und Anne, da sie sich nach und nach von der Festigkeit überzeugte, mit welcher ihr ihr Gegner die Stange hielt, zog endlich gelindere Saiten auf. — Sie zog ihn auf die Seite, und erhielt — da er keinem, am wenigsten aber ei-

nem bösen Weibe, zu trauen gewohnt war — mit genauer Noth von ihm die Gefälligkeit: sich mit ihr auf ein anderes Zimmer zu begeben, um dort ihre Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. —

Hier gieng es nun aus einem ganz andern Tone. Da der Gegner so festen Fußes sein Terrain behauptete, so wurden alle nur mögliche Feinheiten und gute Wörtchen hervor gesucht, um den Herrn Hauptmann, unter dessen Compagnie der neue Grenadier stand, zu bewegen: ihm den Abschied, oder wenigstens sogleich den Trauschein zu verschaffen; und als dieser auf Schmeicheleien und gute Worte schlechterdings nicht hören wollte, so wurd' eine alte Strumpfsocke mit Species- und Laubthalern nach der andern hervorgesucht, und zum Preiße für den erwünschten Trauschein aufgestellt, so daß eine der beträchtlichsten Summen zusammen kam, welcher nur ein Mann von dem feinsten Gefühl und besten Herzen zu widerstehn fähig ist. Aber der Herr Hauptmann, eisern getreu seinem Worte, wollte sich schlechterdings zu

keinem von beiden verstehn, und suchte sie von der Unmöglichkeit der Erfüllung ihrer Bitte zu überzeugen, indem er ihr versicherte: daß die Chefs der Regimenter den strengsten Befehl hätten: jetzt, da man immer noch nicht wisse, wie der *** Krieg ausfallen, und was er für Folgen haben könne, schlechterdings keinen brauchbaren Mann zu verabschieden, und bei seiner Compagnie habe er ohnehin mehr Beweibte, als er eigentlich haben solle, so daß er ihr, so weh es ihm thue, schlechterdings nicht willfahren könne; doch solle er, nämlich Hanns, ausgenommen die Musterungszeit, das ganze Jahr Urlaub haben, um nach wie vor ihre Geschäfte betreiben zu können. — Anne war ausser sich; denn sie hatte sich nun einmal diese Heurath so fest in den Kopf gesetzt, wie der Bauer den Catechismus. Stack irgend noch wo ein alter Dukaten, so mußt' er heraus, um die Sinne des Herrn Hauptmanns blenden, und seiner Ehrlichkeit den letzten Stoß versetzen zu helfen, und als dieser unerschütterlich bei seinem Worte blieb, gerieth sie schier in eine komplete Verzweiflung. — Mittler=

weile war, trotz den wiederholten Erinnerungen des Herrn Pastors, die Suppe kalt geworden, und man setzte sich endlich zu Tische. — Niemanden schmeckt' ein Bissen; denn das Geheul und Geschrei der untröstlichen Mutter Anne macht' eine gräßliche Tafelmusick; der Herr Pastor allein füllt' in süßester Ruhe seinen gebenedeieten Magen mit dem reichlichen Segen des Herrn, und versicherte, zum Trost der gebeugten Familie: es habe nicht sein sollen. —

Junker Heinrich sah starr und gedankenvoll vor sich hin auf den Teller, und aus Dorchens Auge stahl sich ein zitterndes Thränchen; denn er hatte leider mehr gethan als — am Halstuche gespielt. Das arme Dorchen war just noch klug gnug, um das Labyrinth zu sehn, in welchem sie sich jetzt befand, und hatt' eine schreckliche Nacht. — Hanns schlief wie ein Prinz! denn nun fragt ihn doch kein halb ernster und halb lächelnder Blick seiner Freunde mehr; „H a n n s b i s t d u d u m m?„—

Am folgenden Morgen entdeckte Dorchen heulend ihrer Mutter, was sie lachend gethan hatte.—

Wüthend lief die von allen Seiten in ihren Hoffnungen Betrogne sogleich aufs Schloß, und es würde dem armen Junker ganz gewiß trübselig ergangen sein; aber dieser — klug genug, um diese Stürme voraus zu sehn, hatte noch in der nämlichen Nacht seine Wirthschaft dem Verwalter übergeben, und — sich aus dem Staube gemacht. —

— O, weh! —

IV.

Der Schatz.

Ein Mährlein, aus der Frau Großmutter Handkörbchen.

Einleitung.

Non, ſi me ſatis audias,
Speres perpetuum dulcia barbare
Laedentem oſcula, quae Venus
Quinta parte ſui nectaris imbuit.

Hor.

....

Es giebt der Arten und Weiſen: jemanden eine Frau zu verſchaffen, gar viel und mancherlei in der jetzigen Welt, und es kommen dabei zuweilen ſo abentheuerliche Geſchichtchen heraus, daß man Gottes Allmacht, in den ſeltſamen Wendungen des Genies, nicht gnug bewundern kann; zumal

wenn einer, auf den es abgesehn ist, ein bischen zu dumm oder zu ehrlich ist, oder sonst eine von den schwachen Seiten hat, welche der Teufel abzulauern pflegt, wenn er einen Menschen zum Narren haben will. — Man mag nun an die Macht des Zufalls, an physischen Einfluß, oder an eine vorher bestimmte Harmonie glauben — gewiß bleibt es immer: daß der Mensch ein zusammengesetztes Wesen ist; und, ist dieses wahr, so kann es nicht fehlen, daß, unter gewissen Umständen, der eine Theil zurück bleibt, indeß der andre vorwärts rückt. Wie in aller Welt könnte man sichs sonst erklären: daß Herr Bav — der beste Tänzer in der ganzen Gegend, der süßeste Liebling an allen Toiletten — er, der schier allen Weibern und Mädchen Herzklopfen verursacht, und fast die solidesten Männer mit seiner zauberischen Aussenseite täuscht; dennoch im wahren Grunde so dumm ist, daß er in seinem Fache bloß ertragen werden muß, wenn er nicht überflüßig sein soll. — Wie könnte man sich's sonst erklären: daß Friedrich der Einzige, den die ganze Welt fürchtet' und liebte,

eine so herzlich schlechte Hand schrieb? — Wie könnte man sichs erklären: daß Herr Witstock in seiner Ehe so glücklich ist? —

Es ist überhaupt eine höchst kützliche Sache um's Heurathen; noch kützlicher aber wird es, wenn sich mehrere drein mischen; denn — viel Köpfe, viel Sinne! — viel Herzen, viel Leidenschaften! — viel Aussichten, viel Interesse! — Selten ist ein Mensch so frei von allem Eigennutz, daß er nicht wenigstens etwas für sich behält, woran auch sein Bruder keinen Theil hat. Am meisten äussert sich dieses in den Angelegenheiten der Liebe, und bei dem, was davon abhängt. — Hat nun einer nicht Kraft gnug, seine Angelegenheiten — und besonders Angelegenheiten der Liebe — selbst zu besorgen, oder es fehlt ihm — nicht zwar am besten Willen, aber doch an der gehörigen Thätigkeit dazu, und er geräth an einen unrechten — o! vielleicht gar an einen, der sich das als eine Last vom Halse zu schaffen sucht, was er, in seinen Umständen, für das größte Soulagement ansieht; dann — Gnade Gott seinem Gefühl! wenn

es nicht bereits so verschoben oder abgestumpft ist, daß man dergleichen Umstände für ein Kataplasma ansehn muß, welches das Schicksal seinem Herzen applicirt, um es nur nicht ganz unempfindlich werden zu lassen. Jedermann ist überdieß geneigt, einen Candidaten der Liebe für kindisch, blödsinnig, wo nicht gar für verrückt anzusehn; wie man denn auch wirklich nicht in Abrede sein kann: daß die Liebe in der menschlichen Natur wirklich eine Art von Krankheit — vielleicht eine nicht der unbedeutendsten Krankheiten sei, wobei sich oft die gefährlichsten Schwächen äussern. — Hat einer nun nicht Güte des Herzens gnug, um diese Schwächen n i c h t zu seinem Privatinteresse zu benutzen, so wird dem armen Candidaten die Lieb ein Capital, von welchem er, bis an sein seliges Ende die fürchterlichsten Interessen bezahlen muß. — Das Kind scheint einen Vormund nöthig zu haben; und — der nächste beste dringt sich ihm auf. Findet der Blödsinnige das allgemeine Mitleiden, welches er verdient? oder suchen nicht die meisten Menschen ihn noch obendrein zu necken und zu hän-

seln? — Wie viel giebts Rechtschaffene, die sich die Mühe nehmen, einem verirrten Verstande den ihrigen zum Wegweiser zu geben, und den Armen vielleicht von einem Abgrunde zu retten, an dem er, so gücklich und zufrieden, umher taumelt? Glauben nicht vielmehr die meisten: sich jeden Vortheil ihres Verstandes über einen solchen erlauben zu dürfen, und sehn ihn für eine bloße Null an, deren Verlust in der Schöpfung keine Lücke macht? — Ich mag keine solche Sünde auf mich laden! — denn zum Scherz' ist sie zu grausam, und zum Ernste zu unwürdig eines vernünftigen Wesens, welches, beim Anblick' eines unvernünftigern, dem Schöpfer doppelten glühenden Dank schuldig ist. Herzlich weh thut mir's, wenn ich zusehn muß! und daß ich folgendes Histörchen also nicht zur Nachahmung für die **starken**, sondern zur treulichen Warnung für **schwache** Geister hier aufstelle, wird mir jedermann zutrauen, dem ich nur einigermaßen bekannt zu sein das Glück habe. Spott wär das allerletzte, welches sich drein mischen könnte; denn ich spotte nur

gern über starke Geister, wenn sie schwache Streiche machen. Will indeß einer drüber lachen? — je nun, so soll mir's lieb sein. Nur, bitte ich, gehe er nicht hin, und — thue desgleichen. —

Erstes Kapitel.

Was der Herr Fleurion für ein Mann war.

In einem kleinen Städtchen, ohnweit dem Thüringer Walde, lebte vor einem halben Jahrhunderte ein gewisser Fleurion, von Geburt ein Franzos; aber durch die guten und bösen Schicksale seines Lebens in diese wüsten Gegenden Deutschlands verschlagen, welche man bloß durch Geselligkeit der Menschen erträglich finden kann. Seine Jugend, und auch einen guten Theil seines männlichen Alters hatte er dem Spiele gewidmet, und sich so ein ansehnliches Vermögen zusammen geschlagen, daß er sehr bequemlich davon leben konnte. — Da er sonst auf sein Hand-

werk gereist war, die meisten Bäder und Hauptstädte durchstreift, und, als ein ohnehin sogenannter offener Kopf, Erfahrungen und Menschenkenntniß die Menge gesammelt hatte, so wurde er nicht in seinem Wohnort' allein, sondern auch in der ganzen Gegend, als ein kluger unterhaltender Mann, allgemein geliebt, und die Väter der Stadt, die Grundherrn der umliegenden Ländereien, nebst den Offizieren der Garnison, und allem, was nur Geschmack haben wollte, ruhten des Abends, von der drückenden Last der Tagesordnung und der Exerzierplätze bei ihm aus, ließen sich von ihm Schnurren aus seinem und anderer Menschen Leben erzählen, und tranken dazu ihr Gläschen — (er hatt' einen Weinschank) so vergnügt, daß sie sich, beim Heimgehen, welches oft erst gegen Morgen geschah, schon wieder auf den Abend freuten. —

Herr Fleurion hatte dabei seinen guten Vortheil, und eine Menge Erfahrungen aus der speculativen Welt, ersetzte seinen Gästen ihren Verlust — an Zeit und Geld. —

Zweites Kapitel.

Von den körperlichen Bedürfnissen des Herrn Fleurion.

....

Herr Fleurion wußte immer die schönsten artigsten Mädchen in seine Dienste zu locken; nicht zwar eben ausdrücklich für seine Gäste — wiewohl er aus Erfahrung wußte: daß man sich doch lieber von schönen Händen artig bedienen läßt, und dergleichen Orte vorzieht — o, nein! Er selbst, ob er gleich bereits ein Sechsziger war, hatte noch einen zu mächtigen Hang zur Fortpflanzung des Menschengeschlechts, als daß ihm nicht ein schönes Mädchen hätte lieber sein sollen als — ein Gesangbuch.

Rosettchen, die einzige Tochter eines ehemals reichen, aber durch Unglück und Cabale verarmten Handelsmannes, zog jetzt, da er eben an

Schönheiten verwaist war, seine Aufmerksamkeit auf sich. — Schön und blühend wie ihre Schwester, die Rose, drang sie jedem, ohne es zu wollen, den süßesten Wunsch seines Herzens ab; denn sie war weder einfältig noch kokett genug, um zu glauben: daß sie mit ihren anerkannten Reizen wuchern könne. Fleurion trug ihr die Stelle einer Oberaufseherin über seine ganze Wirthschaft an, und versprach ihr einen ansehnlichen Gehalt. — Im Schooße des Glücks wähnte schon Rosettchen zu liegen, und schlug so schnell ein, als es nur seine feurigsten Wünsche verlangen konnten. — Sie wurde beneidet; nur wenig Edle schüttelten bedenklich die Köpfe.

Bald war die Rose gebrochen! und der alte Sünder schwelgte, wo mancher von den jungen Vätern der Stadt mit Freuden sein Richteramt, nur um eine Stunde Anbetung, niedergelegt hätte. — Rosettchen schien sich zu trösten; aus welchen Gründen? weiß ich eben so wenig, wie ich weiß: warum sie ihrem alten Fleurion so eisern treu war, da es ihr doch beinah keine

Stunde an Gelegenheit fehlte, mit Geschmack das Gegentheil zu sein; denn so mancher von den Helden schlich ihr in die Küche oder in den Keller, wohl gar in ihr Schlafkämmerlein nach, und schwur ihr, bei seiner Klinge oder bei seinen noch werdenden Thaten, im nächsten — Lager: noch hab' er nicht so lichterlohe gebrannt, wie am Strahl dieser Augen — noch nie so teufelmäßig gedürstet, als an diesem Quell! und flehte dabei so erbärmlich — oft sogar mit den Händen — um Gegenliebe, daß sich ein Stein in der Erde hätt' erbarmen, oder — Rosettchen ihn hinter die Ohren schlagen mögen. Aber sie that vor der Hand kein's von beiden. Zu dem einen war sie zu artig, und zu dem andern zu fest. Sie schien den glücklichsten Mittelweg gewählt zu haben, auf welchem kein Mann sein Ziel und kein Weib ihre Ruhe verliehrt. —

So verstrichen die langen Winterabende, nebst mancher Attacke auf Rosettchens Herz, welche durch die gewöhnlichen Weinräusche desto lebhafter wurden, und unser Rosettchen blieb ihrem

alten Herrn Fleurion so treu, wie selten ein Weib ihrem Manne; blieb sie es aus Herzensgüte, aus Neigung, oder aus Politik — das mag ich nicht entscheiden. Genug: sie bliebs! — Wer wird auch den Grund einer Sache so genau untersuchen, an deren wirklicher Existenz man noch vor einem Augenblicke zu zweifeln Ursache hatte? — Zufrieden mit der Existenz, überlaß ich das Grübeln dem Zweifler. —

Drittes Kapitel.

Wie Herr Fleurion das arme Rosettchen tröstet.

....

Jetzt trat in alle seinem Glanze der göttliche Frühling hervor. — Die ganze Natur schien eine neue Schöpfung; alles — auch der alte Fleurion, sich zu verjüngen, empfänglicher für die

Freuden der Liebe Rosettchen zu werden. — Stundenlang taumelten sie, Arm in Arm, unter duftenden Blütenbäumen, durch Hecken von Rosen, Jesmin und Jelängerjelieber einher, und sanken endlich, umflossen von aromatischen Wolken, in den elastischen Schoos des neuen Grünes hin. — Aber unter dem Monde reift ja keine Seligkeit. — Im schöpferischen Hauche des Mais wurde von Tag zu Tag die Natur schöner, froher jedes Geschöpf; nur Rosettchen wurde mit jedem Tage trauriger. — Die Rosen ihrer Wangen verbleichten, der Sternenglanz ihrer Augen erlosch, und ihre muntere Laune, wodurch sie sich eben so sehr, wie durch körperliche Schönheiten auszeichnete, war dahin. — Peinvoll verstrichen ihr Tage und Wochen; aber länger vermogte das arme Mädchen ihren Kummer nicht allein zu tragen. Sie wär darüber zu Grunde gegangen! —

An einem schönen Abende, bei einem traulichen Spaziergange in Fleurions Garten, blieb auf einmal ihr Fuß am Eingang' einer Laube wie eingewurzelt, und ihr seelenvoller Blick hieng sprechend

am zufriedenen Lächeln ihres Begleiters, des alten Fleurion. Er verstaud sie! — Jünglingsfeuer fuhr durch seine Adern, jede Nerve schwoll auf, zum Genuß. — Glühend umarmt' er das traurende Mädchen, glühende Küsse brannten auf ihren Lippen, und — da sank weinend das schöne Mädchen vor ihm auf die Knie, gestand ihm die Folgen jener süßen Augenblicke, und flehte, die Hände ringend, um Rettung ihrer Ehre. — „Sei ruhig! sagte er, indem er sie aufhob, und einen festen Kuß der Freundschaft und Dankbarkeit auf ihre nassen Wangen drückte — deine Ehre ist gerettet! denn sie ist in der Hand eines klugen Mannes. Nur folge mir pünktlich, in allem, was ich dir sage; so paradox es dir auch scheinen möge.„ — Rosettchen versprach es, und er fuhr, nach einer kurzen Vorrede, fort: „Diese Nacht noch ist unser; dann, mit dem frühesten Morgen, kehrst du zu deiner Mutter zurück, und sagst ihr — und sagst der ganzen Welt: es wär mit mir eigensinnigen Manne gar kein Auskommen; du hättest es nicht länger aushalten können, und — um dei-

re Gesundheit zu schonen, mich verlassen müssen. — Uebermorgen Abends, wenn alles schläft, treffen wir uns unter der großen Linde, hinter meinem Garten, wo man sagt es sei nicht richtig; dann — sollst du mehr hören!" —

Leichter wurd' es dem armen Rosettchen um's Herz; ruhiger in ihrer Seele. — Mit dem frühesten Morgen schnürte sie ihr Bündel, verließ mit einer Thräne im Auge das Haus ihres Freundes, und sprach mit Widerwillen Uebels von dem, der ihr Glück machen wollte. —

Viertes Kapitel.

Was Herr Fleurion dem armen Rosettchen für einen sonderbaren Rath giebt.

Zur gesetzten Stunde des zweiten Abends stand unser Rosettchen an der Linde, sehnlich harrend auf ihren

sonderbaren Alten. Leise gieng die Gartenthür auf, und er kam geschlichen. — Brav, Mädchen! — sagte er, mit einem festen Händedrucke; dein Zutrauen freut mich! und ich hoff', es soll dich nicht gereuen. — Jetzt merke wohl auf, was ich dir zu sagen habe; meine Zeit ist kurz. — Der Wirth zum schwarzen Bock braucht, nach dem Verluste seiner Frau, schlechterdings ein Mädchen in seine Wirthschaft, auf deren Treue und Ehrlichkeit er sich verlassen kann; du bist in der ganzen Stadt für ein gutes wirthschaftliches Mädchen bekannt — also geh du morgen früh zu ihm, und biete ihm deine Dienste an. Ich bin überzeugt, daß er kein Bedenken trägt, dich sogleich aufzunehmen, besonders wenn du seinem Geitze schmeichelst, und ihm äusserst billige Bedingungen machst. — Ist nun das geschehn, so laß dir, durch irgend ein vertrautes Mädchen, für dieses Fünfthalerstück lauter neue blanke Marken kaufen, (sogenannte Zahlpfennige) lege sie in einen alten Topf, und oben drauf diesen Dukaten; er ist etwas angelaufen, und das zwar mit allem Fleiß, damit du ihn von den Zahl-

pfennigen ohne Mühe geschwind unterscheiden kannst, welches dir, nach unserm Plane nöthig sein wird. — Den Topf vergrab' an einen dir wohl bekannten Ort im Keller, jedoch so, daß der Glanz der Pfennige, beim Glanz' eines Lichts, dem Hereinkommenden sogleich in's Auge fällt. — Hast du nun dieses in aller Stille gethan, so laß etwan acht Tage verstreichen, dann klage deinem neuen Herrn: du könntest keine Nacht ruhig schlafen; denn, so wie die Glock' auf dem Thurme zwölfe brummte, erschien dir allemal ein Geist, und rufe mit schwacher flehender Stimme: du sollest ihm folgen! im Keller liege ein Schatz vergraben, der dir allein aufbewahrt sei; — du fürchtetest dich aber, ihm allein zu folgen, so sanft und friedlich auch der Geist aussehe. — Merke wohl auf die Bewegungen seines Gemüths bei dieser Erzählung, welche jeder Mensch leichter verbergen kann als ein Geitziger, und sage mir sogleich wieder, was er spricht.„ —

Rosettchen versprach alles auf's pünktlichste zu befolgen, gab ihm einen Kuß, und hüpfte zufrie-

den davon; denn sie hatte nun einmal ein eisenfestes Vertrauen auf ihren alten Fleurion. —

Schon den folgenden Morgen war sie wirklich im Dienste des Herrn Sphynx — so hieß der Wirth im schwarzen Bock' — und macht' ihre Sachen so fürtrefflich, als ob sie drauf ausgelernt hätte. — Was macht auch ein Mädchen nicht alles? wenn es heißt: — heurathen! —

Die Feige wird herzhaft,
Die Leichte genau,
Die Karge verschwendrisch,
Die Dumme wird schlau.

Fünftes Kapitel.

Wie Herr Fleurion dem armen Rosettchen einen Schatz heben läßt.

Nach Verlauf der acht Tage, kam Rosettchen mit ihrem Handkörbchen geschwänzelt, um etwas von grünen Küchensachen im Garten des Herrn Fleurion zu kaufen. Der alte Schlaukopf merkte sogleich ihr Anliegen, und verfügte sich selbst zu ihr in den Garten, unter dem Vorwande: seine neue Haußhälterinn mögt' ihm zum Schaden abschneiden. „Nun? rief er; Rosettchen! was sagte dein Herr Sphynx zu dem Geistergeschichtchen?“ — „Je; ich soll ihn rufen, sagte sie, wenn er wieder kommt; er will selbst mit gehn, und den Schatz heben helfen. — „Gut! sagte Fleurion; siehst du, daß alles nach Wunsche geht?“ — Eine lange Umarmung war die Vorrede zu folgender In-

ſtruction. — „Nun, ruf du deinen Herrn in der nächſten Nacht; ſag' ihm: der Geiſt ſei wieder da geweſen, habe dir einen Begleiter erlaubt, und wenn er alſo noch Willens wär, dir Geſellſchaft zu leiſten, ſo ſolle er dir folgen, du wollteſt ihn führen. — Thut er nun dieſes, ſo nimm in die linke Hand ein Licht, und in die rechte — vielleicht auch in den Zipfel deiner Schürze, oder wie du es ſonſt am beſten verbergen zu können glaubſt, eine Partie klare Erde. So geh voran in den Keller, und laß deinen Begleiter dir immer in einer Entfernung von einigen Schritten folgen. — Das Licht ſetze an eine Stelle, wo es gerade auf den Topf hin ſcheint, damit in ſeinem Scheine die Pfennige recht hell ihm in die Augen fallen. — Nun greif ängſtlich nach dem Golde, ergreif aber nur den dir bekannten Dukaten, und laß, mit einem lauten Schrei, auf das übrige die Erde fallen. — Aengſtlich treib nun deinen Begleiter vor dir her aus dem Keller, gieb ihm zitternd den Dukaten, und ſieh, was er damit machen wird. — Um dir Zeit zur Erholung zu verſchaffen, und auf ſeine fol-

genden Fragen mit Antworten bereit zu sein, darfst du nur eine Krankheit affectiren; dann komm wieder, und hole von mir die weitern Verhaltungsbefehle.„ —

Wie ein Zephir flog Rosettchen mit ihrem wohl beladenen Körbchen von dannen; denn sie war bereits zu tief in diese Intricke verkettet, als daß es ihr nicht hätte Freude machen sollen, und wenn es auch bloß der Reitz der Neuheit gewesen wär. — Ob es gut und edel war, einen ehrlichen Mann zu betrügen? — das war bei ihr die Frage nicht; denn sie war ja, nach ihrer Meinung, nicht Schuld dran, sondern — Herr Fleurion und, um Frau — und noch obendrein, die Frau eines reichen Gastwirths zu werden — was gehört da für ein Mädchen dazu? um nicht jede Gelegenheit zu ergreifen, die nur irgend vor die Hand kommt? —

— dixi! —

Sechstes Kapitel.

Wie der Herr Fleurion dem Herrn Sphynx wirklich zu einer Frau und seinem Rosettchen zu einem Manne verhilft.

....

Alles gieng glücklich von statten! — So glücklich, als ob sie es beim Schicksale bestellt gehabt hätten. Nicht ein zweifelhafter Pulsschlag — nicht ein Athemzug verrieth das intrikate Geheimniß! Alles war so plan und richtig, als ob es vom unbiegsamen Fatum just so vorgezeichnet worden, daß es schlechterdings nicht anders kommen können, und wenn sich alle Men-

schen, im eigensinnigen Kampfe dagegen, auf die Köpfe gestellt und mit den Ohren gewackelt hätten. —

Herr Sphynx verwechselte, sobald nur der kommende Tag graute, seinen Dukaten, freute sich innig der Wichtigkeit desselben, und — das Maul wässerte ihm nach mehrern. Das konnte jeder ihm ansehn, der nur zwei Menschen in verschiedenen Verhältnissen beobachtet hatte. —

Rosettchen, als sie sich von ihrem Schreck erholt hatte, gab dem alten Fleurion pünktlich von ihren Fortschritten Nachricht, und erhielt von ihm folgende Verhaltungsbefehle: — „Sage du deinem Herrn morgen früh: der Geist sey diese Nacht wieder bei dir gewesen, und habe dich an die Klausul erinnert, welche du wahrscheinlich aus der Acht gelassen: daß du nämlich den Schatz heben sollest, nota bene — wenn du ver-

heurathet wärst. — Nun wolltest du ihn bitten: er mögte doch den Vermittler machen, daß Peter, der Hausknecht, dich heurathe.„ —

„Was? rief Herr Sphynx entrüstet, als am andern Morgen Rosettchen ihm dieses ihr Anliegen geziemend vortrug — was? Peter, der schmutzige Hausknecht? der dumme Tölpel, der kaum einsehn kann, daß drei mal drei neune macht? — der? der sollt' ein Mädchen zur Frau bekommen, wie du? — Rosettchen! und noch obendrein so einen Schatz? — Nein, hol's der Teufel! ich hieng mich neben den Altar, oder — neben den Schatz, wenn ich das so mit ansehn müßte; nimmermehr! — Ich! ich selbst will dich in aller Form Rechtens zur Frau nehmen, und dem Teufel oder Engel in's Angesicht lachen, der mir sodann dich und den Schatz streitig machen will.„ — Rosettchen schlug bescheiden die Augen nieder, und gab endlich, als er ihr einige

Minuten die Hand hin gehalten hatte, wohlbedächtig ihr halblautes Ja dazu. —

„Das wär ein Futter für den hochnäsigen Peter! brummte Sphynx, indem er den Schrank aufriß, und sein Sonntagskleid heraus langte — für den dummen Jungen, der Wunder denkt, wer er ist, wenn er einen rothen Scharlachlatz mit goldnen Schnüren hat.„ — Er warf den Rock über, kämmte sich seine zwei Schock Haar' aus, und so gieng's sporenstreichs zum Kaplan. —

In drei Wochen war Rosettchen in aller Form Rechtens seine Frau; und in einem halben Jahre besaß er den famösen Schatz — einen jungen Fleurion. —

So prangt ein geiz'ger Hexelkopf
Mit stolzen Hirschgeweyhen!
Und wagt's noch obendrein der Tropf,

Ein Ach und Weh zu schreien;
So lachen die Bübchen,
Und schaben ihm Rübchen:
Eieia! wie schön
Die Hörner ihm stehn! —

V.

Rosaliens Herzdrücken

in Versen.

Ouverture.

Komm, Mädchen! hast ein warmes Herz;
Komm! komm, und höre zu.
Dein ist am Ende doch der Schmerz,
Der Feinde Spott bist du. —
Gar wunderlich und unverhofft
Ist's superklugste Mädchen oft
Am schönen Hoffnungsziel
Der leichten Wünsche Spiel.

Drum waffne dich mit Männermuth
Und deutschem Edelsinn; —
Drum rausche nicht dein warmes Blut
In Schwindeleien hin.

Der Nebel flieht, die Sonne siegt,
Und alle Schwindelei verfliegt;
Der Wahrheit Quell allein
Ist ewig hell und rein. —

Ich führe dich an diesen Quell,
Mit deutscher Brudertreu'. —
O, Mädchen! wär dein Auge hell,
Und ohne Schwindelei:
Du solltest in die Sonne sehn,
Und bis an's Grab auf Rosen gehn;
Nie nagender Verdruß
Verfolgen den Genuß. —

Und straft ein Lächeln dann und wann
Auch deinen Uebermuth; —
Ich bin ein ehrlich deutscher Mann,
Und mein' es herzlich gut. —
Sieh mir nur hell in's Angesicht;
So wahr ich leb'! ich spotte nicht. —
Ich meine nur: du! du!
Spielst jetzt um deine Ruh. —

Wohl hat's im großen Erdenspiel,
  Sieht man's so kalt mit an,
Der Warnungen für Mädchen viel,
  Dran ein's sich spiegeln kann;
Doch wunderselten merkt ein's auf,
Drückt man's nicht mit der Nase drauf;
  Und spricht man frank und frei,
  So giebt's ein Mordgeschrei.

Greif den Ertrinkenden beim Haar,
  Und zieh ihn aus der Fluth;
Am Ufer ruft er: ha, Barbar!
  Denkst nicht wie weh es thut? —
Schlägt mit geballten Fäusten schwank
Dich hinter's Ohr zum Habe-Dank,
  Daß sich der Weltplanet
  Mit dir im Kreiße dreht.

So, und nicht anders um ein Haar,
  Geht's mit dem Weibsgezeug;
Wohl macht es auch, in Tag und Jahr,
  So manchen dummen Streich;

Und wenn man's von der Geifersucht
Der bösen Welt zu retten sucht,
So schreit es: Grobian!
Was geht es dich denn an? —

Wohl thät man also klug und recht,
Um Zank und Streit zu fliehn,
Man ließ dieß läunische Geschlecht
Mal seine Straße ziehn,
Und lachte recht herzinniglich,
Wenn's einem Meteore glich,
Das nie sich schöner bläht
Als — wenn es unter geht.

Und schrieb, und trüg von Haus zu Haus
Ein ganz besondres Buch,
Deß Kupfer wär: ein Narrenhaus,
Der Titel: werde klug;
Ach! aber, ach! wen jammert nicht
So manches blühende Gesicht?
So manches arme Kind,
Für Liebe taub und blind? —

Komm also, Mädchen! liebekrank;
  Es ist um deine Ruh'. —
Ich mag ja weiter keinen Dank;
  Komm nur, und höre zu.
Giebt dir's mitunter einen Stich,
So schreie nur nicht über mich.
  Wahrheit, und Wermuthblut,
  Ist bitter, aber gut. —

Erster Gesang.

War einst ein Mädchen wunderschön,
Mit Aeuglein wie die Sonne,
Das sah man nie zu Fuße gehn,
Es schwamm einher in Wonne.
Wer nur das Mädchen angerührt,
War durch und durch electrisirt,
Und glühte wie ein Drache.

Ihr Gang war leicht, wie Zephirs Flug,
Schlank wie die junge Tanne;
Sie sprach euch warlich wie ein Buch,
Trotz einem klugen Manne.
Und was sie that, und was sie sprach,
Das sprach und that ihr alles nach;
Sonst hieß es: hum! — vernagelt! —

Nie sah man einen Affentanz
Auf Gottes Welt wie diesen,
Dieweil ein wahrer Götterglanz
Um's Mädchen schien zu fließen,
Als wär's ein heiliger Altar,
An dem die ganze Männerschaar
Müßt' auf den Knien liegen. —

Auch hatte diese Herrlichkeit
Bereits so viel gewonnen,
Daß selbst die Weisesten der Zeit
Kaum dem Triumph' entronnen.
Der Dumme zog ein Schafsgesicht,
Und wußt' in seinen Aengsten nicht,
Wo's eigentlich ihm fehlte.

Der ganzen Pflege süße Herrn,
Ein wundersames Völkchen —
Umschwebte diesen Mädchenstern
Auf lauter Rosenwölkchen.

Der eine pfiff, der andre sang,
Der dritte sann auf einen Schwank,
Der vierte — machte Verse.

Der fünfte, blind für Liebeswuth,
Rann gegen alle Wände,
Der sechste wusch bereits mit Blut
In Unschuld seine Hände.
Der siebente — ein armer Tropf —
Hielt in der Hand den leeren Kopf,
Der achte ließ zur Ader.

Der neunte war mit Podagra
Und Lungensucht beladen,
Der zehnte klagt' es der Mamma,
Der eilfte seinen Waden;
So, wo's nur einen Pulsschlag gab,
Da stolperte, Berg auf Berg ab,
Die Lieb' in vollem Trabe.

Der Held, gekrönt mit Ruhm und Sieg —
  Versteht sich, in Gedanken —
Rang nicht mehr im Franzosenkrieg,
  Nein, nur in diesen Schranken
Der Weise schloß in süßer Ruh
Den Schrank voll Folianten zu,
  Und — ließ sich parfümiren.

Der Geiz'ge griff mit Heldenkraft
  In seine vollen Kisten,
Der andre schrie: nur Geld geschafft!
  Bei Juden und bei Christen!
Der größte Dummkopf wurde schlau,
Der Prasser dacht' schon an die Frau,
  Und — lernte dividiren.

Schon wetzte, keck wie ein Corsar,
  Der Feige seinen Degen;
Der Geistliche am Hochaltar
  Vergaß für Angst den Segen,

Und intonirt' im falschen Ton:
Gesegnet ist der Menschensohn,
Dem diese Sonne leuchtet! —

Und wenn sie einen ohngefähr
Mal angelächelt hatte,
So gieng der Affe gleich die quer,
Mit oder ohne Latte,
Als flöß ihm's Glück in Strömen nach,
Und Ibraim, der Perser. Schach,
Wär — hum! sein ärmster Vetter.

So lief denn täglich eine Schaar,
Zu ganz und halben Schocken,
Und manches Armesünderhaar
Schwoll auf in schöne Locken.
Manch Knäblein trug mit Angst und Noth
Sein liebes bischen täglich Brod
Im Puder auf dem Kopfe. —

Manch Herzchen schlug bereits den Tact
Zu einem Sterbeliede,
Und manches hatt' es so gepackt
Wie dort der Aeacide
Das Heldenherz von Ilium;
Kurz, 's war ein wahres Gaudium,
Den Schnack mit anzusehen. —

Wie alle Menschen gros und klein,
Und Priester und Leviten,
In dieser Art verwirrt zu sein
Sich um den Vorrang stritten;
Und alles hofft' und alles harrt',
Und alles, alles so vernarrt
Nach e i n e m Punkte gaffte.

Ich selbst, ich Samariter, stand
Von fern, und sah die Possen,
Und macht' im Stillen, vor der Hand,
Mitunter meine Glossen.

Das Herzchen aber schlug bereits
Gewaltiger, um seinerseits
  Die Mode mit zu machen.

Ich stand, wie mitten dort im Meer'
  Ein Fels im Sonnenglanze,
Wurd' endlich übers Herzchen Herr,
  Und — fiedelte zum Tanze;
Und dankte meinem lieben Gott:
Daß er mich nicht zum Kinderspott,
  Wie andre, werden lassen.

Zweiter Gesang.

Das schöne Mädchen lobesan,
Der ganzen Pflege Zierde,
Fand zwar so seine Freude dran,
Wenn alles ihr hofirte,
Wenn jeder Seufzer, fern und nah,
Nur jammerte: „Rosalia!„ —
Nur jedes Herz so klopfte. —

Doch schien ihr alles nur zum Scherz,
Und alles — alles Plunder;
Denn, o! der Jüngling für ihr Herz
War warlich nicht darunter.
Vergnügt gieng sie vom Bal nach Haus,
Und kuckte früh zum Fenster 'raus
So munter wie ein Kätzchen.

Hatt' über manches gute Schaf
Ja herzlich lachen müssen,
Und ihre Ruh und ihren Schlaf
Kein Seufzer doch zerrissen.
Sie war der Herzen Königinn,
Und — wie viel Wonne lag darinn':
Frei zu tirannisiren? —

Wie aber, sagt! wie gieng es zu?
Daß hier, wo alles fühlte,
Dieß einzge Mädchen nur in Ruh
Mit allen Herzen spielte? —
Sie hatte doch auch Fleisch und Blut,
Und — was dabei das beste thut —
Viel Schwungkraft in den Nerven.

War sie von der Natur verhunzt?
Und stieg, das Herzchen klopfe
Auch noch so warm, der Liebesdunst,
Ihr all nur nach dem Kopfe? —

Glich sie, wo Wunsch und Allgenuß
Der Liebe grenzt, dem Tantalus –
O, weh! dem armen Teufel? –

Nein, nein! – Nicht aus Barmherzigkeit
Gab die Natur ihr Kälte;
Denn alles war in Richtigkeit
Zum Kampf' im Liebesfelde:
Sie war so fest und gut gebaut,
Um heute noch mit Ehren Braut
Des Herkules zu werden.

Nur eins! – Nur eins! – Ein Seufzer steigt
Hier tief aus meinem Herzen;
Denn dieses einz'ge ist vielleicht
Die Quelle vieler Schmerzen –
Ein Teufel säete Unkraut drein,
Daß sie nicht konnte glücklich sein;
Sein süßer Nahm' ist – Schwindel.

Sie hatt' in mancher langen Nacht
  Voll süßer Träumereien
Sich selbst ein Ideal gemacht
  Von ihrem Vielgetreuen;
Und dieser Mann, und keiner mehr,
Sollt' einst — und wenn's im Grabe wär —
  Die erste Rose brechen. —

Ein schöner Jüngling, sanft und gut,
  Aus einem hohen Stamme —
Vom Sirius des Geistes Gluth,
  Das Herz von einem Lamme —
Und dieser Jüngling sollte rein,
Wie Joseph in der Bibel sein,
  Und — Kutsch' und Pferde haben. —

Nach diesem Ideale nun
  Maß sie die Jüngling' alle,
Und war, um sich nicht weh zu thun,
  In dem fatalen Falle:

Daß keiner – keiner ihr gefiel,
Er mogt' der Liebe süßes Spiel
Noch so methodisch treiben. –

Der eine war ihr viel zu frei,
Der andre viel zu blöde,
Der dritte trieb zu viel Geschrei,
Vom vierten gieng's Gerede:
Er hab' ein bischen viel sponsirt,
Mitunter wohl auch laborirt
In andrer Leute Werkstatt. –

Der fünfte hatt' ein schiefes Bein,
Der sechste war zu dicke,
Der siebente zu winzig klein
Wie eine Grasemücke.
Der achte – hum! zwar brav und gut,
Nur nannte sich kein Ritterguth
Nach seinem werthen Nahmen. –

Der neunte sprach so dummes Zeug,
Bewundert' und belachte
Den selbstgemachten dummen Streich,
Der zehnte schwieg, und — dachte,
Und was denn immer lag darinn',
War alles nicht nach ihrem Sinn,
Indem sie's — besser wußte. —

Kurz, alle Leib's und Seelenqual
Der Liebe war verlohren,
Und ihr erhabnes Ideal
Noch nicht einmal gebohren;
Auch bin ich völlig überzeugt,
Daß es kein Sterblicher erreicht;
Zumal in unsern Zeiten.

Laß also, laß in kühnem Sinn,
Die schwachen Männer harren,
Und sie das Mädchen immerhin
Nach ihrer Laune narren;

Wir haben ja Geduld und Zeit:
In Ruhe und Bequemlichkeit
Das Ende abzuwarten. —

Ob sie, berauscht im Taumelwein
Der Eifersucht, sich rächen?
Im Grimm' einander Arm' und Bein
Und Häls und Rippen brechen? —
Ob? oder wie — wenn er erwacht,
Der Kluge diesen Spaß belacht? —
Ob's Mädchen ewig schwindelt? —

Dritter Gesang.

Wohl gieng es so, bei Tag und Jahr,
Im mächtigen Getriebe,
Wohl drehte duldsam diese Schaar
Sich um den Pol der Liebe.
Manch Brieflein wurd' indeß geschmiert,
Und mancher Wechsel prolongirt,
Manch Fäßchen ausgestochen.

Wie mancher Vater schüttelte
Gedankenvoll das Köpfchen,
Und manche Mutter rüttelte
Das federleichte Töpfchen.
Einst war's so voll! — einst war's so schwer! —
Und jetzt — so leicht! und jetzt — so leer!
Wart'! Teufelsjunge; warte! —

Und mancher, dem's im Kopfe Tag
Jetzt wurde, wie im Beutel,
Sprach Salomo dem Weisen nach:
„Es ist doch alles eitel!„ —
Ja, ja! die Zeiten ändern sich! —
Und mancher stutzt', und mancher schlich
Sich sachte vom Theater. —

Jetzt hörte mancher hinter sich
Das höhnische Gelächter,
Und sah so schön und wonniglich
Die andern Erdentöchter;
Da kratzt' er sich denn hinter'm Ohr',
Und dacht' in seinem Herzen: „Thor!
Willst du denn hier versauern?„ —

Der größte Weichling wurde stark,
Und hatt' es satt zum Spaße.
Der Mann mit Kraft im Rückenmark
Gieng ruhig seine Straße,

„Und dachte: „wo mein Sporen klingt
„Klopft Herz um Herz; und klopft, und ringt
„Mit seinem Restchen Tugend. „ —

„Und blick' ich nur ein Mädchen an,
„So wird ihr's Mieder enge;
„Das Mädchen weiß: ich bin ein Mann!
„Drum wird ihr's Mieder enge.
„Nicht dieses einz'ge — nicht ein Paar —
„O, nein! die ganze Mädchenschaar
„Reist ja dem Mann entgegen. „ —

Der Weise wischte sich den Schweiß
Von seiner finstern Stirne,
Und dachte: „hum! — ist doch der Preiß
Nur — eine stolze Dirne! —
Verlohnt sich also nicht der Müh:
Damit in der Biographie
Einst Dinte zu versudeln. „ —

So gieng's! — Und eh man sich's versah,
Stand's Mädchen so verlassen,
So jämmerlich alleine da,
Und thät für Schreck erblassen;
Jedoch sie dacht' in ihrem Sinn:
„Geht ihr nur immer — immer hin!
„Ihr kommt mir alle wieder.„

„Und wenn auch keiner wieder käm,
„So was man sagt, nach Brode
„Gewöhnt; — ach! um euch alle gräm'
„Ich mich noch nicht zutodte;
„Denn mein geliebtes Ideal
„Glüht, wie der schönste Morgenstrahl,
„In meiner Feuerseele.„ —

Sie hofft' und harrte manchen Tag,
Und manche lange Wochen;
Da fieng das Herzchen nach und nach
Ihr ängstlich an zu pochen;

Denn keiner — keiner kam zurück,
Und — ihren sonnenhellen Blick
Umzog ein trübes Wölkchen.

Jetzt schien für manchen hier ein Strahl
Der Hoffnung aufzuleben,
Und sie von ihrem Ideal
Schon etwas nachzugeben;
Ach! aber, ach! die Zeit war um,
Da sie noch bei der Nas' herum
Die Männer konnte führen.

Auch wollte der geträumte Mann
Nie wachend ihr erscheinen,
Da fieng das arme Mädchen an
Gar jämmerlich zu weinen;
Doch — Thränen her, und Thränen hin!
Was muß, in eines Mädchen Sinn'
Nicht nach der Pfeife tanzen?

Was kümmerte sie das Geschwätz
So mancher bösen Leute? —
Sie warf jetzt selber aus ihr Netz
Nach all und jeder Seite;
Doch fest wie eine Klette hieng
Schon jeder schöne Schmetterling
An einer andern Rose. —

Das freute sie denn freilich nicht;
Jedoch bei solchen Sachen,
Ist noch das klügst': ein gut Gesicht
Zum bösen Spiel zu machen.
Sie merkte demnach nichts davon,
Und übertäubte Spott und Hohn
Mit fröhlichem Gelächter.

Doch, als sie in den Spiegel sah,
Der ehmals sie vergöttert,
O, Gott! da waren hie und da
Die Rosen schon entblättert;

Der Augen Feuer war entflohn,
Und tiefe dunkle Furchen schon
In ihre Stirn gegraben. —

Das gab ihr denn den Stich in's Herz,
Der noch die Stunde blutet;
Das, das verscheuchte Ruh und Scherz,
Und darum, darum fluthet
Ihr Auge jetzt im Stillen noch. —
O, Mädchen! Mädchen! merkt's euch doch,
Und — **träumt euch keine Männer!** —

Finale.

Mögen sie schmollen!
  Mit finsterm Gesicht;
Mögen sie grollen! —
  Verdien' ich's doch nicht.

Hämische Sünde
  Wär spottender Scherz;
Aber ich winde
  Den Flor um mein Herz.

Wär's eine Dirne
  Wie täglich verblühn,
Würden die Stirne
  Mir Wolken umziehn? —

Wär sie von denen,
  Die kommen, und — gehn,
Würden die Thränen
  Im Auge mir stehn? —

Wahrlich! ich fühle
  Die nagende Pein:
Hart noch am Ziele
  Verlohren zu sein! —

Fühle so schmerzlich
  Als Heilige nie,
Traure so herzlich
  Als einer, um sie. —

Reiche mir freundlich,
  O, Mädchen! die Hand.
Schwang ich jetzt feindlich
  Den lodernden Brand. —

Sagt' ich so herzhaft,
Was mancher nur denkt? —
Sprach ich zu scherzhaft,
Wo's manchen nur kränkt? —

Denkt, daß dem Scheine
Oft Wahrheit gebricht!
Mädchen! ich meine
So böse es nicht.

Hab' ich gesungen
Euch nützlichen Scherz? —
Ist er gedrungen
Wohlthätig in's Herz? —

Trübt dir ein Wölkchen
Auch heute die Stirn —
Artiges Völkchen!
Nur laß das Gezürn.

Morgen wird's besser! —
Ein ehrlicher Mann
Findet dich größer,
Und lächelt dich an.

Lächelt dir friedlich
In's heitre Gesicht —
Thut dir so gütlich —
Verscheuchest ihn nicht. —

Kräusle die Haare —
Das Kränzlein darein —
Fort! — zum Altare! —
So bist du ja sein! —

VI.

Die Hosen.

Mit Respect zu sagen! —

Prolog.

Es scheint zwar auf den ersten Anblick äusserst unschicklich und gegen allen guten Ton zu sein: von einem Gegenstande zu reden, der so verrufen und herabgesetzt ist, daß sich das schöne Geschlecht scheut, eine Nadel daran zu setzen, und, wenn es sich ja so tief herab läßt, davon zu sprechen, doch wenigstens allemal die Floskul hinzu fügt — „mit Respect zu sagen!„ — da wir doch unsrerseits uns keines solchen Frevels theilhaftig machen, sondern von deroselben resp. Unterröckchen — welche doch mit unsern Beinkleidern, oder soge-

nannten Hosen, zuverlässig in einem Grade stehn — ordentlich, und ohne eine so herabwürdigende Floskul hinzuzusetzen, wie von jeder andern cursiven Sache zu sprechen pflegen; es wäre denn, daß dieses Geschlecht verlange: man solle jedesmal noch einen ganz besondern Ehrentitel, als — Hochadel= Wohl- oder Hochwohlgebl. — hinzusetzen; aber, im Grunde betrachtet, sehe ich dennoch nicht ein: warum es die Feder eines Schriftstellers erniedrigen, und die Sprache davon gänzlich aus der allgemeinen Unterhaltung verbannt sein sollte, da es doch gewiß und ausgemacht ist: daß dieses Kleidungsstück in unserm Clima schlechterdings zu den Bedürfnissen unsers Anzugs gehört, ja sogar oft, in gehöriger Qualität, eine Zierde desselben wird, welcher selbst das schöne Geschlecht seinen gütigen Beifall zu versagen nicht fähig ist; es wäre denn — daß ein oder das andre Individuum — welches jedoch der Himmel in Gnaden verhüten wolle! — noch so mit Leib und Seele an der famösen Sansculotterie hieng, daß ihm auch der entfernteste Gedanke daran schlech=

terdings unerträglich wär. Und — wenn es denn einen Fall betrifft, der zur Sprache gebracht werden soll, einen Fall, in welchem sich das menschliche Genie ganz besonders auszeichnet, so glaube ich alles sagen und ergreifen zu dürfen, was mir nicht allein Materialien dazu liefert, sondern auch den Schatten erhellt, aus dem sie empor steigen, und wenn es — ein Paar Hosen wären! — Ich denke: warum soll der Chemikus die Stoffe nicht nennen, aus denen er seine Wunder hervor bringt? — Weil sie den einen Sinn etwas beleidigen, indem sie dem andern heilsam sind? — Das wär kurios! Soll der Medikus seinem Kranken nicht die Wahrheit sagen: was ihm fehlt; weil er weiß, daß sich dieser nicht gern an seine Jugendsünden erinnert? — Soll man keinen Karpfen essen? weil einst einem eine Gräte davon im Halse stecken geblieben, und er daran gestorben ist? — Soll ich keinen Rheinwein trinken; weil man davon das Podagra bekommen kann? — So dürft' ich auch nicht reiten; weil mancher mit dem Pferde gestürzt ist, und — den Hals, oder wenigstens Arm und Bein gebrochen

hat? — dürfte nicht fahren, weil man auch da umgeworfen werden, und verunglücken kann? — dürfte nicht zu Bette gehn! denn man stirbt auch im Bette. — Vielleicht bin ich zu weit ausgeschweift in diesen Vergleichungen; aber unverkennbar ist doch die Wahrheit, welche darinnen liegt. — Ich thue Verzicht auf jede Süßigkeit des menschlichen Lebens, wenn ich mich, beim Genuß derselben, an die vielleicht unumgänglich damit verbundenen Bitterkeiten erinnern, und mir ihn dadurch verderben soll! — Soll ich darum der Welt nicht einen Schnack erzählen, der doch manchen meiner Leser vielleicht eine angenehme Minute macht, weil über den Gegenstand desselben diese oder jene meiner Leserinnen das Näschen rümpfen mögte? Soll ich ihn um ihrentwillen verstümmeln? — Ich bin überzeugt, daß es die meisten von ihnen nicht einmal verlangen würden, auch wenn sie es könnten. —

O! was hab' ich immer für eine Freude, wenn ich so den Gang des Genies verfolge, und sehe wie wacker es sich aus kleinen Verlegen-

heiten heraus wickelt, wo zuweilen der größte Geist stecken bleibt, weil er, in seinem Glanze, die simpeln Quellen übersieht, aus welchen allein hier Hoffnung zu schöpfen ist; und ich sollte sie nicht mittheilen? nicht mittheilen, so plan und simpel wie der Stoff ist? sondern diesen vielleicht, um der Delicatesse willen, durch eine künstliche Kraftbrühe verhunzen? — Nimmermehr! — Hier ist's! — so rein und unverdorben, wie es die Natur gab. —

Merses profundo, pulchrior evenit.

Hor.

Ein Student, der von seinen Creditoren verklagt war, und schlechterdings nicht bezahlen konnte, sagte vor Gericht in süßester Ruhe: „was wollen Sie mit mir machen? — Mich in's Wasser stürzen? — Ich bin so leicht, daß ich nicht unter sinke. — Mich an den Galgen hängen? — der Strick zieht mir die Kehle nicht zu! — Wollen sie mich fest setzen? — dabei werd' ich mich sehr wohl befinden! denn — sie müssen mich ja füttern!“ — Und gewiß ist's: wer als Student zugrunde geht, der ist nicht zu bedauern; denn er wär gewiß einst, als Geschäftsmann, in der unbedeutendsten Verlegenheit stecken geblieben. — Dort ist die Hohe-Schule, nicht für die höhern so-

genannten Wissenschaften allein, sondern auch für Entschlossenheit und Intricke (gut und böse) — dort äussert sich das Genie in seiner ersten jugendlichen Kraft! Und es geht ganz natürlich zu; denn an Noth, Druck, und Verlegenheit, wo die Stahlfeder ihre Kraft äußern kann, fehlt es dort selten. — Der junge, der Ruthe seiner Mutter, und der Zucht unsrer leider noch meistentheils äusserst pedantischen Schulen entronnene Mensch findet auf einmal alles so neu — die ganze Welt um sich her so schön — so lockend; sein Geist entwickelt sich — seine Gefühle breiten sich aus — beides vielleicht ein bischen zu schnell! — Es ist ihm ordentlich Angst, daß er nicht tausend Augen, tausend Ohren, tausend Gurgeln hat, um in einem einzigen großen Zuge diese ganze Seligkeit verschlingen zu können; denn — er weiß ja noch nicht: wie ungleich heilsamer in diesem Genuße die Theelöffelchen sind, als — die Potagelöffel. Der Strom reißt ihn fort. O, Himmel! und Vater, Mutter, Tante, Vormund, oder was sonst über das junge wüthende Menschenkind zu gebieten hat,

hält es — aus Vorsorge oder Interesse — so kurz, o! so kurz. — Auch die Liebe wagt vielleicht noch obendrein, um eben diese Zeit, ihren ersten Ausflug! — Unvermeidlich also sind Verlegenheiten, an denen das Genie seine Probe machen kann; und — es macht sie! wills Gott, nur erträglich, wenn auch nicht allemal so, daß sie mit den strengsten Regeln der Moral auskommt. —

Ein kluger Mann, ein Mann von Ansehn und Würde, aus dessen Munde ich, nebst vielen andern, auch folgende Erzählung habe, erinnerte sich — als er schon völlig reifer Greis war — keiner Epochen, aus seinem verfloßnen Leben, mit lebhaftern Entzücken, als — der kurzen aber glücklichen Zeit seiner Ehe, und — seiner Studentenjahre; wiewohl er über dreißig Jahr an Europas glänzendsten Höfen als Gesandter gestanden hatte. — Das eine war für das Herz, das andre für den Geist. Er war ganz Jüngling, wenn er auf dergleichen Erzählungen kam, da er hingegen merklich ernster wurde, wenn ihn etwas an sein Hofleben erinnerte. —

Der Edle schläft jetzt in der Gruft seiner Väter! und ich darf also nun verschiednes erzählen, was er, bei seinem Leben, nicht gern wieder erzählt haben wollte, weil er — ob gleich kein Schelmstreich darunter war — einige Männer schonte, die mit ihm in einer Sphäre lebten. — Greise erzählen ihre Lieblingshistörchen gern. — Ich war oft bei ihm; also kann man denken: daß ich dieses und viele dergleichen Geschichtchen mehr als einmal gehört hab', und also getreulich ihm nacherzählen kann. —

Julius — so will ich ihn nennen — ein Student in — Pompeji, lag einst, an einem schönen Sommermorgen, im Bette, und — schlug sich mit Gedanken. Ihm war eigentlich so wohl — er hatte so herrlich ausgeschlafen, und — die Sonne schien ihm so lockend in's Bett'; aber — o, Himmel! dort auf dem Tische lag sein Geldbeutel — o! so elendiglich zusammengekrümmt wie

der Magen eines Hungernden. — Sehnlich sah er bald seinen Frack a la mode, bald die Kette seiner Uhr an, welche aus den alten ledernen Beinkleidern hieng, die vor ihm auf einem Stuhle lagen; aber — o, weh! in dem Frack hatt' ihn ja das schönste Mädchen der Stadt gestern so allerliebst angezogen gefunden, und die Uhr — o, weh! o, weh! — die war ja von seinem Mädchen aus der Provinz. — Von keinem von beiden also konnt' er unmöglich sich trennen; und doch war heute eine Lustbarkeit im T***schen Garten, bei welcher er schlechterdings sein mußte. — Noch nie war er in einer so fatalen Verlegenheit gewesen! — Es knisterte ordentlich in seinem Kopfe; so strengte sich der arme Verstand an, um in diesem Labyrinthe einen — wo möglich den nächsten besten, Ausweg zu finden. Umsonst! — Alles war wüst und leer, wie am ersten Schöpfungstage; denn — Geld war der einzige Nerv, und dieses wußt' er dießmal schlechterdings nicht zu schaffen. Ein Dummkopf wär verzweifelt; Julius — schlug seinen Arm unter den Kopf, und dachte: 's wird schon gehn! —

Indem er so dachte, klopfte was an die Thür, und eine dicke Wolke flog über seine Stirn; denn er glaubte nicht anders als es wär schon einer von den Geldnarren, die den fidelen Burschen oft die Köpfe so warm machen. — „Habe schi niks zu schachre?“ — kreischt' eine Stimme zur Thür herein; und — weg war die trübe Wolke! denn hier gab's ja Geld. — „Nur näher! nur näher! mein lieber Izzig! rief Julius zufrieden; was giebst du mir da für diese ledernen Hosen?„ —

Izzig. Na! — werde jo hören, was der Herr will hoben. — (mit einem Seitenblicke auf den Frack; indem er näher kommt) Is ach do 'n artig's Klädel — nur schon ebbes af der Mode. —

Julius. Kannsts auch haben, bei Gelegenheit; aber nur vor jetzt geschwind — da, diese Buxen, ehe ich sie wieder anziehe — (indem er sie ihm hin hält) Sechs Species! —

Izzig. O, Wei keschrichen! — Müßt unserans dach werden en Schelm und 'n Spitzbub; und will dach ach leben und sterben als n ährlicher Mann. —

Julius. Je, zum Teufel! sie kosten mich vor 'n Vierteljahre zwei blanke Friedrichsd'or in Gnadau, Mauschel! und du findest acht Thaler zu viel? — (indem er die Hosen wieder auf den Stuhl hinschleudert) Schier dich deiner Wege! —

Izzig. (indem er jetzt erst die darinnen steckende Uhr bemerkt, mit einem Fuchsgesichte) Na! — Schauts der Herr! — Macht dach Bieten on wieder Bieten Kaflåt'. — (besieht die Hosen flüchtig) Will ich dach geben zwå Lobtholer; — und das ist alles, was kann thun 'n åhrlicher Mann! —

Julius. Auch nicht einen Heller anders! — Allenfalls schlecht Geld will ich mir gefallen lassen; weiter aber verliehre nur kein Wort. —

Izzig. Na! — Soll ich denn werden geschåcht zum lieben Morgen? — (indem er Geld sucht) Aber den årsten Handel låßt unseråns dach ach nicht gern; hat mer dach sünst kå Klück den ganzen Tack. — (zählt eilfertig das Geld hin, und packt die Hosen, ohne sie weiter anzusehn, unter seinen Rock) Schamster Diener! — Låßt mich dach

der Herr verdienen 'n andermal 'n Paar Dreier; gelt? —

Julius. Man muß wohl zuweilen, ohne daß man will! (indem er das Geld, welches ihm der Jude auf den Stuhl hingezählt hat, flüchtig durchsieht) Danke für gute Bezahlung! —

Izzig. Nicht Ursach! nicht Ursach'! — (indem er sich, mit freundlichen Bücklingen, rücklings nach der Thür zurück zieht) Schamster Diener! —

(ab)

Wer war zufriedner als der Jude! denn solch einen Schlag hatte er, bei diesen schlechten Zeiten, da so viele Christen ihnen in's Handwerk pfuschten, lange nicht gemacht. — Er überrechnete schon die Procente von seinem Gewinn', auf ein Vierteljahrhundert hinaus, welches er noch zu leben gedachte, ehe er, im tausendjährigen Reiche, mit Abraham, Isaac und Jacob, zu Tische sitzen würde, schlugs schon seinen eigenen Erben mit doppeltem Agio an, und dacht' auf einen Kniff: den armen Rath seines Städtchens um das Abzugsgeld

zu betrügen — eben so ängstlich dacht' er darauf, wie jene reiche Familie, die sich bloß darum für funfzig Gülden ein Haus in der Ringmauer kauft, um vielleicht mehr als hundert tausend Thaler hinaus schleppen zu können, ohne der Stadt, an welcher es doch der Vater größtentheils verdient hatte, davon ein Scherflein zufließen lassen zu müssen. — Schon hatte er die Treppe in der Hand, und in drei mächtigen Sätzen wär er, mit seinem Profitchen, auf immer in Sicherheit gewesen; da rief Herr Julius hinter ihm: „Halt! Mauschel; ich habe meine Uhr in den Hosen stecken lassen.„ —

Da stand der arme Mauschel, wie vom Donner gerührt, indeß Herr Julius ganz gelassen die Uhr aus den Hosen herauszog, und ihm wohl zu leben wünschte; da stand er, mit seiner armseligen Hand voll alt Leder, das nun nicht einen Gulden mehr werth war; da stand er! — starr für Entsetzen, und staunte sein hundsfüttsches Schicksal an. — Weg war Capital und Interessen! weg seine schönen Hoffnungen alle! — Alle weg! — Er hätt' in die Erde sinken mögen! Aber — was wollt' er

machen? Er hatte die Hosen gehandelt, aber — nicht die Uhr. — Die Katze zieht kein solch Gesicht, wenn man sie in den Schwanz kneipt, wie der alte fuchsschlaue Jude jetzt zog. — Er biß endlich die letzten Reste seiner Zähne zusammen, und gieng mit gesenktem Haupte davon. —

Aber Herr Julius ließ sich sogleich ein Pferd satteln, und war — froh wie ein Gott, bei der heutigen Lustbarkeit einer der ersten auf dem Platze. —

Epilog.

Das war's also, was ich von diesem verrufenen Gegenstande zu sagen hatte, der doch eigentlich ein Hauptstück der Insignien unsrer Herrschaft über das Weibergeschlecht sein soll, und es auch wirklich ist, sobald wir ihn im behörigen Respect zu erhalten und es dahin zu bringen wissen, daß die Weiber seine natürliche Macht, und die Mädchen den ihm eigenthümlichen Reiz anerkennen müssen. — Freilich wird diese kühne Behauptung nicht

jedem Weib' oder Mädchen einleuchten wollen, und zwar insbesondere denenjenigen nicht, welchen unsre Herrschaft ohnedieß ein bloßes Ceremoniel — Usurpation, oder wohl gar eine bloße — noch oben. drein unreife Idee scheint, die sich also, nach Gefallen und Bequemlichkeit, alle Tage modificiren, zugestehn und aufheben ließ; aber ich nehme mir die Freiheit schlechterdings zu behaupten: daß unsre Herrschaft, welche ohnstreitig das älteste Recht in der ganzen Welt ist, nie in den Händen eines Weibes sein, und von demselben ausgeübt werden kann, auch wenn wir uns derselben freiwillig begeben wollten. Heißt es denn also zuweilen von diesem oder jenem Weibe: „sie hat die Hosen!" — als womit man sagan will: sie ist Herr! — je nun, so weiß man ja schon, daß dieses bloß von kleinen häußlichen Angelegenheiten zu verstehn ist, und nur so lange dauert, bis ein neuer Auftritt die Szene verändert. —

Ich schweige! denn diese Wahrheit spricht zu laut für sich selbst, als daß sie noch einer Apologie bedürfen sollte. —

— — sume superbiam
Quaesitam meritis —
Hor.

Ende des zweiten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob, 1758-1817

Geniestreiche

Bd.: 2

Leipzig (1795)

P.o.germ. 250 f-4,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107023-6
VD18 90371097